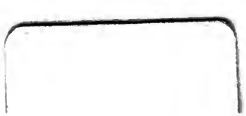
Johann Amos Comenius; sein Leben und Wirken

Gustav Adolf Lindner, Johann Amos ...



Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Amos Comenius.

Digitized by Google

Festschrift

zum dreihundertjährigen Comenius-Jubiläum.

Johann Amos Comenius,

sein Leben und Wirken.

Verfaßt von

Dr. Gustav Adolf Lindner,

neu herausgegeben

mit Ergänzungen und mit einem Anhange:

Goldene Regeln des Comenius über Erziehung und Unterricht,

von

Wilhelm Böttticher,

Oberlehrer am Realgymnasium und Gymnasium zu Hagen in Westfalen,
Mitglied der Comenius-Gesellschaft.

KNABEN-PRIMARSCHULE
INSPECTORAT
BASEL

Wien und Leipzig, 1892.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,

Buchhandlung für pädagogische Litteratur.

Digitized by Google

K. und k. Hofbuchdruckerei Karl Prochaska in Teschen.

Digitized by Google

Erstes Vorwort.

In der gebildeten Welt rüstet man sich, die dreihundertjährige Wiederkehr des Geburtstages des Comenius festlich zu begehen. Schon dadurch ist in Kreisen, wo bisher kaum sein Name bekannt war, die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt worden. Überall fragt man: „Wer war Comenius? Was hat er gewollt? Was hat er gewirkt?“ Wohl sind bereits kleinere Schriften erschienen, die auch weiteren Kreisen Bedeutung und Leben des großen Schulmannes schildern,*) und werden gewiß noch in nächster Zeit erscheinen. Um so mehr ist es zu bedauern, daß der beredteste Mund unter allen, die des Comenius Ruhm verkündigten, sich schon geschlossen hat; daß einer der ersten Pädagogen unserer Zeit, Dr. Gustav Adolf Lindner, der Verfasser des Encyklopädischen Handbuchs der Erziehungskunde, jetzt nicht mehr unter den Lebenden weilt.**) Aber wir besitzen von ihm ein Lebensbild des Comenius, das er als Einleitung zu der von ihm übersetzten großen Unterrichtslehre entworfen hat. Darum, wenn auch sein Mund uns nicht hinweisen kann auf die Bedeutung der bevorstehenden Feier, so soll doch seine Schrift, die von ihm verfaßte Lebensbeschreibung, weiteren Kreisen bekannt werden und auch denen, die sich nicht mit der Geschichte der Pädagogik befassen, den Beweis liefern, daß Comenius sogar unserm Jahrhundert noch in Schule, Kirche und Staat voranleuchten kann. Aber um dem Schriftchen in weitere Kreise Eingang zu verschaffen, glaubte ich doch noch zweierlei hinzufügen zu müssen. Zuvörderst ein Bild der Zeit, aus welchem des

*) Jan Amos Komensky, der Pädagog und Bischof. Vortrag von Loesche. Wien 1889, Manz'sche Hof- und Universitäts-Buchhandlung. Siehe ebendaselbst die Litteratur.

**) † 1887 als Prof. der Päd. und Philos. an der Univ. in Prag.

Digitized by Google

Comenius Gedanken und Bestrebungen erst recht verständlich werden, besonders ein näheres Eingehen auf die religiöse Gemeinde, welcher Comenius angehörte; über welche die neuesten Forschungen des Archivrats Keller so viel Licht verbreitet haben. Dann eine Übersicht über die pädagogischen Grundsätze des Comenius, soweit sie in kurzen Aussprüchen vorliegen, und noch heute allen Eltern, Erziehern, Lehrern zur Richtschnur dienen können. Ich habe dabei vorzugsweise aus Schriften geschöpft, die noch wenig bekannt, zum Teil noch nicht übersetzt sind, aus Schriften, wie ich sie zusammen fand in der Amsterdamer Ausgabe der Opera didactica omnia, die mir die Göttinger Universitäts-Bibliothek mit dankenswerter Bereitwilligkeit zur Verfügung stellte. Die Regeln über den Unterricht fand ich in besonders scharfer Fassung in der neuesten Methode der Sprachen. Aber auch im Wortlaute von Lindners Schrift habe ich mir erlaubt hie und da zu ändern, teils an solchen Stellen, wo es mich trieb, meinen Helden in ein deutlicheres Licht zu setzen und so Mißverständnissen über ihn vorzubeugen, teils an solchen, welche nicht ganz den Thatsachen entsprachen. In dieser Hinsicht habe ich auf Seite 78 die Stelle weggelassen, welche dem Comenius den Begriff der organischen Einheit abstreitet. Gerade seine herrliche Schrift Panergesia, um die es sich hier handelt, beweist, daß ihm jener Begriff wohlbekannt war.*) Auf Seite 85 habe ich darauf hingewiesen, daß die sterbende Gemeinde des Comenius der Same der Herrnhuter-Gemeinde geworden ist. Hätte ich alle diese Veränderungen unter den Text als Anmerkungen gesetzt, so würde ich dem Büchlein die einheitliche Gestalt genommen haben, die für eine Festschrift notwendig ist. Es gilt ja nicht Lindner, sondern Comenius. Wem es um den genauen Wortlaut bei Lindner zu thun ist, der findet ihn in seiner Einleitung zur großen Unterrichtslehre. In einer Festschrift trete der Verfasser zurück, und der Gefeierte sei Alles!

Hagen i. W. im December 1891.

Wilhelm Köttlicher.

*) Vgl. Seite 318 und 322 der Übersetzung von Leutbecher in den Ausgewählten Schriften des Comenius, herausgegeben von Voeger und Leutbecher. Leipzig, Siegismund und Volkening.

Digitized by Google

Zweites Vorwort.

Hundert Jahre nach der Entdeckung Amerikas wurde in einem kleinen Orte an der mährisch-ungarischen Grenze von slavischen Eltern der Mann geboren, mit welchem unbestritten die neueste Epoche des Erziehungs- und Unterrichtswesens anhebt, und auf welchen in diesem Augenblicke die Augen der Schulwelt gekehrt sind. Es ist dies die apostolische Gestalt des Bischofs der böhmisch-mährischen Brüdergemeinde, jener verfolgten Glaubensgenossenschaft, die nicht katholisch, nicht protestantisch, nicht lutherisch, nicht reformiert, sondern einfach christlich war — der Verfasser von hundert Werken, die noch bei seinen Lebzeiten in die Sprachen Europas und Asiens übersetzt wurden, wie sie noch heutzutage in neuen und neuen Ausgaben von dem Publicum verschlungen werden — der große Mann, den das englische Parlament, den Fürsten und Staatsmänner in ihre Länder rufen — der verfolgte Flüchtling und stille Dulder, dessen einsames Grab am fernen Gestade des nördlichen Meeres in fremder Erde liegt! Sein Wirken ist so bedeutungsvoll, daß der großartige Fortschritt, der sich auf dem Felde des Unterrichtswesens vor unseren Augen vollzieht, nur als ein Rückgang zu seinen Erziehungsgrundsätzen, zu seinen Unterrichtsnormen bezeichnet werden kann. Wir wollen in den folgenden Blättern diesem merkwürdigen Lebenslaufe, in welchem Leben und Schaffen, Wirken und Dulden, Gunst und Verfolgung so innig verflochten sind und der schließlich nach achtzig Jahren am Höhenpunkte verdienter Anerkennung und gottergebener Befriedigung so harmonisch ausklingt, nachgehen; wir wollen dem Priester und Lehrer der Menschheit auf seinen Wanderungen durch die verschiedenen Länder Europas und durch seine in hundert Schriften niedergelegten Schöpfungen folgen. Fern von blinder Vergötterung wollen wir auch seiner menschlichen Verirrungen, seiner litterarischen Schwächen

Digitized by Google

gedenken; vor allem aber wollen wir unseren Geist erheben durch Vergleiche zwischen dem, was er wollte und was wir nunmehr nach zweihundert Jahren zu erreichen im Begriffe stehen.

Indem wir dies thun, wollen wir unsererseits ein Blatt hinzulegen zu dem Kranz der Ehren, mit denen unser aufgeklärtes Jahrhundert das Andenken des großen Mannes geschmückt hat, uns reichlich belohnt fühlend, wenn wir durch diese Blätter zum Verständnisse der Ideen und Bestrebungen des gefeierten Schulmannes und besten Menschen etwas beigetragen haben.

Dr. G. A. Lindner.

Digitized by Google

I. Das Zeitalter.

Es war eine dunkle, troſtloſe Zeit, als Johann Amos Comenius lebte und wirkte. Wohl war bereits ein Jahrhundert vor ihm eine neue, lebenskräftige Saat durch die Reformation in den Acker der europäiſchen Chriſtenheit geſtreut worden. Aber ſie wuchs nur kümmerlich bei der Maſſe feſtgewurzelten Unkrauts, das ihn weit und breit bedeckte. Was Luther ſo ſchmerzlich beklagte, was ihn in den letzten Jahren ſeines Lebens oft ſo kleinmütig ſtimmte, das war die Roheit, Liederlichkeit und Sittenloſigkeit in allen Ständen. Die Litteratur war ſchmutzig und unanſtändig. Kein Witz gefiel, der nicht nach Kot roch. Das Ende des 16. Jahrhunderts, ſagt Heinrich Rückert in ſeiner Geſchichte der deutſchen Sprache, war die Zeit, in der das Bauchgötzentum ſeine ärgſten Orgien feierte. Und mit ſolcher wüſten Habſucht und Genußſucht parte ſich, wie immer, Gefühlloſigkeit, Härte, Grauſamkeit. Das folgende, ſiebzehnte Jahrhundert, das Jahrhundert des dreißigjährigen Krieges, war nicht geeignet die Sitte zu beſſern.

Siebzehn Jahrhunderte beſtand die Kirche deſſen, der geſagt hat: „Wiſſet ihr nicht, wes Geiſtes Kinder ihr ſeid? Des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen der Menſchen Seelen zu verderben, ſondern zu erhalten.“ (Luc. 9. 56.) Aber der Geiſt der Unduldſamkeit war wilder, grauſamer als je zuvor. Er beſchwor in Frankreich die Hugenottenkriege herauf. Er rief den Jeſuiten-Orden ins Leben und heiligte jedes, auch das verwerflichſte Mittel zum Kampf gegen die Proteſtanten. Er ſtachelte jeſuitiſch erzogene Fürſten an zur Vertreibung der Proteſtanten, und brachte über Deutſchland die Schrecken des dreißigjährigen Krieges. Ja ſelbſt in die Kirche der Reformation drang der Geiſt der Unduldſamkeit. Luther, der noch in ſeiner Schrift von des chriſtlichen Standes Beſſerung ermahnt hatte, man ſolle die Ketzer mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden, Luther wurde

Digitized by Google

seit 1525 der Meinung, daß zum*) Schutze der reinen Lehre auch Landesverweisung, ja selbst Leibesstrafen gerechtfertigt seien. Verlor die evangelische Kirche schon durch diesen unduldsamen, harten Sinn viel von ihrem erziehlichen Einfluß auf das Volk, so noch mehr durch jenen Streit selbst, der nach Luthers Tode um die reine Lehre entbrannte. Die Kirche verwandte alle ihre Kraft auf den Ausbau einer folgerichtigen Glaubenslehre, ließ aber die Gemeinden in ihren socialen und sittlichen Schäden ohne Hilfe. Luther hatte der Obrigkeit die Pflege des Schulwesens dringend ans Herz gelegt als das erste Mittel zur Besserung des christlichen Standes. Er hatte die Gründung von Volksschulen gefordert. Aber es fehlte überall an tüchtigen Lehrern; es fehlte an Mitteln, sie zu besolden. Man stellte oft Handwerker zur Unterweisung der Jugend an, die selbst nur mangelhaft lesen, schreiben und rechnen konnten. Sie gingen ihrem Gewerbe nach, oder führten einen liederlichen Lebenswandel, während sie die Schule ihren Frauen oder sich selbst überließen.**) Ebenso mangelhaft waren oft die Lehrkräfte an den gelehrten Schulen. Das berücksichtigen die nicht, die dem von Comenius empfohlenen Unterrichtsbetriebe den Vorwurf des Mechanischen machen. Er richtete ihn absichtlich so ein, daß auch mit den vielen unzureichenden Lehrkräften noch etwas geleistet werden konnte. Mit seinen pädagogischen Grundgedanken hängt ein solcher Unterrichtsbetrieb nicht zusammen.

Auch das Unterrichtsziel war nicht geeignet, die Schulen zu Pflanzstätten sittlicher Bildung zu machen. Unter der Herrschaft der Orthodoxie kam es nicht mehr auf Aneignung des Inhalts der griechischen und römischen Klassiker an, sondern allein auf die Erlernung der lateinischen Sprache, der Umgangssprache der Gebildeten. In dem Religionsunterricht hallten von draußen wieder die confessionellen Streitigkeiten. Physik und Naturgeschichte lehrte man aus Schriften des Altertums statt aus der Natur selbst. Ebenso wenig vermochte die Methode die Kräfte des jugendlichen Geistes zu befreien. Das Gedächtnis war fast die einzige Kraft, an die sich der Unterricht wandte. Die ganze Methode war so wenig der Fassungskraft des

*) vgl. Johann von Staupitz und die Anfänge der Reformation. Nach den Quellen dargestellt von Dr. Ludwig Keller. Leipzig — S. Hirzel 1888.

**) Dr. Herm. Schiller, Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik, 2. Auflage. Leipzig — Reisland 1891. pag. 196.

Digitized by Google

Schülers angepaßt, daß gering begabte 15 bis 20 Jahre brauchten, um mit Mühe lateinisch stammeln zu können. Wo eine Sache nicht schnell gefaßt wurde, da mußten Schläge nachhelfen. Die Behandlung der Schüler war roh und hart.

Aber wie konnte auch das Schulwesen anders sein bei dem Geiste, der die leitenden Stände beherrschte! Stolz erhob sich der Gelehrte über das Volk. Schon die lateinische Form seines Namens verkündigte ihn als ein bevorzugtes Wesen. Er war eingebildet auf sein Latein und nicht minder auf seine unerschütterliche Rechtgläubigkeit, daher gegen Seinesgleichen neidisch und streitsüchtig. Gegen Natur und Wirklichkeit sperrte er sich geflissentlich ab. Sein Leben waren seine Bücher. Gänzlich abgesondert vom Volke lebte auch der Adel. Er verachtete seine Untergebenen, ja sein Volkstum überhaupt. Seine Blicke waren nach Paris gerichtet. Dorthin sandte er seine Söhne zur Ausbildung, oder er ließ sie wenigstens eine Ritterakademie in der Heimat besuchen, die besondere Schule für adelige Herren, auf welcher das Französische von einem geborenen Franzosen gelehrt wurde. Der Pariser Hofmann, der galant homme, war sein Vorbild. Nach ihm bildete sich auch der Patrizier der Großstadt. Pedantisch steife Großmannssucht war die Krankheit der leitenden Stände im 17. Jahrhundert.*)

Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß Aberglaube aller Art ungehindert wucherte, Sterndeuterei, Goldmacherei, Zauberei und das schreckliche Unwesen der Hexenprozesse. Dergleichen war ja den Wissenden ein bequemes Mittel, nicht nur sich größeres Ansehen zu geben, sondern auch ihre Taschen zu füllen. Naturerkenntnis, ein wirksames Mittel gegen allen Aberglauben, war nur das Eigentum weniger Gelehrten, und die meisten von ihnen behielten sie für sich. Geheimniskrämerei war ein hervorstechender Zug der damaligen Wissenschaft. Selbst einer der Schulverbesserer, der berühmte Ratichius, machte aus seinen Plänen ein Geheimnis. Das Elend der Zeit rief auch religiöse Schwärmerei hervor. Propheten standen hie und da auf, und wen wird es befremden, dass selbst Gebildete in ihrer Sorge und Angst den Verkündigern einer nahen besseren Zukunft Glauben schenkten?

*) Vgl. Karl Grün, Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Leipzig, Ambrosius Barth. 1880.

Digitized by Google

Aber durch die dichte Finsternis, welche die Völker des 17. Jahrhunderts bedeckte, schimmerte schon das Morgenrot einer besseren Zeit. In dem stillen Gemach des Denkers, des Forschers brach es an. Es verkündigte die Befreiung des Denkens von der kirchlichen Autorität, die selbständige Beobachtung und Erforschung der Natur, und während der Engländer Baco von Verulam (1561—1626) beobachtende und experimentierende Naturforschung forderte und als die einzig richtige Methode der Wissenschaft die Induktion, die Sammlung sicherer Einzelerfahrungen, hinstellte, feierte an anderen Orten die Naturforschung bereits ihre höchsten Triumphe durch Kopernicus (1473—1543), Kepler (1571—1630) Galilei (1564—1642). In der Gelehrtenwelt wurde man aufmerksam auf die neue Wissenschaft. Man studierte die Schriften Bacos. Auch Comenius kennt sie und bezieht sich auf Aussprüche des berühmten Gelehrten. Und wenn religiöse Vorurteile auch noch ein Jahrhundert lang die Verbreitung jener großen Forschungen eines Kopernikus, eines Kepler aufhielten, so erwachte doch überall ein reger Eifer, die Natur selbst, ihre Körper, Kräfte und Gesetze, kennen zu lernen und sich ein umfassendes Wissen auch auf naturgeschichtlichem Gebiete anzueignen. Aber es war eine üble Nachwirkung der bisherigen Richtung der Gelehrsamkeit, daß man sich auch in der Naturerkenntnis mit bloßen Namen und oberflächlichen Gründen begnügte, und so glaubte man alsbald fertig zu sein und eine fröhliche Überschau über das gesamte Wissen halten zu können. Daher der auffallende Zug jenes Jahrhunderts, das Streben nach encyclopädischem Wissen. Auch Comenius schwärmte für ein Gebäude der Pansophie, der Allweisheit, in welchem nach festen Normen der Wahrheit alles Wissen in geordneter Übersicht gesammelt werden sollte. Er ahnte es nicht, daß allgemeine Anweisungen, wie man sich vor Fehlern und Irrtümern bei der Forschung bewahren könne, für sich allein noch keine Bürgschaft geben für eine gründliche Erkenntnis der Dinge. — Aber auch auf dem Gebiete der Schule begann es zu tagen. Man forderte, daß auch Naturgeschichte, Physik und Mathematik in den Lehrplan aufgenommen oder, wo diese Fächer noch bestanden, nicht mehr aus Büchern des Altertums, sondern unmittelbar an den Dingen selbst gelehrt werden sollten. Man forderte eine naturgemäße, von sinnlicher Anschauung ausgehende Methode, die das Lernen erleichtere. Der Zweck des Unterrichtes aber

Digitized by Google

sollte nicht mehr die Fertigkeit im Lateinsprechen sein, sondern die Heranbildung eines für das wirkliche Leben brauchbaren Menschen, eines christlichen, gebildeten und tugendhaften Menschen. Nach diesen Gesichtspunkten wurden Reformpläne entworfen, die auf nichts Geringeres abzielten, als auf die Umgestaltung des gesamten Unterrichtswesens. Viele Schulreformatoren traten damals auf, aber keiner von allen erlangte so großes Ansehen wie Comenius. Er genoß europäischen Ruf und war auf dem Gebiete der Schule der Berater von Parlamenten, Staatsmännern und Fürsten.

Und wie in Wissenschaft und Unterricht, so finden wir endlich auch in den kirchlichen Verhältnissen lichte Stellen, die eine bessere Zukunft verheißen. Es ging von ihnen ein Licht aus, das erst die neueste Zeit schätzen gelernt hat, ein Licht, das die ganze Geschichte der christlichen Kirche hindurch geleuchtet hat; dessen Träger von den ersten Tagen der christlichen Kirche bis in unsere Zeit in ununterbrochener Kette sich aneinander reihen trotz aller Verfolgungen, von denen sie erst seit dem vorigen Jahrhundert Ruhe gefunden haben. Sie tauchen in der Geschichte unter den verschiedensten Namen auf; es sind die Katharer im 3. bis 5. Jahrhundert, die Bogomilen und Paulizianer seit dem 7. Jahrhundert, die Waldenser seit dem 12., später die mährischen Brüder, die Wiedertäufer, in neuerer Zeit die Herrenhuter. Sie sind bald stille, fleißige, fromme Christen, bald da, wo die Verfolgung sie von einander gerissen und versprengt hat, gefährliche Schwärmer. Aber ihnen allen sind gewisse Grundgedanken gemeinsam, zum Teil köstliche Perlen, die sie aus den ersten Zeiten der Christenheit bis in unsere Tage gerettet haben: Die Gemeinde Christi ein freiwilliger Bruderbund, den kein Dogma, sondern der ernste Wille der Nachfolge Jesu Christi zusammenhält, allgemeines Priestertum, Gewissensfreiheit, duldsame Liebe und Friedfertigkeit.*) Das ist die Lebensluft, in der Comenius, der größeste Sohn der böhmischen Brüdergemeinde, aufgewachsen ist. Das sind die Zeitverhältnisse, die teils hemmend, teils fördernd auf seinen Lebensgang eingewirkt haben. Betrachten wir nun diesen selbst!

*) vgl. Dr. Ludw. Keller: die Reformation und die älteren Reformparteien. Leipzig, 1885. Derselbe: Zur Geschichte der altevangelischen Gemeinden, ein Vortrag. Berlin, 1887.

Digitized by Google

II. Daheim.

Johann Amos Comenius wurde am 28. März des Jahres 1592 bei Ungarisch-Brod*) in Mähren geboren. Der Name Comenius ist eine Latinisierung des Namens Komenský,**) welcher darauf hindeutet, daß seine Vorfahren aus dem nicht weit entfernten Orte Komna stammen.

Der Vater des Comenius, Martin Komenský, war ein wohlhabender Müller und gehörte der böhmisch-mährischen Brüdergemeinde an. Wir haben über die früheste Jugendzeit des Comenius nur äußerst dürftige Nachrichten; wir müssen jedoch annehmen, daß ihm schon im Elternhause jener Samen der Sittlichkeit und wahrhafter Religiosität eingepflanzt wurde, welcher in seinem nachmaligen Lebenswandel so schöne Früchte trug.

Schon im 10. Lebensjahre (1602) verlor er seinen Vater und blieb ohne eine bestimmte Beschäftigung seinen Vormündern überlassen, die sich jedoch nicht sonderlich um ihren Pflegebefohlenen kümmerten. Denn erst im sechzehnten Lebensjahre sehen wir ihn die lateinische Schule beziehen, ohne angeben zu können, welches Zusammentreffen von Umständen diese Wendung entschied, oder welche diese Schule gewesen sein mochte. Die Eindrücke, welche Comenius hier empfing, müssen sehr trauriger Art gewesen sein, da er selbst diese Zeit für verloren hält und in die Worte ausbricht:

„Brächte doch Jupiter mir die entschwundenen Jahre zurück!“ ***)

---

*) Von Fr. Palacký, von Raumer (Geschichte der Pädagogik II. 39) u. A. wird die kleine, eine Stunde von Ungarisch-Brod entfernte Ortschaft Nivnitz (Nivnice) als der eigentliche Geburtsort des Comenius angegeben, und ist derselbe in der Matrik der Universität Heidelberg in der That als „Johannes Amos Nivanus Moravus“ eingetragen. Er selbst schreibt sich jedoch in seinen Werken (Opera omnia III. 72) Hunno Brodensis, d. h. aus Ungarisch-Brod, wo auch seine Eltern und seine Geschwister auf dem Friedhofe ruhen. Jedenfalls ist er entweder in oder bei dieser Stadt geboren.

**) Bei den Slaven kommt Comenius noch heutzutage unter diesem Namen vor.

***) Unterrichtslehre XII. Kap. 13.

Digitized by Google

Ja er gesteht, daß diese Vernachlässigung im Unterricht, unter welcher er so sehr gelitten, ihm frühzeitig Mitleid gegen Andere eingeflößt habe.*) Der Umstand, daß er die Lateinschule in einem Lebensalter bezog, in welchem er imstande war, über die Mängel des damaligen Lehrverfahrens, die sich seiner Anschauung darboten, selbständig zu reflectieren, mag eines jener Hauptmomente gewesen sein, die ihn zum Reformator der Schule gemacht haben.

Nicht mehr als zwei Jahre (vom Jahre 1608—1610) brachte Comenius auf der Lateinschule zu, als der Entschluß in ihm heranreifte, sich dem Priesteramte innerhalb der Brüdergemeinde zu widmen und zugleich an einer gediegenen Lehranstalt seine Bildung zu vollenden. Die Prager Universität befand sich damals in den Händen der Utraquisten, welche Gegner der „Brüder" waren; und obwohl für die Ausbildung der Letzteren Schulen und Collegien im Lande selbst bestanden, so z. B. in Prerau, Fulneck, Proßnitz u. s. w.: so war es doch damals nichts Ungewöhnliches, daß die Candidaten der Theologie ihre Ausbildung an den Universitäten Deutschlands, in Heidelberg, Wittenberg, selbst in Basel und anderwärts suchten. So ging auch Comenius im Jahre 1610 zunächst nach Herborn im Nassau'schen, dann nach Heidelberg, um durch weitere zwei Jahre den wissenschaftlichen Studien, insbesondere jenem der Theologie obzuliegen. Hierauf begab er sich auf Reisen in die nordwestlichen Länder Europas. Im Jahre 1613 finden wir ihn in Amsterdam, in jener Stadt, die dem heimatlosen Greise zur letzten Ruhestätte werden sollte. Bereichert mit einer Fülle theoretischer Kenntnisse und lebendiger Anschauungen, kehrte er im Jahre 1614 in die Heimat zurück.**)

Die Zeit vom Jahre 1608—1614, vom 16. bis zum 22. Lebensjahre bildet also die Zeit seiner Lehrjahre. In überraschend kurzer Zeit hat Comenius die Grundlagen seiner eigenen Bildung vollendet, um auf denselben das kühne Gebäude seiner weitaussehenden Pläne und Arbeiten aufzuführen.

Schon in diese Periode fallen die Erstlinge seiner litterarischen Arbeiten. Während seines Aufenthaltes in Herborn begannen die

*) Opera did. omnia. I. 442.

**) Auf der Rückreise hielt er sich noch in Heidelberg auf, wo er erkrankte und wo ihm auch seine Geldmittel ausgingen. Zu Fuß unternahm er von hier die Reise nach Prag, von wo er dann nach Hause zog.

Digitized by Google

Vorbereitungen zu einem böhmisch-lateinischen Wörterbuche, an welchem Werke er (mit Unterbrechungen) durch volle 44 Jahre gearbeitet hatte, als es während des Druckes bei dem großen Brande von Lissa im Jahre 1656 zugrunde ging. *)

Zu jung, um die Priesterweihe zu empfangen, übernahm der zweiundzwanzigjährige Comenius auf den Ruf des mächtigen Beschützers der Brüdergemeinde und Landeshauptmanns von Mähren, Herrn Karl von Žerotin, die Leitung der Brüderschule in Prerau, wodurch ihm eine willkommene Gelegenheit geboten wurde, über die Heranziehung der Jugend zu einer freudigeren Betreibung der wissenschaftlichen Studien, über Ersparung von Aufwand und Mühe bei der Eröffnung von Schulen und über die Verbesserung der Methode nachzudenken.**)

Als eine Frucht dieser zweijährigen Wirksamkeit vom Jahre 1614—1616 ist die leichtere Anleitung zur Erlernung der lateinischen Sprache anzusehen, welche unter dem Titel: „Grammaticae facilioris praecepta“ (Regeln einer leichteren Grammatik) in Prag 1616 in Druck erschienen ist. Da er in demselben Jahre das 24. Lebensjahr erreicht hatte, wurde er zum Priester geweiht und zum Predigtamte in der Brüdergemeinde (in Olmütz?) berufen. Voll Begeisterung für diesen neuen Beruf gab er schon im folgenden Jahre eine religiöse Schrift unter dem Titel: „Listové do nebe“ (Briefe in den Himmel) heraus.

---

*) Dieser „Linguae bohemicae thesaurus“ (Sprachschatz der böhmischen Sprache) sollte ein vollständiges Lexikon, eine genaue Grammatik und alle Eigentümlichkeiten und Schönheiten der böhmischen Sprache umfassen und ein Werk sein, „wie es bei Vulgärsprachen kaum irgendwo vorkommt“. In dem Briefe an Montanus klagt Comenius: „Diese höchst mühevolle Arbeit von 44 Jahren ist, als sie eben zum Drucke vorbereitet wurde, zugleich mit meiner ganzen Bibliothek, der Buchdruckerei und der ganzen Stadt Lissa durch den so unverhofften Brand ein Raub der Flammen geworden.“ Der für die böhmische Litteratur für unersetzlich gehaltene Verlust ist erst in unserem Jahrhundert durch das Wörterbuch von Jungmann, ein Werk dreißigjähriger Anstrengung, ersetzt worden.

**) Vgl. Opera didactica omnia I. p. 442: „Multa igitur et multum animo volvebam ....“ Offenbar wird Comenius so manche seiner Hauptideen, so insbesondere die Einführung des Sachunterrichtes neben dem Sprachunterrichte an der Prerauer Schule praktisch zur Geltung gebracht haben. Daher die in den Handbüchern vorkommende Angabe, unter seiner Leitung sei in Prerau ein Realgymnasium (!) entstanden.

Digitized by Google

Nachdem er in dieser Stellung zwei Jahre gewirkt hatte, wurde er in dem großen weltgeschichtlichen Jahre 1618, welches den Anfang des dreißigjährigen Krieges bedeutete, in eine neue, ihm mehr zusagende Amtswirksamkeit versetzt; es erging an ihn der Ruf nach Fulneck, diesem ältesten Stammsitz der „Brüder“ in Mähren, wo er neben dem Predigtamte auch die Aufsicht über die daselbst neuerrichtete Brüderschule übernahm und daher Gelegenheit hatte, seine didaktischen Studien fortzusetzen.

Während sich die Stürme des dreißigjährigen Krieges zusammenzogen, verlebte Comenius in Fulneck die drei glücklichsten Jahre seines vielbewegten Lebens. Hier war es auch, wo Comenius zum erstenmale sich verehelichte. Im Jahre 1621 brach ein spanisches Hülfscorps in Fulneck ein und brannte die Stadt nieder. Comenius verlor hiebei sein Hab und Gut, seine Bibliothek sowie die Schriften, welche die Frucht seiner didaktischen Arbeiten aus dieser Periode bargen.

Dies war der Anfang der Verfolgung, welche sich wie über die nichtkatholische Bevölkerung überhaupt, so auch über die glaubenstreue Brüdergemeinde und ihre Priester ergoß, bis sie mit der Auswanderung von 30,000 Familien, darunter 500 edlen Geschlechtern, endigte.

Der Sturmwind der Verfolgung, welcher die Brüdergemeinde auseinandertrieb, konnte sie jedoch nicht vernichten. Im Augenblick der größten Bedrängnis ging ihr ein Stern auf, der auch unserm Comenius freundlich leuchtete, bis er den Pfad über die Landesgrenze ihm zeigte. Dieser Stern war der bereits erwähnte Beschützer der „Brüder,“ Herr Karl von Žerotin.

Derselbe hatte sich an dem Aufstande der böhmischen Stände gegen Ferdinand II. nicht beteiligt und entging wegen dieser seiner Treue ungeachtet seiner Konfession für einige Zeit der Verfolgung. Er konnte daher seinen Glaubensbrüdern auf den 24 Herrschaften, die er in Böhmen und Mähren besaß, wenigstens für einige Zeit eine willkommene Zufluchtsstätte bieten. Insbesondere wurde die Herrschaft Brandeis an der Adler im nordöstlichen Böhmen ein wahres Kanaan der Brüder. Hierher flüchtete sich nebst 24 Priestern auch unser Comenius, nachdem er in dieser Bedrängnis die Gattin und zwei Kinder verloren hatte.

Digitized by Google

Der unverwüstliche Drang nach dem publizistischen Ausdrucke der Gedanken seines Innern, der sich wie ein roter Faden durch das ganze Leben des Comenius hinzieht, verließ ihn auch in dieser Periode der Bedrängnis nicht. Eine Reihe von Schriften, welche nach ihrem Inhalte zu den einzelnen Phasen dieser schweren Zeitperiode in engster Beziehung stehen, geben Zeugnis davon, wie dieser große Geist, erhaben über die Wechselfälle des individuellen Schicksals und jenes seiner Familie, immer nur das Allgemeine im Auge behielt, und wie er im Bewußtsein seiner Sendung unter allen Umständen nur auf die großen Interessen seiner Glaubensgenossen, seiner Nation, und über diese hinaus auf die noch größeren Ziele der Menschheit bedacht war.

Noch bevor die Verfolgung hereinbrach, schrieb er in Vorahnung der kommenden Ereignisse: „Praemonitiones adversus Antichristianas seductiones“ (Mahnungen gegen die Verführung des Antichrists) — ein Werk, welches nur handschriftlich verbreitet wurde, ohne im Drucke erschienen zu sein.

Während der Verfolgung selbst wurden die nachstehenden Schriften verfaßt:

Gedanken über die christliche Vollkommenheit (Premyšlování o dokonalosti křesťanské), Prag 1622, welche Vollkommenheit als bestehend in einem gottergebenen Thun und Leiden dargestellt wird. Ferner:

„Eine uneinnehmbare Burg der Name des Herrn“ (Nedobytelný hrad jméno Hospodinovo), gleichfalls in Prag in demselben Jahre gedruckt, und nach des Comenius eigenhändiger Aufzeichnung beim Abgange von Fulneck (Datum des 10. October 1622) verfaßt. Und als im Jahre 1624 der Herr von Žerotin angegangen wurde, den „Brüdern“ den Schutz zu entziehen, da erschienen die weiteren religiösen Trostschriften:

„Über das Waisenthum“ (O sirobé), d. i. über den Verlust lieber Freunde, Beschützer und Wohlthäter ...; zu wiederholten Malen in böhmischer und polnischer Sprache erschienen; ebenso

„Die Tiefe der Sicherheit“ (Hlubina bezpečnosti), welche in dem wirbelnden Strudel aller menschlichen Dinge nur in Gott, dem Mittelpunkte der Welt, gefunden werden kann.

Digitized by Google

Alle diese Trostschriften *) werden durch eine allegorische Schrift in Schatten gestellt, welche Comenius im Jahre 1623 in seinem Verstecke zu Brandeis an der Adler unter einer waldigen Felswand (Klopoty) dort, wo gegenwärtig ein einfaches Denkmal an ihn erinnert, verfaßt hatte. Diese Schrift, welche für eine Perle der böhmischen Prosalitteratur gehalten wird und welche Comenius seinem edlen Gönner und Beschützer gewidmet hatte, führt den Titel:

Labyrinth der Welt und Paradies des Herzens (Labyrint světa a ráj srdce), beendigt am 13. December 1623, zuerst erschienen in Lissa 1631 und später zu wiederholten Malen abgedruckt und in fremde Sprachen übertragen. Sie enthält des Verfassers Weltanschauung, in die Form eines allegorischen Dramas gebracht, seine Ansicht von der Verderbtheit und Eitelkeit des menschlichen Treibens im Labyrinthe einer gottesarmen Welt, aus dem es keinen andern Ausgang gibt als zu Gott, dem summum bonum, dessen Besitz das Paradies des Herzens ist. „Ihn über alles lieben und den Nächsten wie sich selbst übertrifft alle Gesetze, Statuten und Verfassungen tausend Mal."

Die ästhetische und sprachliche Form jenes in Prosa geschriebenen Poëms ist mustergültig. Von zwei Führern, die ihm die Weltkönigin „Weisheit" zur Begleitung giebt, dem „Alleswisser" und der „Täuschung" geleitet, sieht sich der Pilgrim zuerst von der Vogelperspective eines Turmes diese Welt an und mischt sich hierauf in den Markt des Lebens, um jene Thorheiten und Tollheiten, welche die in Leidenschaftlichkeit befangene Menge hier treibt, mit vorurteilslosem Blicke zu betrachten und — zu geißeln. Alle Stände der Gesellschaft, alle Kategorien des Menschenlebens müssen hier Revue passieren, um sich eine Kritik aus der Vogelperspektive des reinen, unbefangenen Menschenverstandes gefallen zu lassen. Daß der neunundzwanzigjährige Comenius imstande war, sich auf diesen Standpunkt unbefangener Leidenschaftslosigkeit zu erheben, zu dem die Menschen meist erst am Ausgange der Lebenslaufbahn, und viele gar nicht gelangen:

*) Außer den bereits angeführten Schriften beschäftigte sich Comenius noch während seines Versteckes in der Nähe von Fulneck mit einer metrischen Bearbeitung der Psalmen Davids, wovon sich ein Exemplar in der Prager Universitätsbibliothek findet. Vgl. Fr. J. Zoubek: „Život J. A. Komenského". Prag 1871. S. 8 u. 110.

Digitized by Google

ist sehr bezeichnend für die hohen Intentionen, welche diesen seltenen Geist beseelten, und das um so mehr, als diesem Standpunkte nichts von Verachtung irdischer Güter, nichts von weltflüchtig mönchischem Sinne anhaftet, wie es denn Comenius in einer späteren Schrift*) ausdrücklich ausspricht: „Die Menschen müssen wissen, daß sie Besitzer der Welt, Herren der Geschöpfe sind."

Schon im Jahre 1624 erhob die Verfolgung aufs Neue ihr Haupt; sie konnte nicht ruhen, so lange die Priester und Gläubigen der Brüdergemeinde geborgen, ihrer Überzeugung in dem nunmehr glaubenseinig gewordenen Lande treu bleiben konnten. Man bedrängte den Herrn von Žerotin, daß er den Brüdern seinen Schutz entziehe, welche sich daher in ihrem Verstecke nicht mehr sicher fühlten und an Auswanderung denken mußten. Damals war es, wo Comenius seine Glaubensgenossen im nördlichen Böhmen im Geheimen besuchte, wo die Brüdergemeinde schon im Jahre 1457 ihre ersten Niederlassungen auf den Herrschaften Senftenberg und Reichenau gegründet hatte. Im Interesse der Brüdergemeinde unternahm er auch im Jahre 1626 eine Gesandtschaftsreise nach Polen, von welcher er jedoch noch einmal nach Böhmen zurückkehrte.

Hier that sich ihm nochmals unweit der Landesgrenze, an den Elbequellen, eine gastliche Freistatt auf. Es war dies auf den Gütern des Herrn Sadovský von Sloupna, welcher den böhmischen Brüdern Schutz gewährte. Hier war es auch, wo im Jahre 1627 die unmittelbare Veranlassung zum Entwurfe seiner Unterrichtslehre (Didaktik) gelegt wurde. Doch lassen wir darüber den Autor selbst reden!**)

„Den Anfang meiner didaktischen Studien verlege ich in das Jahr 1627, obwohl ich schon früher beginnen könnte. Denn bald nachdem die von den Akademien zu Jena und Gießen öffentlich belobte Schrift des Wolfgang Ratichius: De studiorum rectificanda methodo consilium (Rat über die Verbesserung der Methode der Studien) im Jahre 1612 erschienen war, drang der Ruf derselben auch zu mir, der ich damals in Herborn im Nassauischen den Studien oblag, so daß ich, als ich im Jahre 1614 nach Mähren zurückgekehrt war und

*) siehe Pansophici Libri delineatio, Opera did. omnia I. p. 427.

**) „De primis occasionibus, quibus huc studiorum delatus fuit auctor, brevissima relatio." Opera didactica omnia. Einleitung in den I. Teil.

Digitized by Google

der Prerauer Schule vorstand, es übernahm, einen sanfteren Weg beim Unterrichte der Knaben einzuschlagen, indem ich die „Regeln einer leichteren Grammatik“ (facilioris grammaticae praecepta) verfaßte, welche alsdann im J. 1616 in Prag gedruckt worden sind. Als ich aber im Jahre 1618 zum Pastorat der Kirche zu Fulneck und zur Verwaltung der daselbst neu errichteten Schule berufen wurde, fing ich überdies an, anderes dahin Zielendes im Kopfe herumzutragen und zu Papier zu bringen, was jedoch drei Jahre später wieder zugrunde ging, als unser Städtchen von den Spaniern eingenommen und meine Bibliothek zerstört wurde. Erst im Jahre 1627 ergab sich mir die nachstehende Gelegenheit, zu denselben Studien zurückzukehren. Wir evangelische Geistliche, durch das kaiserliche Edict bereits in ganz Böhmen und Mähren geächtet, hielten uns in einiger Anzahl in den Gebirgen Böhmens nahe an den Elbequellen beim Freiherrn Georg Sadovský von Sloupna versteckt. Einem von uns, dem Johannes Stadius, hatte derselbe drei Söhne zum Unterrichte übergeben, worauf sich jener von mir einige Grundregeln des verbesserten Lehrverfahrens zu seinem Gebrauche erbat und dieselben auch erhielt. Als wir einmal in die benachbarte Burg Wilcitz gingen, um uns die berühmte Bibliothek des Herrn Silverus anzusehen, da geschah es unversehens, daß ich auf die soeben von Deutschland gebrachte Didaktik des Elias Bodinus stieß. Die Lectüre dieses Werkes trieb mich an, eine ähnliche Schrift in unserer Sprache zu verfassen und seiner Zeit zu veröffentlichen. Dies haben mir die übrigen Brüder, welche von diesem Vorhaben in Kenntnis gesetzt wurden, sehr gebilligt und in ihre heißesten Wünsche aufgenommen. Es wurde nämlich um dieselbe Zeit ein neues kaiserliches Edict über die Ausweisung jener evangelischen Oberen, welche ihren Glauben nicht ändern wollten, verkündigt, und jene schickten sich an, auszuwandern. Bei dem so großen Verfalle der Kirchen und Schulen im Vaterlande, der sich da vor unseren Augen aufthat, ergriff uns ein solcher Schmerz, dabei beschlich uns aber doch (warum sollte ich es verhehlen) die Hoffnung, die Erbarmung Gottes werde doch einmal zu uns wieder zurückkehren, daß wir uns veranlaßt sahen, über die Mittel zur Wiederherstellung jenes Verfalles auf das eifrigste nachzudenken. Und da fanden wir keinen andern Rat als diesen, daß man, wenn uns

Digitized by Google

Gott jemals wieder eines Erbarmerblickes würdigte, vor allem andern der Jugend zu Hülfe kommen müsse, und zwar durch die schleunigste Errichtung von Schulen, welche mit guten Lehrbüchern und mit einer lichtvollen Lehrmethode ausgestattet wären, um das Studium der Wissenschaften, der Sittlichkeit und Frömmigkeit so viel als möglich ins Geleise zu bringen. Da bin ich denn mit Feuereifer an die Arbeit gegangen (obgleich Andere als Wetzstein dienten) und habe noch im Schoß des Vaterlandes soviel gethan, als ich nur konnte. Da wir jedoch schon im folgenden Jahre 1628, (da der Sturm der Verfolgung mehr und mehr zu wüten begann), gezwungen wurden, uns zu zerstreuen, wurde ich nach Lissa in Polen verschlagen; um die Verbannung zu ertragen, wurde ich gedrängt, mich dem Schulfache zu widmen, und da ich die Sache nicht nur aufs Geratewohl betreiben wollte, fand ich darin einen neuen Sporn, mich mit dem Studium der Didaktik zu befassen. Damals traten in Deutschland mehrere Schulmänner auf, und gleichgiltig erglänzte ein neuer, leider nur flüchtiger Schimmer der Hoffnung, ins Vaterland zurückzukehren. So kam es, daß ich meine didaktischen Schriften noch einmal von Grund aus neu aufzubauen und durch alles Vorausgegangene, Eigenes und Fremdes, auf weiteren und festeren Grundlagen zu begründen versuchte, bis es mir mit einem gewissen Selbstvertrauen beikam, diesen in seiner Art neuen Versuch: „Didactica magna, große Unterrichtslehre, oder die Kunst, Alle alles zu lehren, zu nennen."

Aus diesem ungeschminkten Berichte über die Veranlassungen, durch welche der Verfasser zu den didaktischen Studien hingeführt wurde, geht hervor:

1. daß die Ratich'sche Schrift; „De studiorum rectificanda methodo consilium", die er bereits während seiner Studienjahre in Herborn im Jahre 1612 kennen lernte, die entferntere — und die in der Bibliothek eines alten Schlosses im Riesengebirge zufällig aufgefundene Didaktik des Elias Bodinus die nähere Veranlassung zur Abfassung seiner „Unterrichtslehre" gewesen sei.

2. Daß jedoch die wahre treibende Ursache, die ihn und seine Freunde dazu drängte, ein solches weit aussehendes Werk zur Reform

Digitized by Google

des Unterrichtswesens anzulegen, nur die patriotische Hoffnung gewesen sei, daß seinem armen unglücklichen Vaterlande auf diesem Wege und nur auf diesem werde geholfen werden. An seine Landsleute dachte Comenius zunächst, da er die „Didaktik“ in den Jahren 1628—1632 in böhmischer Sprache ausarbeitete; erst später, da sich in dem langwierigen Exil, sowie durch vielfache Reisen und Berührungen mit verschiedenen Völkern sein Geist in eine gewisse kosmopolitische Weite entfaltete, faßte er den Beschluß, das für seine Landsleute bestimmte Werk durch eine lateinische Umarbeitung den weitesten Kreisen zugänglich zu machen.*)

3. Endlich geht daraus hervor, daß Comenius die „Didactica magna“ selbst als sein didaktisches Hauptwerk angesehen hat, indem er in demselben noch einmal Alles von Grund aus unter Beziehung auf das Vorausgegangene, Eigenes und Fremdes, zu gestalten sich vorgenommen hatte. Volle zwanzig Jahre gingen darüber hin, bevor dieser Plan zur vollen Reife gelangte.

Die Verfolgung hatte durch das kaiserliche Patent vom 31. Juli 1627 ihren Höhepunkt erreicht. Nachdem die bisherigen Schutzherren der Brüder, Freiherr von Zerotin und Herr Sadovský, selbst von dem Lose der Landesverweisung getroffen wurden, blieb auch unserm Comenius und seinen Freunden nichts anderes übrig, als — ins Exil zu wandern. Es war im Monate Februar, im strengen Winter des Jahres 1628, da Comenius in Begleitung seines Schwiegervaters Joh. Cyrillus, seines edlen Beschützers, des Herrn Sadovský und eines polnischen Fräuleins Christina Poniatovska, welches ihrer Obhut anvertraut war, nebst mehreren Priestern Böhmen verließ.**) Als sie an die Grenze kamen, welche

*) Noch im Jahre 1657 schließt er den oben erwähnten Rechenschaftsbericht über die Veranlassungen, die ihn zur Didaktik geführt haben, mit folgenden Worten: „Favete et quod genti meae votis destinatum prodesse non potuit, num Vobis, quibuscunque prodesse queat, Videte!“ (Nehmet es freundlich auf und sehet zu, ob das, was nach meinem Wunsche für mein Volk bestimmt war, demselben jedoch nicht nützlich sein konnte, Euch, wer Ihr auch immer seid, nützen kann! (Op. did. om. Einl. in d. I. Theil. Und anderwärts sagt er: Conscripta ergo nobis fuit Didactica in usum domesticum, ideoque lingua vernacula; latine enim commentari numquam venerat in mentem . . .“ Op. d. om. II. p. 8.

**) Herr von Zerotin wanderte nach Breslau aus.

Digitized by Google

Böhmen von Schlesien scheidet, warfen sie sich auf die Kniee und flehten unter Thränen zu Gott, er möge seine Barmherzigkeit von dem lieben Vaterlande doch nicht ganz abwenden, und den Samen seines Wortes in demselben nicht ersticken lassen . . .*)

Comenius wurde nach Lissa verschlagen.

III. In Lissa.

Am 8. Februar des Jahres 1628 langte Comenius mit seinen Freunden in der polnischen Stadt Lissa an, wo sich ihm bald eine neue Heimat eröffnete, und wo die wichtigsten seiner litterarischen Arbeiten zur Reife gelangten. Nach Lissa kehrte er von seinen Ausflügen und Reisen mehrmals wieder zurück und brachte daselbst überhaupt mit Unterbrechungen nahezu ein Drittel seines ganzen Lebens zu, nämlich vom Jahre 1628 bis zur Zerstörung der Stadt im Jahre 1656.

Nicht ohne Grund hatten die Exulanten gerade diesen Punkt sich gewählt. In Lissa bestand bereits seit dem Jahre 1547 eine Niederlassung der Brüdergemeinde und seit dem Jahre 1555 eine reformierte evangelische Schule. Während sich die Lutheraner bei der Auswanderung über alle Gegenden Deutschlands zerstreuten, wobei viele derselben durch Krieg und andere Drangsale aufgerieben wurden: zogen die böhmischen Brüder in mehr compacten Massen entweder nach Ungarn, wo die Religionsfreiheit unangefochten blieb, oder nach Polen und Preußen. Die Zahl der Brüdergemeinden betrug hier ungefähr 100."**) Durch Zuzug neuer Ankömmlinge, denen sich auch viele Eingeborene anschlossen, bildete sich die Stadt Lissa nach und nach zum Vororte dieser Brüdergemeinde heraus, so daß sie nach dem Zeugnisse des Comenius im Jahre 1629 bereits eine große Stadt mit 3 Marktplätzen, 20 Gassen und 1600 Häusern war.

---

*) Fr. Palacky; Leben des J. A. Komensky. Zeitschr. des böhm. Museums vom Jahre 1829, III. 19—55.

**) Gindely: „Über des J. A. Comenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde." Sitzungsber. d. böhm. Ges. d. Wiss. 1855. S. 483.

Digitized by Google

Die Auswanderer wurden von Rafael Grafen von Lissa (Leszczynsky) freundlich empfangen. Comenius widmete sich alsbald dem Schulfache am dortigen Gymnasium*) und nahm sofort seine didaktischen Arbeiten auf. Er trat in Briefwechsel mit vielen Gelehrten seiner Zeit, namentlich mit Sigmund Evenius, Abraham Mencel, Paliurus, Jonston, Mochinger, Docem, Georg Winkler, Martin Moser, Niklassius, Hartlib, und teilte ihnen seine Ideen über die Notwendigkeit einer Reform des Unterrichtes und über die Abfassung der nötigen Lehrbücher mit, ohne jedoch von dieser Seite auf jenes Entgegenkommen zu treffen, welches er erwartet hatte. Nur ein Einziger dieser Männer faßte seine Idee mit Feuereifer auf und erwarb sich um die Verwirklichung derselben die größten Verdienste; es ist dies der Engländer Samuel Hartlib, auf den wir später zurückkommen.

Die erste bedeutendere Frucht aus der Zeit des ersten Aufenthaltes in Lissa ist die Vollendung des böhmischen Textes der „Didaktik oder der Kunst des kunstgerechten Unterrichtes." Diese Schrift, deren Anfänge in die Zeit des Aufenthaltes in den Wäldern des Riesengebirges fallen, wurde im Jahre 1632 zur Vollendung gebracht. Das Original derselben wurde erst im Jahre 1841 von dem bekannten Physiologen Prof. **Purkyné** in dem Archiv von Lissa entdeckt und durch die Gesellschaft des böhmischen Museums im Jahre 1849 zum erstenmale herausgegeben. **)

*) In den meisten biographischen Handbüchern (Seyffarth auf S. 12, Palacky a. a. O., Pappenheim a. A.) wird Comenius als Leiter oder als Rector des Gymnasiums in Lissa angeführt. Da jedoch, wie Fr. J. Zoubek in seiner mit großer Sorgfalt geschriebenen Biographie („Život Jána Amosa Komenského" Prag 1871, S. 27) hervorhebt, im Jahre 1635 den Mitgliedern des Lehrkörpers eine Mahnung erteilt wurde, fleißiger, als bisher, zu arbeiten, wobei ihnen zugleich eine neue Norm im Geiste des Comenius gegeben wurde: so ist es allerdings unwahrscheinlich, daß Comenius damals dem Gymnasium zu Lissa vorstand; viel wahrscheinlicher ist es, daß er nach dem Beschlusse der Synode vom 6. October 1632 bloß die Studien der reiferen Jugend zu beaufsichtigen hatte, welche auf auswärtige Akademien geschickt wurde. — Auch befaßte sich Comenius mit dem Unterrichte der Jünglinge aus den dortigen Adelsfamilien.

) Der volle Titel dieser Schrift, aus welcher sich erst später die große Unterrichtslehre: „Didactica magna" in lateinischer Sprache entwickelte, lautet wie folgt: **„Didaktik, d. i. die Kunst des kunstgerechten Unterrichtes. Wie nämlich der Mensch, bevor er körperlich erwachsen ist und seinen

Digitized by Google

Comenius entwickelte um diese Zeit eine außerordentliche Thätigkeit. Es konnte sich ihm nicht bloß darum handeln, die theoretischen Umrisse des auf neuen, gesunden und naturgemäßen Grundsätzen zu erbauenden Unterrichtswesens zu entwerfen: er fühlte sich vielmehr als praktischer Schulmann dazu berufen, die verbesserte Schule so schnell als möglich und so gut als möglich ins Leben zu rufen. Dazu sollte eine Reihe von Handbüchern führen, welche teils für die Lehrenden, teils für die Lernenden bestimmt waren, und mittelst deren Comenius seine Grundsätze des verbesserten Unterrichts zur Durchführung bringen wollte. Was die Aufgabe eines Collegiums oder einer Akademie gewesen wäre, nahm er allein auf seine Schultern. Er begann den Bau von unten an.

Es erschien zuerst im Jahre 1633 zu Lissa in deutscher Sprache das Informatorium der Mutterschule.*) Comenius nimmt nämlich für die Erziehung die ganze Zeit von der Geburt bis zum vollendeten 24. Lebensjahre in Anspruch und nennt die erste Erziehung bis zum 6. Lebensjahre, welche vorzugsweise der Mutter zukommt, die Mutterschule.**) Diese Schrift enthält treffliche Weisungen für die physische Erziehung der Kinder nach dem Grundsatze: „mens sana in corpore sano“ (im gesunden Körper ein gesunder Geist); sie betont die Wichtigkeit dieser ersten Lebensjahre, da in ihnen der Grund zu allen späteren Entwickelungen gelegt werde; sie verlangt vor allem ein gutes Beispiel von Seiten der Eltern als Grundlage der religiös-sittlichen Erziehung; dann eifert sie gegen das unverantwortliche Verziehen der Kinder und den Mangel an heilsamer Strenge.

Von der Schule des Hauses, der Mutterschule, treten die Kinder mit dem sechsten Jahre in die Volksschule ein, welche Comenius im Gegensatze zu der damals ausschließlich gepflegten

---

Stand antritt, in allem dem, was zum Erfordernisse und zur Zierde des gegenwärtigen und künftigen Lebens gehört, glücklich, leicht, fleißig unterrichtet und somit in erfreulicher Weise zum beiderseitigen Leben ausgerüstet werden könnte.“ Wie man sieht, weicht die Didactica magna von dieser böhmischen Didaktik schon im Titel ab.

*) Das böhmische Original dieser Schrift wurde im Jahre 1856 durch Prof. Gindely im Archiv zu Lissa aufgefunden.

**) Man vergleiche das XXVIII. Kapitel der „Unterrichtslehre,“ welche diesem Gegenstande gewidmet ist.

Digitized by Google

„Lateinschule" die „muttersprachliche Schule", „schola vernacula" nennt, und für welche er die nächsten sechs Lebensjahre in Anspruch nimmt. Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß Comenius der Erste war, der den Begriff der „Volksschule" im heutigen, modernen Sinne erfaßt hatte, jener Schule, durch welche die ganze Masse des Volkes ohne Unterschied des Geschlechtes, des Standes, der Begabung hindurch zu gehen hat, und worin in der Muttersprache des Kindes die Grundlagen der sprachlichen und sachlichen Ausbildung gelegt werden. Um so mehr ist zu beklagen, daß die sechs Handbücher, welche Comenius für die sechs Jahresstufen dieser Schule verfaßt, und mit den bildlichen Bezeichnungen des Veilchenbeetes (Violarium), des Rosenhaines (Rosarium), des Wiesenteppichs (Viridarium), des Irrgartens (Labyrinthus), der Balsamhecke (Balsamentum), und des Seelenparadieses (Paradisus animi) belegt hatte, entweder nicht erschienen, oder verloren gegangen sind.*)

Allein Comenius trug sich noch mit höheren Dingen; das Ganze der Schulerziehung von der Mutterschule bis zur Hochschule stand vor seinem reformatorischen Geiste. Für diese ganze Erziehungslaufbahn wollte er nicht etwa bloß Ideen entwerfen, Grundzüge aufstellen, sondern vollendete Lehrpläne nebst den fertigen Lehrbüchern liefern.

Damals war der Stand des menschlichen Wissens ein solcher, daß ein besonnener Mensch einen ähnlichen Gedanken im Kopfe herumtragen konnte. Der scholastische Nominalismus des Mittelalters, d. i. die Ansicht, daß sich die ganze Wissenschaft in wenige Namen und Sätze bannen lassen könnte, aus denen man mit Hilfe des Syllogismus alles Bestehende ableiten kann, war noch nicht überwunden; die heutige Naturwissenschaft war noch nicht erstanden.**)

*) Daß sie von Comenius zunächst für die böhmische Volksschule, mindestens für einige Klassen verfertigt worden sind, geht aus dem XIII. Absatze des der böhmischen Didaktik beigefügten „Antrages auf die Erneuerung der Schulen im Königreiche Böhmen" ausdrücklich hervor. Wahrscheinlich ist Comenius durch die vielfachen einander überstürzenden didaktischen und pansophischen Arbeiten gedrängt, zur Vollendung der Volksschulbücher nicht gekommen. In den gesammelten Werken ist nur ein ganz kurzer Abriß derselben enthalten. Op. did. om. I. 4. Schola vernaculae delineatio.

**) Während Comenius seine „Didactica magna" schreibt, mißt Toricelli erst den Luftdruck (1643), stirbt Galilei (1642) und wird Locke, der Vater des Realismus, (1632) geboren.

Digitized by Google

Allein selbst ein Comenius mußte es fühlen, daß für die Bewältigung der ganzen damals bekannten Wissenschaft nach der doppelten Richtung der Namen und der Dinge ein einziger Mann nicht ausreiche; daher trat er mit einem polnischen Großen, den er in einem Schreiben Primas in regno Poloniae nennt, und den Dr. A. Gindely*) für den Grafen Boguslav von Lissa hält, in Unterhandlung, wie er sich denn auch später vielfach nach Gönnern und Mitarbeitern umsah. Allein um beide zu finden, mußte er erst ein Werk veröffentlichen, welches seinen Namen mit unglaublicher Schnelligkeit durch zwei Weltteile trug.

Dieses Werk ist die Eingangspforte der Sprachen, die berühmte: „Janua linguarum".

IV. „Janua linguarum." — Die Sprachenpforte.

„Daß den Schulen das wahre und eigentliche Verfahren, die Sprachen beizubringen, nicht bekannt gewesen ist, geht aus der Sache selbst hervor. Die Meisten, die sich den Wissenschaften hingeben, werden alt bei den Vocabeln, bloß auf die lateinische Sprache werden zehn und mehrere Jahre, ja die ganze Lebenszeit verwendet mit einem äußerst langsamen, und noch dazu dürftigen und die aufgewendete Mühe keineswegs lohnenden Erfolge."

Mit diesen Worten beginnt Comenius**) sein Vorwort zur „Janua". Als Ursache der bisherigen Mißerfolge führt er darüber an:

1. Die Weitschweifigkeit der Regeln, das allzuviele Theoretisiren.
2. Die Vernachlässigung des Sachunterrichtes.***)
3. Die Vernachlässigung des jeder Sprache eigentümlichen Wort- und Satzbaues.

---

*) A. a. O. S. 488 u. d. ff.

**) Op. d. om. I. 250. Ad lectores eruditos praefatio.

***) „Es ist unter den schädlichsten Täuschungen nicht die letzte, welche dem Menschen vorspiegelt, daß die Weisheit in der Kenntnis der Sprachen gelegen sei." Ventilabrum Op. o. IV. 50.

Digitized by Google

Diesen Übelständen meint man durch Einführung der Klassiker, eines Terenz, Plautus, Cicero, Virgil und Horaz in den Schulen zu begegnen. Allein dieses Verfahren hält Comenius für unpassend und schädlich; denn erstens fehlt es an der nötigen Anzahl von Exemplaren für die einzelnen Schüler; zweitens sind sie über die Fassungskraft der Jugend allzu erhaben und ihr zu fremdartig; die Jugend auf diese umfangreichen Bände der Klassiker verweisen, heißt einen Nachen, der auf einem kleinen See schaukelt, in den Ocean hinausstoßen; endlich reichen selbst die Klassiker nicht aus, da sie viele Materien, wie z. B. Kriegswesen, Botanik, Bergbau, Baukunst u. s. w. gar nicht behandeln.

Dieser Methodenlosigkeit beim Sprachunterrichte suchte Comenius praktisch durch Verfassung eines entsprechenden Handbuches der lateinischen Sprache — denn für diese sollte zunächst gesorgt werden — abzuhelfen. Die nächste Veranlassung und so zu sagen das Vorbild hiezu lieferte die „Janua linguarum", welche von dem „Hibernischen (irischen) Jesuitencollegium" zu Salamanca in Spanien herausgegeben*) und in weiten Kreisen verbreitet wurde. Die „Erfindung" dieser Janua — so erzählt Comenius selbst — besteht darin, daß der ganze Sprachschatz in eine gewisse Anzahl von Sätzen (1200) so hineingebracht wird, daß alle gebräuchlichen Wörter darin enthalten sind, und zwar jedes nicht mehr als einmal, jedoch in einer passenden Fügung und Redensart. Diese Methode wurde 1615 auf das Englische angewendet; zwei Jahre darauf wurde sie von Isaak Habrecht, einem Straßburger Arzte, auf das Französische und später auch auf das Deutsche übertragen, wiederholt in Druck gelegt, in den Schulen eingeführt und bis in den Himmel erhoben, so daß sie im Jahre 1629 bereits in acht Sprachen erschienen war.**)

Die Lorbeeren dieser jesuitischen Janua ließen unsern Comenius nicht ruhen; er eignete sich ihren Grundgedanken, den er selbst als eine „Erfindung" bezeichnet, an, ja er behielt sogar den Namen

*) Der vollständige Titel derselben lautet: „Janua linguarum, sive modus ad integritatem linguarum compendio cognoscendam maxime accommodatus: ubi sententiarum centuriis aliquot omnia usitatiora et necessaria vocabula semel comprehensa sunt, ita ut postea non recurrant." Der Verfasser derselben ist der Irländer W. Bateus, welcher durch sie die Ausbreitung des Christentums durch Bekanntmachung der Heiden mit dem Latein fördern wollte.

**) Com. Op. om. I. 252.

Digitized by Google

derselben bei; allein er nahm auch die Mängel wahr, an denen diese „Sprachenpforte" kränkelte. Er fand, daß das Buch nicht das leiste, was es verspreche*), weil es nicht alle gebräuchlichen Vocabeln, nicht jede nur einmal und nicht jede in ihrer ursprünglichen Bedeutung enthalte. Dagegen enthalte es viele ungebräuchliche Vocabeln, und Wörter von mehrfacher Bedeutung kämen nur einmal vor.

Diese methodischen Gebrechen, welche sich nur auf die rein sprachliche Seite des Handbuches beziehen, treten jedoch zurück vor dem Hauptmangel derselben, in dessen Überwindung der große Fortschritt von der Janua des Hibernischen Kollegiums zur Janua des Comenius zu suchen ist. Es ist der Mangel an **sachlichem** Gehalte, an gehöriger Verknüpfung der sprachlichen Formen mit einem realen Gedankeninhalte, kurz an der Parallelisierung des Sachunterrichtes mit dem Sprachunterrichte. Während nämlich die Sätze der jesuitischen Janua meist gar kein sachliches Interesse darbieten, ja bisweilen sogar keinen Sinn geben: finden wir in der Janua des Comenius den Grundsatz durchgeführt, daß der Verstand und die Sprache durchaus parallel laufen.**) Comenius setzt sich darin das Ziel vor, die Gesamtheit der Dinge, zur leichteren Auffassung in Klassen geordnet, zuerst der Vorstellungskraft des Schülers vorzuführen und alsdann zum sprachlichen Ausdrucke zu bringen. Anschauen, Denken, Sprechen gehen hier Hand in Hand.***) „So wie es leichter gewesen wäre, in Noahs Arche einen Überblick der Tiere zu bekommen, als wenn man sie in allen Weltteilen aufsuchen müßte: so wird es auch leichter sein, aus einem so eingerichteten Handbuche alle Wörter kennen zu lernen, als dieselben aus unzähligen Schriften zusammenzusuchen." Eine logische Sichtung des Thatbestandes des menschlichen

*) Comenius meint, es verdiene eher den Namen einer Hinterthür, als einer Eingangspforte. (Non Januae, sed Postici obtineat nomen.)

**) „Ut intellectus et lingua parallele decurrant semper." S. 253 a. a. O.

***) Das ist der Sinn des Satzes Ut intellectus u. s. w., während Schiller a. a. O. p. 169 darunter die Erklärung des Wortsinnes durch beigefügte Übersetzung versteht. Durch ihren sachlichen Gehalt und die geforderte Veranschaulichung desselben ist des Comenius Janua allerdings ein Fortschritt für seine Zeit. In ihr war dem Lehrer zum ersten Male ein sachlich geordneter vielseitiger Stoff dargeboten, mit dem Unterricht in der Sprache den in den Realien zu verbinden. Gegen Schiller a. a. O. p. 170.

Digitized by Google

Wissens müßte also mit der Gruppierung der verschiedenen Bestandteile des Sprachschatzes zu Sätzen und Redensarten Hand in Hand gehen. So entstanden ihm 100 „Titel“ oder Kategorien der Dinge, welche ebenso viele Abschnitte der Janua bilden. Dieselben enthalten 8000 Wörter in 1000 vollständigen, einfachen und zusammengesetzten, Sätzen. Bei allen Wörtern wurde darauf gesehen, daß sie in ihrer ursprünglichen (keineswegs tropischen oder figürlichen) Bedeutung vorgeführt werden, und daß jedes Wort nur einmal vorkomme, mit Ausnahme der Homonyme (Wörter mit vielfacher Bedeutung), welche sich nach ihren verschiedenen Bedeutungen an verschiedenen Orten wiederholen. Synonyme und contrastierende Ausdrücke wurden einander gegenübergestellt, auf Grammatik, Wortbildung und Satzfügung überall die gebührende Rücksicht genommen.

Nach diesen Grundsätzen wurde also gleichsam als praktischer Commentar zu den theoretischen Ausführungen der „Unterrichtslehre“ in den Jahren 1629 und 1630 die berühmte Comenianische Janua zustande gebracht — nicht allein eine Pforte der Sprachen, sondern auch eine Pforte seines Ruhmes und seiner nachmaligen Erfolge. Sie erschien unter dem Titel:

„Janua linguarum reserata“ — „Die erschlossene Pforte der Sprachen; oder die Pflanzschule sämtlicher Sprachen und Wissenschaften, d. i. kurzgefaßte Methode, die lateinische (und jede andere) Sprache zugleich mit den Grundlagen aller Wissenschaften und Künste zu erlernen — in hundert Titel und tausend Sätze zusammengefaßt. Zum erstenmale erschienen im Jahre 1631.“*)

Der äußere Erfolg dieses Buches war so außerordentlich, daß Comenius selbst darüber erschrak; wurde es doch in kurzer Frist in 12 europäische und mehrere asiatische Sprachen übertragen. **) Des Comenius Freund, Samuel Hartlib, besorgte die englische Übersetzung und dedicierte sie dem Kronprinzen von Wallis; Peter Golius (zu Haleb in Syrien) gab sie in arabischer Sprache

*) Die Vorrede datiert vom 4. März 1631. In den Op. did. om. erscheint sie als fünfter Artikel des I. Teiles als „Janua latinae linguae primum edita.“

**) J. Mochinger übersetzte sie in die deutsche, Węgierski in die polnische, Ancorarus in die französische, Bobrowski in die türkische Sprache. Die böhmische Bearbeitung durch Comenius selbst erschien den 24. März 1633.

Digitized by Google

heraus; in der mohammedanischen Welt, wo sie besonders beliebt wurde, erschien sie in einer türkischen, persischen und mongolischen Übersetzung. Mit Ausnahme der heiligen Schrift gab es damals kein Buch, welches unter den Völkern der Erde so verbreitet gewesen wäre, wie die Janua linguarum.

Dieser großartige Erfolg ist nun allerdings auf Rechnung des Grundgedankens zu setzen, auf dem das Werk beruht. Dieser Gedanke ist eben so neu als kühn — er geht dahin, „in einem kurzen Begriff die ganze Welt und — die lateinische Sprache zu zeigen." Das Schauspiel einer encyklopädischen Musterung des ganzen großen Wissensbereiches, welches hier zum erstenmale versucht wurde — der kühne Griff mitten ins Leben hinein — die überraschende Verknüpfung der Vocabelkenntnis mit der lebendigen Erfassung der Natur und der Gesellschaft mußte allerdings der in trockenen geistlosen Wortstudien vergrabenen Menschheit nicht wenig imponieren.

In der Comenianischen Janua finden wir das Prinzip des „Anschauungsunterrichtes", der heutigen Lehrkunst, wie an einem großen typischen Beispiele zur praktischen Durchführung gebracht.*) Es fehlen nur noch die Holzschnitte dazu, welche der spätere Orbis pictus bringt. Die 100 Titel der Janua sind ebenso viele Kategorien, um welche sich die einzelnen Anschauungskreise gruppieren. Sie behandeln die Schöpfung der Welt, die Elemente, das Himmelsgewölbe, die Steine, Pflanzen und Tiere, Körper und Seele des Menschen, die menschlichen Verrichtungen und Handwerke; die verschiedenen Lebensverhältnisse (Ehe, Verwandtschaft, Geburt . . .); ferner die gesellschaftlichen Gruppen, Stadt, Kirche, Gemeinde, die verschiedenen Religionen, die Behörden, Fürst und Staat, Krieg und Frieden. Weiter schließen sich daran: Schule und Unterricht, die Wissenschaften, die Tugenden, Unterhaltungsspiele, Tod und Begräbnis, Gottes Vorsehung und die Engel. Der sprachliche Charakter tritt hier hinter dem sachlichen entschieden zurück.

*) Wir unterscheiden nämlich neben der eigentlichen, direkten sinnlichen Anschauung, wo das sinnliche Object, oder sein Stellvertreter, das Bild, unmittelbar auf die Sinne wirkt, noch eine indirekte sinnliche Anschauung, welche mit dem bereits erworbenen Inventare sinnlicher Anschauungen arbeitet, um durch Ordnung und Zusammenstellung desselben höhere Anschauungsobjekte zu bilden.

Digitized by Google

Um jedoch den Anfänger durch die Janua nicht mitten hinein in einen „Wald" von Dingen und Wörtern zu versetzen, stellte sich alsbald die Notwendigkeit heraus, zu der Eingangspforte „Janua" — einen Vorhof, Vestibulum, zu verfassen.*) Diesem liegt, im Gegensatze zur Janua, eine mehr sprachliche Disposition zugrunde, obwohl auch hier die sachliche Anordnung noch immer daneben läuft.**) Diese im Jahre 1633 erschienene Schrift führt den Titel:

„Januae linguarum reseratae Vestibulum" — Der Vorhof der erschlossenen Sprachenpforte, durch welchen den kleinen Anfängern der erste Zugang zu der lateinischen Sprache verschafft wird." ***)

Die Form der Janua wird auch hier beibehalten. Über 1000 der gebräuchlichsten lateinischen Ausdrücke werden in 427 ganz kurze Sätze gebracht, welche in der I. Abteilung aus einem Hauptworte und einem Eigenschaftsworte, in der II. Abteilung aus einem Hauptworte und Zeitworte gebildet sind; während in der III. Abteilung die indeclinablen Sprachteile auftreten, in welchem allem sich ein feines Verständnis der logischen Grundlagen des Sprachbaues offenbart. Daß jedoch neben dieser sprachlichen Gliederung auch eine sachliche Disposition dem Ganzen zugrunde liegt, ergiebt sich aus den Überschriften der 7 Abteilungen (Kapitel), in welche dasselbe zerfällt. Diese sind:

I. Von den Eigenschaften der Dinge.
II. Vom Thun und Leiden der Dinge (Unpersönliche Zeitwörter).

---

*) Metuendum existimo, ne in tantam Rerum et Verborum Sylvam Tyrones ex improviso immitti nimium sit. Tutius fuerit in Vestibulo detineri ... Op. d. om. I. 303.

**) Comenius war sich dieser doppelläufigen Anordnung sehr wohl bewußt. In einem Briefe an Tolnai, Lehrer der 1. Schulklasse in Patak, über die Benützung des Vestibulums bemerkt Comenius, die Anordnung in demselben scheine nur rein sprachlich zu sein, indem mit Substantivis der Anfang gemacht werde, dann die Adjectiva folgten u. s. f.; allein diese Anordnung sei zugleich im tiefsten Sinne Ordnung der Dinge, indem man mit Aufzählung der Dinge selbst beginne, dann ihre Haupteigenschaften (Primaria rerum accidentia) folgen lasse u. s. w.

***) Im Jahre 1642 schickte Comenius ein „Vestibulum reformatum", versehen mit einem „Informatorium" d. h. einer Gebrauchsanweisung nach Schweden. Eine Erweiterung hievon ist das „Vestibulum rerum et linguarum fundamenta exhibens, Lissa 1649; die lateinisch-ungarische Ausgabe hievon war das Lehrbuch der I. Klasse in Patak. Vgl. Op. d. om. II. 293 u. III. 141.

Digitized by Google

III. Von den Umständen der Dinge.
IV. Von den Dingen in der Schule.
V. Von den Dingen im Hause.
VI. Von den Dingen in der Stadt und deren Umgebung.
VII. Von den Tugenden.

Es dürfte nicht uninteressant sein, von der Art und Weise der Behandlung der einzelnen Anschauungskreise in kurzen Sätzen eine Probe zu geben. Wir wählen hiezu den Anschauungskreis des Feuers, welcher den fünften Titel der Janua des Comenius bildet.

V. Über das Feuer. *)

44. Aus jedem Funken entsteht, wenn man es zuläßt, ein Brand.

45. Denn was Feuer fängt, glimmt zuerst, dann glüht es, dann lodert und flammt es; wenn es zuletzt verbrennt, so wird es zu Staub und Asche.

46. Brennendes Holz wird Zündspan**) (Torris) genannt; das erstickte Feuerbrand (Titio); ein Teil davon Kohle (Carbo) und so lange es weiß glüht, Glut (Pruna).

47. Brennender Rauch heißt Flamme, und wenn er sich am Rauchfange ansetzt, Ruß (Fuligo).

In diesen 4 Sätzen wird die sprachliche Unterlage für den Anschauungskreis des Feuers in der Janua zusammengefaßt. Um den Lehrgang für diesen vereinigten Sprach- und Anschauungsunterricht ausführlich darzulegen, hat ein Freund des Comenius, David Vechner ein „Proplasma templi latinitatis“ d. h. ein Vorbild des Tempels der Latinität geschrieben, welches in den gesammelten Werken des Comenius, (als 7. Abhandlung des I. Teiles) aufgenommen ist. Nach seiner Anleitung soll jeder Anschauungskreis, d. h. jeder Titel der Janua, durch fünf Stufen***) mit stets sich steigernden Ansprüchen auf sachliche und sprachliche Durch-

*) De igne. Op. d. om. I. 256.

**) Die deutschen Ausdrücke „Zündspan,“ „Feuerbrand,“ „Glut“ geben den Sinn der lateinischen Namen nur ungenau wieder.

***) Diese Stufen werden durch die bildlichen Ausdrücke: Limen, Janua, Atrium, Odeum, Adytum bezeichnet.

Digitized by Google

führung vorgenommen werden. Wie dies zu geschehen habe, zeigt er an dem aus diesem Grunde auch von uns gewählten fünften Titel der Janua: „Über das Feuer." Da der Anschauungsunterricht gerade in unseren Tagen einen Gegenstand von brennendem Interesse für die Schulwelt bildet, so mag die Behandlung der ersten und zweiten Anschauungsstufe über das Feuer, wie sie Vechner giebt, hier Platz finden.

Die erste Stufe hat die Form eines Gespräches, die zweite die einer Fabel.

Erste Stufe: **Die Schwelle.**

Andreas und Judith.

J. (1) Warum weinst Du?
A. Ich habe mir die Finger verbrannt.
J. Wie?
A. Ich wollte mir diesen Apfel am Feuer braten, (2) und eine Kohle fiel mir auf die Hand.
J. Die Kohle brennt nicht. (3) Es war Glut. (Pruna).
A. Es war ein brennendes Holz.
J. Also war es Zündspan.
A. Die Mutter hat mich geschlagen. (4)
J. Aus welchem Grunde?
A. Ich habe das Feuer geschürt.
J. Weine nicht!
A. (5) Ich bitte, brate mir diesen Apfel an der Flamme!
J. Das werde ich thun; aber sage mir zuvor einen Spruch aus der Bibel!
A. Nicht einen, sondern drei:
Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer (Ebr. 12, 29).
Der Mensch ist Staub und Asche. (Gen. 18, 27).
Unsere Tage vergehen wie ein Rauch. (Psalm 102, 4).

Zweite Stufe: **Die Pforte.**

I. Fabel.

(1) Ein glühender Funke wurde durch die Kraft der Flamme in die Höhe gehoben. (2) Dort gefiel er sich gar sehr und dachte

Digitized by Google

schon, unter die Sterne erhoben zu werden. (3) Wie er indessen bis zur halben Höhe des Rauchfanges gestiegen war, verlöschte er und fiel als Asche herunter.

4) Dies wird gegen Anmaßung und Selbstliebe am Platze sein.

II. Fabel.

(5) Jemand wurde im Sommer sehr durch Fliegen geplagt. (6) In seiner Ungeduld zündet er Stroh an und trägt die Flamme überall in der Hütte herum. (7) Wie er jedoch mit dem Feuer etwas unvorsichtig umgeht, gerät das dürre Holz des Dachgebälkes in Brand und das ganze Häuschen verbrennt.

(8) Um einem kleinen Nachteile zu entgehen, verfallen sehr Viele in den größten Schaden. (9) Und das Sprichwort sagt: „Wer dem Rauch ausweichen will, fällt in das Feuer hinein."

Wir haben diese über zwei Jahrhunderte alten Proben des Anschauungsunterrichtes hier vorgeführt, um daran die Behauptung zu knüpfen, daß diese so lange unbenützt gelegenen Vorbilder noch heutzutage kein überwundener Standpunkt sind, und daß wir nur zu ihnen zurückzugreifen brauchen, um den Anschauungsunterricht der Volksschule lebendig zu gestalten. Dann werden wir jenen dürren Beschreibungen, Aufzählungen und Schematisierungen ausweichen, die man in der Volksschule bisweilen an die Stelle des „Anschauungsunterrichtes" gesetzt sieht.

Fassen wir unser Urteil zusammen:

Weder die sprachliche noch die sachliche Seite der Janua des Comenius kann, für sich genommen, vor der Kritik der heutigen Wissenschaft standhalten; denn die erstere ist durch den philologischen, die letztere durch den naturwissenschaftlichen Fortschritt der zwei Jahrhunderte, die uns von Comenius trennen, bedeutend überholt worden. Die Bedeutung der Janua, welche sie bis zur Stunde besitzt, liegt eben in der eigentümlichen Verknüpfung dieser zwei Seiten für Zwecke des Unterrichtes. In dieser Beziehung läßt sich die Janua ansehen als das erste und großartigste Specimen einer Concentration des Unterrichtes betreffs der beiden sich so feindlich gegenüberstehenden Pole: der Worte und der Dinge. Noch heut-

Digitized by Google

zutage spaltet sich die Gelehrtenwelt, spalten sich die Akademien der Wissenschaft in zwei Lager, die sich um jene Pole gruppieren. Die philologische Weltanschauung ist zur Stunde noch ein ziemlich schroffes Gegenstück zur naturwissenschaftlichen, wenn sich auch Philosophie noch so sehr bemüht, diesen Gegensatz durch Gewinnung höherer Standpunkte zu vermitteln und zu versöhnen. Es ist dies auch ganz begreiflich. Dort ist Natur aus erster Hand, hier aus zweiter Hand; dort ist die Sprache der Natur, hier die Sprache der Kunst; dort sind Dinge, hier sind Namen. Der Gegensatz ist vollkommen berechtigt; nur darf er sich nicht bis zur Unterdrückung des einen oder des andern Gliedes versteigen. Dies war nahezu der Fall um jene Zeit, in welche die reformatorischen Bestrebungen des Comenius fallen. Ein geisttötender Formalismus hatte sich der wissenschaftlichen Forschung und des Unterrichts bemächtigt; mit der lateinischen Sprache glaubte man alle Wissenschaft, alle Geistesbildung erfaßt zu haben, in Grammatik und Lexikon wähnte man das Ganze der wissenschaftlichen Bestrebungen einschließen zu können. Comenius brach durch Hinweisung auf die Muttersprache*) und durch Hervorhebung der muttersprachlichen Volksschule, „schola vernacula“, die Alleinherrschaft des Latein, so wie er durch Hinweisung auf die „Dinge“ (res), die er durch die unmittelbare sinnliche Anschauung, nicht mittelst des „Wortes“ erfaßt haben will, die Herrschaft des Formalismus erschüttert hatte. Die Worte müssen beständig in Verbindung mit den Dingen gelehrt werden, damit Verstand und Sprache immer gleichzeitig gebildet werden; Worte ohne Dinge sind Schalen ohne Kern, eine Scheide ohne Schwert, Schatten ohne Körper, Körper ohne Seele. Die Weisheit besteht in den Dingen, nicht in den Worten.“ ...

V. Die Pansophie.

Die Vereinigung des Sachlichen mit dem Sprachlichen im Sinne einer „Concentration“ des Unterrichtes ist einer der leitenden Gedanken unseres Comenius — seine Verwirklichung ist die

*) Man vgl. Did. magna, c. XXII. 1.

Digitized by Google

Sprachenpforte. Allein eine ſolche Vereinigung iſt ſtreng genommen nur auf der Elementarſtufe durchführbar, wo man auf Gründlichkeit und Vollſtändigkeit des Wiſſens verzichtet. Steigt man zu den höheren Stufen des Unterrichtes empor, wo das Bedürfnis nach einer wiſſenſchaftlichen Vertiefung ſich immer entſchiedener geltend macht: da tritt an die Stelle der Concentration die Iſolierung der Wiſſensgegenſtände und Wiſſensgebiete*) nach dem Prinzipe der „Teilung der Arbeit“ und nach dem Geſetze „der Enge des Bewußtſeins.“ Dieſes allerdings nicht in dem Sinne, als ob das Wiſſen des Individuums oder der Menſchheit nur Stückwerk bleiben ſollte — die Arbeit der Neben- und Unterordnung der gewonnenen Ergebniſſe ſteht vielmehr auf der ganzen Linie bevor — ſondern nur inſofern, als es nach pſychiſchen Geſetzen nicht möglich iſt, alle Seiten, alle Beziehungen, alle Verhältniſſe eines Gegenſtandes auf einmal zum Bewußtſein des erkennenden Subjektes zu bringen.

Demgemäß muß auch das Sachliche aus ſeiner Verknüpfung mit dem Sprachlichen wieder heraustreten, um unbeirrt durch Grammatik und Lexikon ſeine eigenen Wege zu wandeln.

Dieſe Notwendigkeit mußte auch an Comenius herantreten, ſobald er das eigentliche wiſſenſchaftliche Feld betrat. In der That werden wir ſehen, daß Comenius ſich veranlaßt fand, ſeine „Sprachenpforte“ durch eine „Sachenpforte“ (Janua rerum) zu ergänzen, neben dem „Tempel der Latinität“ einen Palaſt der Weisheit aufzuführen.

Allein Comenius iſt ein univerſeller, ein encyklopädiſcher Geiſt, deſſen Beſtrebungen nicht auf einzelne Gebiete, ſondern auf das Ganze der Wiſſenſchaft und ihre Mitteilung in der Form des Unterrichtes gerichtet ſind. Über die Gedanken, mit denen ſich Comenius in dieſer Beziehung trug, giebt uns am beſten der Entwurf Aufſchluß, den Comenius infolge des Geſpräches mit dem bereits erwähnten „Primas in regno Poloniae“ (Abſ. II. dieſer Einl.) am 12. September 1640 eigenhändig niederſchrieb.**) Er ſpricht ſich darin alſo aus:

---

*) „Es iſt nicht Vermehrung, ſondern Verunſtaltung der Wiſſenſchaften, wenn man ihre Grenzen in einander laufen läßt.“ Kant.

**) Gindely a. a. O. S, 488.

Digitized by Google

„Was den Umfang betrifft, ſo beabſichtige ich das Studium der Wiſſenſchaften, der Weisheit und Frömmigkeit Allen zugänglicher und zur beſſeren Geſtaltung der menſchlichen Angelegenheiten nutzbringender zu machen, als dies bisher der Fall war. Hierzu ſind Bücher doppelter Art notwendig für den philologiſchen und für den realen Unterricht. Die erſteren ſind zunächſt zum Unterrichte in der lateiniſchen Sprache beſtimmt, und ihrer ſind im Ganzen acht:

1. Ein Vestibulum Latinitatis.
2. Eine Janua Latinitatis.
3. Ein Palatium Latinitatis.
4. Ein Lexikon, welches die etymologiſche Bedeutung aller lateiniſchen Wörter in der Mutterſprache giebt.
5. Ein Lexikon, welches die Bedeutung aller Wörter der Mutterſprache in der lateiniſchen giebt, und insbeſondere den Phraſen der erſteren entſprechende der zweiten zur Seite ſtellt.
6. Ein lateiniſches Lexikon, welches ſich mit der Erklärung der Feinheiten der Sprache befaßt.
7. Eine kleine, bloß die Deklinationen und Conjugationen enthaltende Grammatik, die mit dem Vestibulum zu verbinden iſt.
8. Eine vollſtändige, mit der Janua zu verbindende Grammatik.

Bücher für den realen Unterricht ſind im Ganzen drei:

1. Die **Panſophie** (Allweisheit). Dieſes Buch müßte den geſamten Schatz menſchlicher Weisheit in ſich vereinigen und in einer Weiſe geben, daß er für das gegenwärtige und künftige Bedürfnis ausreichen müßte. Die Methode, die in demſelben einzuhalten wäre, müßte alles auf beſtimmte Principien zurückführen und aus ihnen ableiten, ſo daß kein Teil der menſchlichen Erkenntnis außer denſelben liegen dürfte. Solche Prinzipien ſind Gott, die Welt und die allgemeine Einſicht. Ein ſolches Buch müßte eine wahre Wohlthat für das Menſchengeſchlecht ſein.

2. Die **Weltgeſchichte** (Panhistoria). Dieſe müßte das Merkwürdigſte aller Zeiten in ſich aufnehmen. Denn wenn die Phantaſie nach dem Grunde aller Dinge forſcht, und die Geſetze des Zuſammen-

Digitized by Google

hanges erforſcht und mit einem Blicke das Univerſum überſchauen läßt: ſo dient ihr die Weltgeſchichte als herrliche Beigabe. Der Unterricht in der Geſchichte müßte ſtufenweiſe und ſehr bald vor ſich gehen.“*)

3. Die allgemeine Dogmatik. Sie würde die verſchiedenen Meinungen, welche bisher die menſchliche Einbildungskraft erſonnen hat, mögen ſie nun wahr oder falſch ſein, erörtern und dadurch den Rückfall in leere Träumereien oder gefährliche Irrtümer verhüten.

In dieſem Plane ſprechen ſich die beiden Richtungen aus, welche unſeres Comenius vielbewegte litterariſche Thätigkeit vom Anfange bis zum Ende beherrſchten: die eine iſt die philologiſch-didaktiſche, die andere — die „realiſtiſch-panſophiſche“. Je mehr ſein Genius im Verlaufe des wiſſenſchaftlichen Schaffens Gelegenheit fand, ſich ſelbſt kennen zu lernen und ſich in ſeinem innerſten Weſen zu offenbaren: deſto mehr ſehen wir die erſtere Richtung als die untergeordnete ſinken und die „Panſophie“ als das höchſte, allerdings nur ideale, unerreichte Lebensziel der Beſtrebungen des Comenius hervortreten.

So eigentümlich und neu, wie das dafür gewählte Wort**) ſind auch dieſe Beſtrebungen ſelbſt. Über die Veranlaſſung, die ihn dazu hinführte, ſpricht ſich Comenius alſo aus:***)

„Der außerordentliche Beifall, der mir in einer nach meinem Dafürhalten nicht allzu bedeutenden Sache (er meint hier ſeine didaktiſchen Arbeiten) zu teil geworden iſt, hat mich zu etwas Beſſerem und Größerem angeſpornt. Ich begann alſo darüber nachzudenken, ob es nicht mit gleichem Beifalle aufgenommen würde, wenn man das Feld der **ſachlichen Bildung** und der **inneren Weisheit** harmoniſch zu bebauen verſuchte. So entſtand das Verlangen, eine **„Janua der Dinge“**, eine **„Weisheitspforte“** zu dem Ende her-

*) Der Plan dieſer Stufenfolge iſt in dem XXX. Kapitel der „Unterrichtslehre“, Abſ. 16 dargelegt. Vgl. unſere Überſetzung S. 247.

**) Ganz neu iſt eigentlich auch dieſes Wort nicht. Wie die Janua des Comenius an die gleichnamige Schrift des iriſchen Collegiums in Salamanca äußerlich anknüpft; ſo ſchließt ſich auch die „Panſophie“ an eine gleichbenannte Arbeit eines gelehrten Arztes und Philologen in Hamburg Petrus Laurenberg an, wie ſich Comenius darüber ſelbſt in der Anſprache an die Kritiker (Dilucidatio Abſ. 5) offen ausſpricht.

***) Op. did. om. I. S. 403 u. 404.

Digitized by Google

zustellen, damit die Jugend, nachdem sie mit Hilfe der **„Sprachenpforte"** die Dinge äußerlich zu beschreiben gelernt hätte, sich auch daran gewöhnen möchte, das Innere der Dinge zu schauen und darauf zu achten, was ein jedes Ding seinem Wesen nach sei. Wenn sich nun dieses Studium über alles erstreckte, was zu wissen und zu thun, zu glauben und zu hoffen notwendig ist, so könnte dann eine sehr schöne Encyklopädie oder **Pansophie** im Kleinen (pulcherrima quaedam Encyklopädia seu Pansophiola) mit gutem Erfolge angelegt werden.

Im Jahre 1635 konnte Comenius der Brüdersynode bereits mitteilen, daß er an einer „christlichen Pansophie" arbeite, welches Unternehmen von der Synode mit Beifall aufgenommen wurde. Sein Freund Samuel Hartlib in London, welcher von dem Unternehmen durch einige mährische Studierende Kunde bekommen hatte, ersuchte ihn, ihm einen Abriß des künftigen Werkes mitzuteilen, was Comenius auch bereitwillig zugestand. So entstand wahrscheinlich um das Jahr 1634*) der

„Pansophiae Prodromus", der Vorläufer der Pansophie, welche Schrift unser dem Titel: „Vorspiel der Comenianischen Bestrebungen. Erschlossene Weisheitspforte" (Conatuum Comenianorum praeludia. Porta sapientiae reserata) gegen den Willen des Comenius zuerst in Oxford 1637 herausgegeben wurde, in der wohlmeinenden Absicht, die Urteile der Gelehrten in einer Sache von solcher Wichtigkeit kennen zu lernen.

Comenius war ungehalten über das Vorgehen des Freundes, weil dieser nicht gewartet hatte, bis er selbst, Comenius, mit dem fertigen Werke vor die Öffentlichkeit getreten wäre, wie es mit der „Sprachenpforte" geschehen war. Zur Ausführung dieses weitaussehenden Werkes hoffte aber Comenius auf die Mitwirkung von Mitarbeitern, auf ein „Collegium pansophicum," indem eine solche Arbeit über die Kräfte eines einzelnen Mannes weit hinausging.

*) Da Comenius (in §. 4 der Dilucidatio) sagt, der gute Erfolg der Janua linguarum habe ihn veranlaßt, eine „Janua rerum" zu verfassen, so muß diese Schrift jedenfalls nach dem Jahre 1631 (wo die Sprachenpforte erschien) entstanden sein. Im Jahre 1633 (fünf Jahre vor dem Erscheinen der „Dilucidatio") ließ Comenius dieselbe im Leipziger Bücherkataloge unter dem Titel: „Janua rerum" (Sachenpforte) oder „christliche Pansophie" ankündigen.

Digitized by Google

Indeſſen war der Erfolg dieſes „Vorläufers“ der herauszugebenden „Phanſophie“ ſchon derartig, daß Comenius mit demſelben vollkommen zufrieden ſein konnte; ja dieſer Erfolg reiht ſich ebenbürtig an jenen der „Sprachenpforte“ an. „Eine größere Wohlthat ſei dem Menſchengeſchlechte nicht erwieſen worden nächſt dem Lichte des göttlichen Wortes als dieſer ſo deutlich gewieſene Weg des wahren und vollen Lichtes, und man müſſe daher den Comenius drängen, daß er das Werk zu Ende führe“ — ſo lautete eine Stimme. „Eine ſolche Laſt dürfe nicht den Schultern des Comenius allein aufgebürdet werden; es ſeien Mitarbeiter zu ſuchen; ein panſophiſches Collegium ſolle errichtet werden u. ſ. f.“ ſo ließen ſich andere vernehmen. Ein gewiſſer Johann Adolf Jaſſius, Profeſſor der Mathematik zu Hamburg, ſpricht ſich in einem Schreiben an Hartlib alſo aus: In allen Winkeln Europas regt ſich bereits das Studium der Panſophie und einer beſſeren Didaktik. Und wenn auch Comenius nichts weiter geleiſtet haben würde, als daß er eine ſolche Saat vielfacher Anregungen unter die Gemüther ausgeſtreut hätte: ſo müßte man ſagen, er habe genug gethan.*)

Daneben fehlte es allerdings auch nicht an Stimmen, die an den hochgeſpannten Zielen des Unternehmens Anſtoß nahmen und dasſelbe verdächtigten, indem ſie darin „eine gefährliche Miſchung des Göttlichen mit dem Menſchlichen, der Theologie mit der Philoſophie, des Chriſtentums mit dem Heidentum und ſo der Finſterniß mit dem Licht“ erblickten. Schon der neue, prunkende Name: „Panſophie — Allweisheit**) neben dem althergebrachten beſcheidenen: „Philoſophie“, die nicht Weisheit ſelbſt, viel weniger Allweisheit, ſondern nur ein Streben nach derſelben ſein will, mußte ſolchen Gegnern Waffen in die Hand

*) Comenius regiſtriert ſelbſt dieſe Stimmen in dem Nachworte an die Leſer, welches dem „Prodromus“ in den geſammelten Schriften angehängt iſt. Op. did. om. I. 451 u. d. ff.

**) Heutzutage könnte es niemand mehr wagen, mit einer „Panſophie“ hervorzutreten. Humboldts Kosmos und Lotzes Mikrokosmus ſind bedeutende Zuſammenfaſſungen des menſchlichen Wiſſens; allein eine Panſophie ſind ſie nicht; vieles liegt noch abſeits.

Digitized by Google

geben. In der That iſt der Name „Panſophie“ ſeither verſchollen und den nüchternen Unterſuchungen des neueren Realismus gegenüber hat ſelbſt die „Philoſophie“ einen ſchwierigen Stand. Genug — Comenius hielt es für angemeſſen, ſich vor der Synode 1636 zu rechtfertigen und unter dem Titel **„Beleuchtung der panſophiſchen Beſtrebungen“**, (Conatuum Pansophicorum dilucidatio *) eine Verteidigungsſchrift herauszugeben, welcher wir neben dem Prodromus die vorzüglichſten Aufſchlüſſe über die Ziele der phanſophiſchen Beſtrebungen des Comenius verdanken. Hören wir, wie er ſich die Sache denkt!

Das Werk, welches dem Comenius vorſchwebte, ſollte „einzig in ſeiner Art ſein“ — „ein Magazin des geſamten Wiſſens für Alle“, worin nichts vermißt wird. Comenius klagte über die „Zerſtückelung der Wiſſenſchaften“; er ſah bisher kein Buch, „deſſen Inhalt dem Umfange der Dinge entſpräche, die Geſamtheit derſelben erſchöpfte“; viel weniger ſah er das ganze Rüſtzeug des menſchlichen Geiſtes aus feſten und unverrückbaren Principien aufgebaut, daß alles vom erſten bis zum letzten in harmoniſcher Verkettung lückenlos ſich darſtellte. Vielleicht hat es bis jetzt niemand verſucht, durch Aufſtellung allgemeiner, jedem Verhältniſſe harmoniſch angepaßter Prinzipien die ganze Mannigfaltigkeit der Dinge in ſicheren Vernunftgrenzen zu erfaſſen, damit die durch die ganze Harmonie der Weſen ſich hindurchziehende, verborgene und unabänderliche Wahrheit offenbar werde.**) Es iſt alſo nicht eine bloße encyklopädiſche Muſterung der Dinge und Neuordnung ihrer Verhältniſſe, nicht eine bloße Reviſion und Redaction des Inventars aller menſchlichen Erkenntniſſe, was Comenius hier vorſchwebt — es iſt vielmehr die Zurückführung des geſamten menſchlichen Wiſſens auf einige wenige allgemeine Prinzipien nach einer unabänderlichen Univerſalmethode; es iſt — die Philoſophie ſelbſt. Deshalb entſprechen ihm auch die ſeitherigen Encyklopädien nicht; ſie gleichen eher einer fein gefügten Kette aus vielen Ringen, als einem ſich ſelbſt bewegenden Kunſtwerke; eher einem ſorgfältig geordneten Haufen Holz, als „einem Baume, der

*) Dieſe Schrift erſchien „der Beurteiler wegen“ (in gratiam Censorum) im Jahre 1638 und iſt in den geſammelten Schriften (Op. d. om. I. 455—482) enthalten.

**) Prodromus Abſ. 26.

Digitized by Google

ſich aus eigenen Wurzeln erhebt kraft des einwohnenden Lebens, in Äſte und Laub ſich entfaltet und Früchte giebt.“ *) Alles im Buche Dargebotene ſoll ferner mit Rückſicht auf die Kürze des Lebens gedrängt und gemeinverſtändlich gegeben ſein. Endlich ſoll Alles durch Zurückführung auf die Gründe mit einer ſolchen Zuverläſſigkeit vorgetragen werden, wie die Mathematiker ihre Lehrſätze vortragen, damit kein Raum für irgend einen Zweifel übrig bleibe.**) Man muß geſtehen, daß die Idee der Univerſalwiſſenſchaft nach den verſchiedenen Erforderniſſen der Vollſtändigkeit, Gründlichkeit, Deutlichkeit und ſyſtematiſch-methodiſchen Anordnung vor Comenius noch nie in dieſer Weiſe erfaßt worden iſt. ***)

Wie verhält es ſich nun mit der Ausführung einer ſo großartigen Idee? „Welcher Sterbliche wird dieſer Arbeit gewachſen ſein?“

Comenius antwortet: „Man wird **„Normen“** und Hilfsmittel haben müſſen.“ Als eine „Norm“, d. h. als ein methodologiſches Prinzip des Vorgehens bei der Panſophie bietet ſich ihm die „Norm der Naturforſchung“ dar, durch welche der berühmte „Verulam“ mittelſt der Induction den Weg zu den verborgenſten Geheimniſſen der Natur öffnet. Es zeigt von dem feinen Kennerblicke des Comenius, daß er die Bedeutung der „inductiven“ Methode,“ welche den Namen ſeines älteren Zeitgenoſſen für alle Zukunft unſterblich machen ſollte, ſchon damals richtig zu würdigen im ſtande war. †) Allein die Bacon'ſche Norm der Induction, welche gegenwärtig mit einer nahezu ſouveränen Macht alle Gebiete der Forſchung beherrſcht, genügt ihm nicht; ſie gewährt nur teilweiſe Hilfe, weil ſie nur die Geheimniſſe der Natur erſchließt, die Panſophie aber die Geſamtheit der Dinge im Auge hat. Comenius ſah ſehr wohl ein, daß dieſe Methode „den zuſammenwirkenden Fleiß vieler Menſchen und vieler Jahrhunderte“ erfordere, daß demnach ſeine

*) Dr. E. Pappenheim: A. Comenius S. 49.

**) Prodr. Abſ. 41.

***) Es iſt anzunehmen, daß die Idee auf Leibnitz' „Univerſalwiſſenſchaft“ nicht ohne Einfluß geblieben iſt. Thatſache iſt es, daß ſich Leibnitz für dieſe encyclopädiſchen Beſtrebungen des Comenius intereſſierte und ſich anerkennend über dieſelben ausſprach. Vergl. Fr. J. Zoubek a. a. O. S. 103. Note

†) Prodr. Abſ. 63.

Digitized by Google

„Panſophie“ auf dieſelbe nicht gegründet werden könne. Und in der That — nicht ein einzelnes Individuum, auch nicht ein einzelnes Jahrhundert kann die wahre Panſophie den kommenden Geſchlechtern vorweg nehmen, ſie können zu derſelben nur Beiträge liefern. Nur die Kataſtrophe der Geſchichte, wenn es eine ſolche gibt, kann den vollendeten Ausbau der „Panſophie“ ſchauen. Allein das Individuum, welches dieſe Kataſtrophe nicht erlebt, ringt nach irgend einem Abſchluß ſeiner individuellen Weltanſchauung; daher die Vorwegnahme jenes in unabſehbare Ferne gerückten Ausbaues in den verſchiedenen Formen des Myſticismus, in denen Philoſophie und Religion dem Individuum zu Hilfe kommen. . . .

Comenius ſtellt für den Aufbau der Panſophie „eine allgemeine, panharmoniſche Norm“ *) auf, welche er jedoch nur durch einzelne aphoriſtiſch hingeſtellte Sätze zu faſſen im ſtande iſt. Da uns dieſe Sätze das Innerſte ſeines Gedankenbaues enthüllen, ſo mögen ſie hier Platz finden. Es ſind ihrer 18.

I. Drei Dinge ſind es, welche unſer menſchliches Wiſſen, ja ſo zu ſagen, unſer Geſamtwiſſen einſchließen: Die Erkenntnis Gottes, der Natur und der Kunſt.

II. Von dieſen drei Dingen muß man eine vollkommene Erkenntnis haben.

III. Die Erkenntnis iſt vollkommen, wenn ſie vollſtändig, wahr und geordnet iſt.

IV. Die Erkenntnis iſt wahr, wenn die Dinge ſo erkannt werden, wie ſie ſind.

V. Die Dinge werden erkannt, wie ſie ſind, wenn man weiß, wie ſie geworden ſind.

VI. Jedes Ding iſt geworden nach ſeiner Idee, d. h. nach einer gewiſſen Möglichkeit, durch welche es das ſein konnte, was es iſt.

VII. Alles alſo, was wird, wird nach Ideen, ſeien es nun Werke Gottes, oder der Natur oder der Kunſt.

VIII. Die Kunſt entlehnt die Ideen ihrer Werke von der Natur, die Natur von Gott, Gott hat ſie von ſich ſelbſt.

*) Prodr. Abſ. 64.

Digitized by Google

IX. Indem alſo Gott die Welt bildet, ſtellt er ſich ſelbſt dar, ſo daß das Geſchöpf dem Schöpfer durchaus entſprechend (proportioniert) iſt.

X. Und weil an Ideen des göttlichen Verſtandes alle Dinge Anteil haben, ſo haben ſie auch gegenſeitig Anteil an einander und entſprechen ſich wechſelſeitig.

XI. Die Verhältniſſe der Dinge ſind alſo dieſelben und unterſcheiden ſich nur in der Form des Daſeins: weil ſie in Gott ſind wie im Urbild, in der Natur wie im Abbild und in der Kunſt wie im Gegenbild.

XII. Alſo iſt die Grundlage aller Dinge wie in ihrem Beſtehen, ſo in ihrer Erkenntnis die Harmonie.

XIII. Das erſte Erfordernis der Harmonie iſt, daß kein Mißklang vorhanden ſei.

XIV. Das zweite Erfordernis der Harmonie iſt, daß Alles im Einklange ſei.

XV. Die dritte Eigentümlichkeit der Harmonie iſt, daß ſie bei all der unendlichen Mannigfaltigkeit der Töne und Melodien dennoch aus wenigen Prinzipien und aus wenigen Arten der Unterſchiede entſteht.

XVI. Wenn alſo die Prinzipien und die Arten der Unterſchiede der Dinge erkannt ſind: ſo wird Alles erkannt ſein.

XVII. Solche gemeinſame Verhältniſſe der Dinge müſſen von den Dingen durch eine Art Induction abſtrahiert werden, um ſie als Normen der Dinge aufſtellen zu können.

XVIII. Solche Normen der Wahrheit müſſen aber von jenen Dingen abſtrahirt werden, die ſich zu einander ſo verhalten, daß ſie ſich gar nicht anders verhalten können und die ſich jedem zur Prüfung darbieten, nämlich von den Dingen der Natur.

Die angeführten Lehrſätze bergen eine Fülle der tiefſten Gedanken in ſich, und es wäre keine ſchwierige Aufgabe, aus ihnen Beziehungen einerſeits zu Leibnitz und Spinoza, andererſeits zur Identitätsphiloſophie Schelling-Hegels abzuleiten. Dieſe Aufgabe, Comenius als Philoſophen darzuſtellen, gehört jedoch nicht hieher.*) Der Gedanke der univerſellen Weltharmonie, welcher

*) Vgl. „Leibnitz und Comenius“ von Dr. F. V. Kvet 1857 in den Akten der königl. böhm. Geſellſch. d. W.

Digitized by Google

ſich durch die 18 Theſen hindurchzieht, und den Comenius in der Form myſtiſcher Conception*) erfaßt hat, iſt ein Problem der Zukunft, welches auch nur gedacht und formuliert zu haben, ein unbeſtrittenes Verdienſt bleiben wird. Dieſe allgemeine und ewige Harmonie der Dinge hat Comenius, wie er ſelbſt ſagt**), begriffen, und deshalb iſt er der Überzeugung, „daß ſich alles für den Menſchen Erkennbare auf gewiſſe, der Zahl nach beſchränkte, der Anwendung nach unbeſchränkte Grundſätze werde zurückführen laſſen.“ Die Analogie mit der Sprache, die bei einer begrenzten Anzahl von Lauten alle Erregungen des Menſchengeiſtes auszudrücken vermag; die Analogie mit dem Weltbaue, der aus wenigen Grundſtoffen und wenigen Formunterſchieden beſteht, und endlich der Parallelismus, welcher zwiſchen den Reihen der Dinge, der Begriffe und der Worte beſteht, iſt ihm Bürge dafür. Er proteſtiert geradezu gegen den Riß, welchen die Teilung der Erkenntnis in einzelne Wiſſenſchaften, hier die Philoſophie, dort die Theologie, dort wieder die Medizin und Rechtskunde in den Weltbau hineinzubringen droht; denn „die Seele der Dinge, ihre Ordnung, ihr Zuſammenhang, ihre Wahrheit kann nur aus der Geſamtharmonie der Dinge erkannt werden.“***) Die Panſophie ſoll allgemein ſein in dreifacher Hinſicht: „in Bezug auf das Subjekt, auf das Objekt und auf die Methode“;†) ſie ſoll eine Anleitung ſein, „wie alle hinſichtlich aller Dinge im allgemeinen weiſe ſein können.“††) Philoſophie und Theologie, die heilige Schrift und die heidniſchen Klaſſiker, Natur und Kunſt — alles wird zur Panſophie herangezogen.“ In dem zu ſchaffenden panſophiſchen Werke ſollen alle, welche über Frömmigkeit, Sittlichkeit, Wiſſenſchaften und Künſte geſchrieben haben (ohne Rückſicht ob Chriſt oder Mohamedaner, Jude oder Heide, Pythagoriker, Akademiker, Peripatetiker, Stoiker, Eſſäer, Grieche, Römer, Alter oder Neuer, Doktor oder Rabbi, jedwede Kirche,

*) Wie ſehr Comenius zu myſtiſchen Aufſtellungen hinneigt, geht unter anderem aus ſeiner Begeiſterung für die „Dreiteilung“ hervor, in welcher er ebenfalls einen Ausdruck geheimnisvoller Weltharmonie findet. Vgl. Prodr. Abſ. 107.

**) Prodr. Abſ. 99.

***) Dilucidatio. Abſ 12 u. 13.

†) Diluc. Abſ. 10.

††) Diluc. Abſ. 18.

Digitized by Google

Synode, Kirchenverſammlung) alle, ſag ich, ſollen zugelaſſen und gehört werden, was ſie Gutes bringen."

Der Plan zu dieſer „Panſophie," der ſich in ſo erhabenen Gedanken bewegt hatte, klingt ſchließlich in eine myſtiſche Allegorie von peinlicher Kleinlichkeit aus.*) Die Panſophie iſt nämlich ein Tempel, deſſen Urbild die Stiftshütte des Moſes, der Tempel Salomons und die Neugeſtaltung desſelben, der Tempel Ezechiels iſt. Die Stufen der Panſophie müſſen ſich nun den ſieben Teilen dieſes letzteren Tempels bis ins Kleinſte anbequemen. Darnach werden „ſieben Teile des Tempels der chriſtlichen Panſophie" unterſchieden; nämlich: Die Vorhalle — die Pforte — erſter Vorhof — mittlerer Vorhof — innerſter Vorhof — das Allerheiligſte — der lebendige Brunnquell. Denn die heilige Schrift betrachtete Comenius als das wahrſte Rationale oder Erkenntnismittel. Der weſentliche Unterſchied zwiſchen einem Glaubensbeweiſe und einem wiſſenſchaftlichen Beweiſe iſt ſeinem Denken noch nicht aufgegangen.**)

Was die ſchließliche Würdigung der panſophiſchen Beſtrebungen des Comenius anbelangt, ſo iſt nicht zu überſehen, daß zwei Hauptwerke, welche darüber handeln, gegenwärtig nicht mehr vorliegen; es ſind dies:

Die **„Janua rerum sive metaphysica pansophica"** — die Sachenpforte oder panſophiſche Metaphyſik, welche Comenius, wie aus einem Schreiben an Hotton vom 18. April 1642 hervorgeht, in London herausgeben wollte, und von welcher fünf Probeblätter in Liſſa im Jahre 1649 erſchienen ſind,***) und die **„Sylva pansophiae"** — Hain der Panſophie, welche Schrift bei dem Brande von Liſſa im Jahre 1656 zugrunde gegangen iſt.

*) Diluc. Abſ. 22 u. d. ff.

**) Vgl. Pansophici Libri delineatio. Opera did omnia I. p. 438.

***) Fr. J. Joubert a. a. O. S. 117.

Digitized by Google

VI. England und Schweden.

Durch die beiden „Pforten" der Sprachen und der Sachen (Panſophie) iſt Comenius mit Blitzesſchnelle zu einem berühmten Manne geworden. Sein Anſehen wuchs nicht nur nach außen vor der Welt, ſondern auch nach innen vor der Brüdergemeinde.

Schon im J. 1632 war er zum Senior der Glaubensgemeinde ernannt worden und verſah auch das Amt eines Sekretärs bei derſelben. Im J. 1636 erhielt er von der Synode den Auftrag, einen Mahnruf zur Herſtellung des Friedens und der Eintracht an alle Kirchen, Könige und Fürſten in Europa zu verfaſſen,*) und in demſelben Jahre wurde ihm auf Verlangen des Patrons der Brüdergemeinde, Herrn Boguslav Leszczyński (Herrn von Liſſa) ein Konſenior beigegeben, um ihn bei ſeinen vielfachen Arbeiten und Geſchäften zu entlaſten.

Im J. 1638 erging an ihn ein Ruf nach Schweden, das Schulweſen daſelbſt nach ſeinen Grundſätzen umzugeſtalten. Comenius ſchlug dieſen Ruf aus; denn ſchon gingen ſeine Gedanken und Entwürfe weiter, als um in den Verbeſſerungen der Schulen eines einzelnen, ihm dazu noch fremden Landes ihr Ziel zu finden. Da es ihm nicht gegönnt war, die Schulverbeſſerung in ſeinem eigenen Vaterlande in Angriff nehmen zu können, mit welchem Gedanken er ſich allerdings längere Zeit getragen, und dem er in einem der böhmiſchen Ausgabe der „Unterrichtslehre" beigegebenen „Entwurfe zur Neugeſtaltung der Schulen im Königreiche Böhmen" Ausdruck gegeben hatte: faßte er den Entſchluß, der ganzen Menſch-

*) Es handelte ſich hier vorzugsweiſe darum, die verſchiedenen proteſtantiſchen Confeſſionen mit einander zu vereinigen; ein Gedanke, den der nachmalige Freund und Mitarbeiter des Comenius, Johann Duräus, ein engliſcher Theolog in Amſterdam, ſeit dem Jahre 1628 verfolgte, und der ſich auf ein von Bartholomäus Bythner im Jahre 1618 verfaßtes Werk: „Buch, zur Eintracht ermahnend" anlehnte. Auf eine Zuſchrift des Duräus hin wurde dieſer Gegenſtand vor der Synode verhandelt, die Wiederauflage des genannten Bythnerſchen Werkes und der obige Mahnruf beſchloſſen. Dieſe Beſtrebungen führten allerdings zu keinem Reſultate, außer zu den verſchiedenen Religionsgeſprächen, die um jene Zeit abgehalten wurden.

Digitized by Google

heit zu dienen und die höchsten Ziele des Menschengeistes im Auge zu behalten.*)

Damals war es also, wo Comenius sich entschloß, seine böhmische Didaktik in die lateinische Sprache zu übertragen, um sie allen Nationen zugänglich zu machen. So entstand die „Didactica magna“ (große Unterrichtslehre), das pädagogische Hauptwerk des Comenius. Die Kapitelüberschriften wurden sofort an einige Freunde in England geschickt, allein die Schrift selbst erschien erst im J. 1657 in der Amsterdamer Gesamtausgabe der didaktischen Werke des Comenius, (Opera didactica omnia), wo sie an der Spitze der Schriften steht, welche „über eine heiligere Erziehung der Jugend und einen besseren Zustand der Schulen“ vom Jahre 1627 bis 1642 verfaßt worden sind.**)

Allein die didaktische Richtung genügte Comenius nicht. Die encyclopädische Zusammenstellung der menschlichen Gesamtwissenschaft stand vor seinem Geiste, und zwar in einer Form, wo sie nicht mehr das ausschließliche Eigentum einzelner Berufenen, sondern ein Gemeingut der ganzen Menschheit werden sollte. Es ist dies jene Form, für welche Comenius den Namen „Pansophie“ erfand, wobei das „All“ (παν, pan) sowohl auf den Umfang des Wissens, als auf den Kreis der hiezu Berufenen zu beziehen ist.

Dieses Unternehmen, dessen Programm wir in den früheren Abteilungen dieser Lebensbeschreibung bereits besprochen haben, war so großartig, daß Comenius zur Realisierung desselben nach Gönnern und Mitarbeitern sich umsehen mußte.

„Die Größe meiner beabsichtigten Arbeiten bedürfen eines Gönners,“ sagt er, „mag man nun ihren Umfang, die Notwendigkeit von Hilfsarbeitern, oder endlich die Kosten derselben berücksichtigen.“***)

*) Er machte den Schweden den Vorschlag, jemanden zu ihm nach Lissa zu senden, den er in seine Unterrichtsgrundsätze einweihen könnte.

**) Nach dieser von Comenius selbst geschehenen Einordnung der „Didactica magna“ in die Zeitperiode vom Jahre 1627 bis 1642 kann man der Angabe Zoubeks (S. XVIII. a. a. O.), daß dieselbe im Jahre 1653 von Comenius selbst ins Lateinische umgearbeitet worden sei, um so weniger beitreten, da Comenius ausdrücklich erklärt, an ihr nichts ändern zu wollen.

***) Gindely a. a. O. S. 488.

Digitized by Google

Zu diesen Mitarbeitern rechnet er einige gute Philologen, etwa drei Philosophen, einen tüchtigen Historiker und einen Polymathen, der große bibliographische Kenntnisse besitzt. Die Sorge, diese Mitarbeiter zu finden und sie auch zu erhalten, hat ihn später vielfach beschäftigt, ohne von nennenswerten Erfolgen begleitet gewesen zu sein.

Dagegen ist es ihm gelungen, Freunde und Gönner zu finden, welche ihm die zur Ausführung seiner Pläne nötige Muße und materielle Unterstützung verschafften. Während er noch mit dem bereits mehrfach erwähnten Herrn Boguslav von Lissa über die Gewährung der nötigen Hilfsmittel für die Verwirklichung seiner didaktisch-pansophischen Ideen in Verhandlung stand, gelang es seinem Freunde Samuel Hartlib in London, einen Ruf nach England vonseiten des englischen Parlamentes für Comenius zu erwirken. Dieser Ruf war so ehrenvoll und die Brüdergemeinde selbst knüpfte solche Erwartungen an denselben, daß Comenius nicht umhin konnte, ihm zu folgen.

Es war dies im Jahre 1641, mit welchem eine neue Wendung in den Lebensschicksalen des Comenius beginnt. Er läßt sich über dieses wichtige Ereignis also vernehmen.*)

„Als nach dem Erscheinen des „Pansophiae prodromus“ und nach dessen Verbreitung über die verschiedenen Reiche in Europa die meisten Gelehrten die Anlage des Werkes billigten, jedoch daran verzweifelten, daß es von einem einzigen Manne könne vollendet werden, und dazu rieten, daß zu dessen Durchführung ein Gelehrten-Kollegium eingesetzt werden solle: bemühte sich derselbe, der den Prodromus zutage fördern half, Samuel Hartlib, möglichst viele geweckte Köpfe dazu heranzuziehen. So geschah es endlich, daß er, nachdem er diesen und jenen gewonnen hatte, auch mich mit vielem Zureden herbeirief. Als die Meinen in diese Reise eingewilligt hatten, langte ich gerade am Tage des Herbstäquinoctiums (22. September) in London an und erfuhr erst daselbst, daß ich auf Geheiß des Parlamentes berufen worden war. Da jedoch das Parlament wegen der Entfernung des Königs nach Schottland auf drei

*) O. did. om. Pars II.: „De novis studia didactica continuandi occasionibus.“ (Über neuerliche Veranlassungen zur Fortsetzung der didaktischen Studien.)

Digitized by Google

Monate entlassen wurde, war ich genötigt, den Winter daselbst zuzubringen, während die Freunde die Vorbereitungen zur Pansophie musterten. Bei dieser Gelegenheit ist mir eine Abhandlung unter der Hand entstanden:

„Weg des Lichtes d. i. vernunftgemäße Untersuchung, wie das geistige Verstandeslicht, die Weisheit, endlich am Abend der Tage über alle Geister und Völker glücklich ausgebreitet werden könne.“*)

Unterdessen versammelte sich wieder das Parlament und hieß mich, als es von meiner Anwesenheit Kenntnis bekommen hatte, warten, bis es nach Erledigung der Staatsgeschäfte einigen gelehrten und weisen Männern aus seiner Mitte den Auftrag geben würde, mich zu hören und die Grundzüge meines Planes kennen zu lernen. Man gab mir auch vorläufig zu verstehen, daß man geneigt wäre, mir irgend ein Kollegium samt Einkünften zuzuweisen, aus denen einige gelehrte und eifrige Männer, aus allen Völkern herbeigerufen, anständig erhalten werden könnten, sei es auf einige Jahre oder für immer. Man machte mir sogar einige Kollegien namhaft, die hiefür geeignet wären, so in London das Sabandeum, außerhalb Londons das von Winthon und näher bei der Stadt das Chelseum, über dessen Einkünfte man mir sogar ein Inventar vorlegte. Kurz, es schien nichts so sicher, als daß der Plan des großen Verulamiers über die Eröffnung eines internationalen Gelehrtenkollegiums, welches sich einzig und allein um die Förderung der Wissenschaften zu kümmern hätte, wieder in Fluß geraten werde.

Als jedoch das Gerücht nach London drang, Irland sei im Aufstande,**) zweihundert Soldaten seien in einer Nacht ermordet worden; als der König London plötzlich verließ und deutliche Anzeichen des auflodernden blutigen Krieges anlangten: da wurden diese Pläne zerstört, und ich sah mich genötigt, die Rückkehr zu den

*) „Via lucis vestigata et vestiganda, h. e. rationabilis disquisitio, quomodo intellectualis animorum lux, sapientia, per omnes omnium hominum mentes et gentes spargi possit.“ Unter diesem Titel erschienen Amsterdam 1668. Im Jahre 1643 wurde diese Schrift dem schwedischen Kanzler Oxenstierna übersendet.

**) Dieser Aufstand hatte den Zweck, die katholische Kirche in Irland zur herrschenden zu machen.

Digitized by Google

Meinigen eiligst zu betreiben. Da traf es sich zugleich, daß von Schweden nach Polen und von dort nach England ein Schreiben an mich gesendet wurde, in welchem der hochherzige und wackere Herr **Ludwig von Geer** mich zu sich nach Schweden lud und mir Gelegenheit bot, meinen Studien (wenn ich mir auch allenfalls einen oder den anderen Gelehrten mitnehmen wollte) obliegen zu können."

Dieser Ludwig von Geer war einer jener guten Menschen, denen Comenius auf seiner langen und mit Widerwärtigkeiten mancher Art bedeckten Lebensbahn begegnete und denen wir die Zeitigung der Entwürfe des Comenius zu danken haben. Herr von Geer war nämlich ein reicher niederländischer Kaufmann, der sich durch Handelsgeschäfte ein solches Vermögen erworben hatte, daß er auf eigene Kosten eine ganze Flotte ausrüsten und die Bedürfnisse eines ganzen Krieges allein decken konnte. Dabei war er so mildthätig, daß Comenius ihn den „Großalmosenier von Europa" nennt. Er war ein Mäcen der fortschrittlichen Bestrebungen seiner Zeit, und da er durch seinen Verwalter Hulton von den pädagogischen Zielen des Comenius gehört hatte, lud er denselben zu sich nach Norköping in Schweden, wo er wegen seiner ausgedehnten Handelsgeschäfte seit etwa 12 Jahren eine Niederlassung gegründet hatte, und wo er sich damals aufhielt.

Comenius lehnte auch diese Einladung vorläufig noch ab, wie er schon früher einen Ruf nach Schweden abgelehnt hatte; er sehe, antwortete er,*) noch nicht ab, wie bald er überhaupt von England abkommen könnte, seine Gemeinde wünsche besonders seine Anwesenheit daselbst, weil er Hilfsmittel für sie nur allein da erwerben könnte. Auch befinde er sich in London mit einigen Brüdern, die ihm in der Arbeit behülflich sein sollten; nur in dem Falle, daß Herr von Geer die Unterhaltung auch dieser auf sich nehmen wollte, könne er von seiner Gemeinde die Erlaubnis erhalten, sich zu ihm zu verfügen. Schon sehe er wegen der Unruhen in England den Zweck seiner Anwesenheit daselbst vereitelt und ein stilles Asyl sei ihm erwünscht. Herr von Geer wiederholte seine Anerbietungen für des Comenius Person durch seinen Verwalter Hulton, worauf Comenius in einem Briefe an diesen im Februar 1642 dieselben unter der Bedingung annehmen zu wollen erklärte, wenn ihm die Kosten für einen

*) Gindely a. a O. S. 491.

Digitized by Google

Mitarbeiter und für einen Gelehrten, der an dem panſophiſchen Werke arbeiten müßte, bewilligt würden. Sollte die Panſophie nämlich das werden, wozu ſie angelegt ſei, ſo erſcheine es nötig, daß jemand Frankreich und Italien durchreiſe, da beobachte und berichte, was ſchon geleiſtet worden und was geleiſtet werde. Eine ſolche Reiſe müſſe 2 bis 3 Jahre dauern. Für dieſes Geſchäft des Sammelns und Beobachtens weiß Comenius keinen Geſchickteren vorzuſchlagen, als den Fundanius, weil dieſer ſich durch ſeine Correſpondenz mit verſchiedenen Gelehrten in Frankreich, namentlich mit Merſennus*) bekannt gemacht hatte.

Nachdem Comenius von der Einladung des Herrn von Geer den Vorſtänden der Gemeinde in Liſſa, ſowie ſeinen Freunden und Angehörigen Meldung gethan und die Einwilligung derſelben erhalten hatte, entſchloß er ſich zur Abreiſe nach Schweden, zu welcher er vom Herrn von Geer 100 Thaler Reiſegeld erhielt. Seine Freunde aber gaben ihm den guten Rat auf den Weg, „er ſolle ſich (in Schweden) zu nichts anderem, als zur Panſophie hergeben.“ Daraus geht hervor, welch hohe Meinung die Freunde ſchon damals über des Comenius panſophiſche Beſtrebungen hatten und wie ſie dieſelben über ſeine didaktiſchen Unternehmungen ſtellten.

Über ſeine Ankunft in Schweden laſſen wir Comenius ſelbſt weiter berichten:

„Als ich in Schweden landete — es war im Auguſt 1642 — fand ich den neuen Mäcenas in ſeinem Hauſe zu Norköping; ich wurde von ihm freundlich empfangen, und nachdem einige Tage mit Erwägungen zugebracht worden waren, zu dem Reichskanzler **Oxenſtierna** und dem Kanzler der Univerſität Upſala, Johann

*) Mit welch abſonderlichen Dingen man ſich damals in Gelehrtenkreiſen beſchäftigte, geht aus einer Erzählung des Merſennus hervor, daß ein gewiſſer Le Maire eine Methode erfunden habe, wodurch Knaben von 6 Jahren innerhalb 9 Monaten drei Sprachen, wie die hebräiſche, griechiſche und lateiniſche, völlig geläufig erlernen könnten, ſo daß ihnen die Überſetzung jedes in dieſen Sprachen geſchriebenen Buches leicht wäre. Derſelbe habe nach 20jährigen Studien ein Alphabet erfunden, mit deſſen Hilfe man ohne jeden Dolmetſcher an alle Menſchen, ſelbſt Chineſen, Japaneſen, ja ſogar Mondbewohner ſchreiben und von ihnen Antwort erhalten könne. Merſennus ſelbſt beſchäftigte ſich mit der Struktur jener neuen allgemeinen Sprache, die höchſt einfach ſei, nur eine Conjugation habe, u. ſ. f. Vergl. Gindely a. a. O. S. 493.

Digitized by Google

Skyte nach Stockholm abgeschickt. Diese haben mich nun in viertägigen Unterredungen geprüft, besonders aber der erstere, der nordische Aar, welcher auf die Grundzüge der beiderseitigen Vorlagen, der didaktischen, wie der pansophischen so einging, wie es bisher von keinem Gelehrten geschehen war."

„In den ersten zwei Tagen prüfte er das Didaktische und gelangte zu folgendem Schlusse: „„Ich habe von Jugend auf wahrgenommen, daß die gebräuchliche Lehrmethode etwas Gewaltsames (violentum quiddam) an sich habe: dennoch konnte ich nicht herausbringen, wo die Sache eigentlich stecke. Als ich endlich von meinem Könige glorreichen Andenkens als Gesandter nach Deutschland geschickt wurde, habe ich mich mit mehreren Gelehrten darüber besprochen. Als man mir berichtete, daß **Wolfgang Ratich** mit einer Verbesserung der Lehrmethode sich befasse, hatte ich so lange keine Ruhe, bis ich den Mann zu Gesichte bekam; allein dieser reichte mir statt einer Unterredung einen dicken Quartband zum Durchlesen dar. Ich würgte diese Mühsal herunter, und nachdem ich das ganze Buch durchgelesen hatte, sah ich ein, daß er die Gebrechen der Schule nicht übel aufdecke; allein die Heilmittel, die er darbot, schienen mir nicht zu genügen. Was Du anstrebst, ruht auf festeren Grundlagen; fahre nur fort u. s. w."" Ich antwortete, ich hätte hierin (in dem Didaktischen) geleistet, was ich hätte leisten können; jetzt müsse man auf anderes übergehen. Darauf jener: „„Ich weiß, daß Du Größeres im Schilde führst, denn ich habe Deinen Prodromus gelesen, doch darüber morgen — mich rufen jetzt die Staatsgeschäfte.""

„Als er Tags darauf die phansophischen Versuche, jedoch mit größerer Strenge zu prüfen begann, schickte er die Frage voraus: „„Kannst Du Widerspruch ertragen?"" — Ich kann es, entgegnete ich, und deshalb eben ist jener Prodromus zwar nicht von mir, sondern von meinen Freunden vorausgeschickt worden, damit man die Urteile und Ausstellungen anderer in Erfahrung brächte. Wenn wir nun dieselben von allen Seiten über uns ergehen lassen, warum nicht von Seiten eines Mannes von gereifter Weisheit und

Digitized by Google

heroischem Urteil? Er fing also an, gegen die an das richtig eingeleitete Studium der Pansophie sich knüpfende Hoffnung auf einen besseren Zustand der Dinge zu sprechen, indem er zunächst politische Gründe, dann das Zeugnis der heiligen Schrift entgegenhielt, welche gegen das Ende der Welt vielmehr Finsternis und größere Verderbnis, als Licht und einen verbesserten Zustand der Dinge zu verkündigen scheine. Die Antworten auf alles dieses nahm er so auf, daß er mit den Worten schloß: **„„Ich glaube, Solches ist noch Niemandem in den Sinn gekommen. Halte an diesen Grundlagen fest; entweder so gelangen wir dereinst zur Uebereinstimmung, oder es bleibt offenbar kein Weg mehr übrig.** Mein Rat geht jedoch dahin, daß Du fortfahrest, zuvörderst für das Bedürfnis der Schulen zu sorgen, das Studium der lateinischen Sprache zur größeren Leichtigkeit zu bringen, und dadurch dem Größeren, was Du anstrebst, die Wege zu ebnen.““ *) Auch der Kanzler der Universität bestand darauf, sowie auch, daß ich, wenn ich mit meiner Familie nicht nach Schweden ziehen wollte, mich doch wenigstens mehr in der Nähe niederließe, indem ich nach Preußen, namentlich nach **Elbing** zöge. Nachdem mein Mäcenas (zu dem ich nach Norköping zurückgekehrt war) den Rat gab, diesen beiden Vorschlägen Folge zu geben, und mich ernstlich bat, weder bezüglich des Ortes, noch bezüglich der Vollendung der nächsten Arbeiten etwas anderes zu beginnen: nahm ich endlich die mir gemachten Vorschläge an, in der Hoffnung, daß es in einem oder zwei Jahren mit diesen Lappalien ein Ende haben werde.“ (tricarum fore finem.)

„Allein diese meine Bereitwilligkeit, es den Schweden recht zu thun, mißfiel meinen englischen Freunden gar sehr, und dieselben gaben sich in einem langen Briefe voll der triftigsten Gründe alle Mühe, mich davon abwendig zu machen: in Schulsachen hätte ich bereits eine genügende Probe geleistet; der Weg sei mir hinreichend gebahnt, um alles vollends in das rechte Geleis zu bringen. Nicht so bei den Realien. Jenes könnten nun andere betreiben; Schul-

*) Raumer macht zu diesem denkwürdigen Ausspruche Oxenstiernas die Bemerkung: „Der klare praktische Oxenstiern, scheint es, wollte den Comenius von grenzenlosem Streben in ein zwar beschränktes, aber desto sicherer zum Ziele führendes Wirken einlenken.“ Raumer a. a. O. S. 43.

Digitized by Google

männer stünden bereits da und dort auf, die sich durch gegenseitigen Wetteifer herausfordern; von der Pansophie dagegen seien bis jetzt nicht einmal die Grundlagen hinreichend aufgedeckt. Durch das Aufzeigen der Wege der wahren Weisheit werde unendlich mehr Nutzen in die Öffentlichkeit übergehen, als durch die lateinischen Buchstaben u. s. f. Samuel Hartlib, in poetischer Übertreibung mir Unüberlegtheit vorwerfend, fügte noch hinzu: „„Sterblicher! wo stürzest Du hin? warum unternimmst Du, was unter Deiner Kraft ist?“ *) Ich freute mich dieses Zurückrufs auf den königlichen Weg, schickte den Brief nach Schweden und in der zweifellosen Hoffnung, man werde diesen Gründen beitreten, wendete ich mich wieder ganz den pansophischen Studien zu — in der Absicht, entweder die Arbeit weiter fortzusetzen, oder wenigstens (wenn man dennoch wünschen sollte, daß ich bei den Schulangelegenheiten bleibe, oder wenn ich früher sterben sollte) die Grundlagen der Pansophie (die nach den vernommenen Klagen noch immer nicht hinreichend aufgedeckt sein sollen) aus der Verwirrung mehr emporzuheben und nicht länger unbekannt zu lassen. Allein aus Schweden kam eine Antwort, die mich bei dem festgesetzten Plane, das Didaktische vor allem zu vollenden, festhielt. Es blieb mir also nichts anderes übrig, als zu folgen, und durch volle acht Jahre im Schlamme der Wortfechterei wider Willen stecken zu bleiben.“

Wie sehr hatte sich Comenius in dem Augenblicke, da er diese Zeilen geschrieben, von seinem ursprünglichen Ziele und Programme entfernt gehabt, da ihm die, damals noch in sprachlichen Banden gefesselten didaktischen Bestrebungen, denen er seine Janua mit so außerordentlichem Erfolge aufgethan hatte, nur noch als „Wortfechtereien“ vorkommen konnten! Damals hatte er nur noch den „königlichen Weg“ vor Augen, den die stolzeste, aber auch schwierigste der Wissenschaften, die Philosophie, wandelt, und auf welchen ihn die Stimmen der Freunde aus England so verführerisch zurückriefen, während ihm der praktische Staatskanzler aus Schweden das ernste „Hoc age!“ (dieses treibe) zurief, an seine pädagogische Mission ihn erinnernd.

Es blieb also nichts anderes übrig als die „Sisyphusarbeit“ der didaktischen Unternehmungen — zu einer solchen waren ihm diese

*) Quo moriture ruis, minoraque viribus audes?

Digitized by Google

nach seinem eigenen Geständnisse bereits geworden — nochmals aufzunehmen und an der Herausgabe der Schulschriften zu arbeiten. Bevor er sich hiezu entschloß, gab er noch zu Danzig im Jahre 1642 eine weitere pansophische Schrift: die „Pansophiae Diatyposis“ heraus, in welcher er seine Grundideen über Pansophie noch faßlicher und genauer darzulegen suchte.

Dem Rate seiner Freunde folgend, nahm er nun seinen nächsten Aufenthalt zu Elbing in Preußen, wohin er auch seine Familie in Lissa abholte, die er seit seiner Reise nach England nicht gesehen hatte.

VII. Elbing.

Nach einer durch widrige Winde sehr verzögerten Seereise langte Comenius im Oktober 1642 in Elbing an. Diesen Ort fand er für seine Studien sehr passend. Er erlangte vom Senate die Erlaubnis zum bleibenden Aufenthalte und mietete sich ein Haus. *)

Um in seinen Studien durch nichts gestört zu werden und die Resultate achtjährigen Nachdenkens fixieren zu können, beschloß Comenius, den Briefwechsel mit seinen zahlreichen Freunden auf ein Jahr abzubrechen. Er begann hier seine Arbeiten an der Seite von vier Gehilfen, des Paul Cyrillus, Petrus Figulus, Daniel Petreus und Daniel Nigrinus, welche jedoch Männer von nur untergeordneter wissenschaftlicher Bedeutung waren. Wie wir aus einem Brief des Comenius an Herrn von Wolzogen, einen Freund und Hausgenossen des Herrn von Geer entnehmen, wollte Comenius zunächst die Janua linguarum mit Gottes Hilfe neu überarbeiten, und mit einem nach ganz eigenem Plane verfaßten Lexikon versehen. Wofern ihm Zeit bleibe, wolle er die Grundzüge der Pansophie nochmals entwerfen, was auch in dem bereits erwähnten Werke: „Pansophiae diatyposis“ geschah.

Im Jahre 1643 schickte Comenius den Figulus nach Schweden, um durch denselben dem Herrn Geer, dem Reichskanzler und dem Johann Matthiae über die bisher vollendeten Arbeiten Bericht zu erstatten. An die letzteren schickte er auch eine Denkschrift über

*) Wir folgen hier der Darstellung Gindelys S. 495 i. d ff. a. a. O.

Digitized by Google

die Beilegung der Religionsspaltungen, *) die „Hypomnemata“ (Bemerkungen), in denen so klar „wie die Sonne des Mittags,“ der Nachweis geführt wurde, wie die Christen, wenn sie nur im Ernste und in der Wahrheit Christen sein wollten, unmöglich auseinandergehen können, und worin die Ursachen der Uneinigkeit unter den Christen, sowie die Mittel zur Beseitigung derselben erörtert werden.

Während seines Aufenthaltes in Elbing war Comenius auf die Unterstützungen des Herrn von Geer angewiesen, welche mehr oder weniger reichlich eingingen, ohne daß jedoch Comenius von seinem Patrone einen fixen Gehalt bezogen hätte. Dieser Umstand wirkte einigermaßen störend auf die Gestaltung des Verhältnisses zwischen beiden. Comenius hatte sich kaum acht Monate in Elbing befunden, als Klagen von Seiten des Herrn Geer einzulaufen begannen, daß die Arbeiten nicht recht vorwärts gingen und nichts durch den Druck veröffentlicht würde. So sehr auch Herr Geer und seine Nachkommen den Comenius hochachteten, so durchzieht doch gleichwohl ein Klageton alle Briefe des letzteren durch die ganze Zeit seines Aufenthaltes in Elbing, und zwar teils über nicht hinreichende Unterstützung, teils wegen übler Beurteilung seiner Thätigkeit. So schreibt Comenius an Wolzogen: „Wir verfassen Bücher, schreiben sie nicht ab. Der Patron wird sicherlich seine Unterstützung nicht bereuen, dies verspreche ich; wir geben Euch nicht ein Buch, sondern einen Schatz. Ich wollte nach dem Rathe Einiger die Methodus linguarum beendigen und veröffentlichen, um sie dem Patron zu dedicieren. Doch mißbilligt dies Der und Jener, und meint auf die realwissenschaftlichen Werke sei der größte Fleiß zu verwenden; die anderen Kleinigkeiten könnten später beigefügt werden, man erwarte Großes und es sei Grund zu der Besorgnis vorhanden, daß ich in der Beschäftigung mit unbedeutenden Dingen vom Tode weggerafft werde. Ich selbst glaube, daß alles besser vorwärts schreiten wird, wenn alles gleichmäßig und nicht abgerissen behandelt wird.“

Auch im Stande seiner Mitarbeiter, von denen Comenius viele aus Eigenem besoldete, traten Veränderungen ein. Figulus war nach Schweden geschickt worden; Daniel Nigrinus mußte entlassen werden,

*) „Hypomnemata de reconciliandis Christianorum dissidiis.“

Digitized by Google

da er ein schlechter Mensch war; dagegen wurde Melchior Zamorski, eine Pole von Geburt, aufgenommen, der sich auch in Elbing niederließ. Ferner unterstützte C. einen gewissen Dr. Kozak in Bremen mit 50 Thalern, damit er sich als Physiker mit seinen Kenntnissen an dem großen Werke beteilige — und einen gewissen Olyrius in England mit 80 Thalern. Selbst dem Hartlib überließ er einen von seinen englischen Freunden für ihn bestimmten Betrag von 40 Pfund, da dessen Unterstützung von Seiten des Patrons nicht ausreichend war.

Im Jahre 1645 sollte ein neues Religionsgespräch zu Thorn abgehalten werden, welches die Vereinigung der Katholiken und Protestanten zum Gegenstande hatte. Der König von Polen interessierte sich selbst für die Sache und lud die verschiedenen Gemeinden ein, sich durch ihre Theologen vertreten zu lassen. Obwohl diese Vereinigung confessioneller Gegensätze im Geiste des wahren Christentums ein Lieblingsgedanke des Comenius war — hatte er doch in diesem Sinne schon früher seine „Hypomnemata“ geschrieben — so versprach er sich doch von der Sache keinen Erfolg, indem er in den orthodoxen Lutheranern ein Hindernis jeder Vereinigung erblickte. Als er erfuhr, daß die Stadt Danzig zu ihren Vertretern zwei strenge Lutheraner gewählt habe, äußerte er sich in einem Schreiben: „Möchten doch alle Secten samt ihren Gönnern und Beförderern zu grunde gehen! Christo allein habe ich mich geweiht, den der Vater als Licht den Völkern gab, damit er das Heil Gottes auf der ganzen Erde sei; er kennt keine Secten, sondern haßt sie, er gab den Seinigen Frieden und gegenseitige Liebe zum Erbe.“

Das Religionsgespräch sollte am 28. August beginnen und drei Monate dauern; allein schon im Mai wurden die Vorbereitungen zu demselben eingeleitet. Comenius entsetzte sich vor diesem Zeitverluste, und dennoch war es an ihm, die Brüdergemeinde daselbst zu vertreten. In dieser schwierigen Lage wendete er sich an Herrn von Geer, er möge ihn nach Schweden berufen, damit er sich unter einem schicklichen Vorwande von Thorn absentieren könnte, was Herr von Geer auch bereitwillig zusagte. Stimmen, die von Seiten seiner Glaubensgenossen zu ihm herüberkamen, scheinen ihm jedoch nachträglich die Schicklichkeit einer Beteiligung wenigstens an den vorbereitenden Verhandlungen in Thorn nahegelegt zu haben, und er

Digitized by Google

entschloß sich dennoch, dorthin abzureisen. Durch diesen Beschluß erregte er aber den Unwillen des Herrn von Geer in einem so hohen Grade, daß ihm dieser einen Brief voll bitterer Vorwürfe über das durch ihn verschuldete langsame Fortschreiten der Arbeiten entsendete. Selbst die Bemerkung wurde ihm in diesem Schreiben nicht erspart, wenn er, Comenius, um andere Sachen sich kümmere, so möge er sich seinen Lebensunterhalt bei Jenen suchen, denen er diene.

Comenius war über dieses Schreiben, welches allerdings geeignet ist, auf Herrn von Geers Charakter einen Schatten zu werfen, im hohen Grade erschüttert. Er entgegnete darauf sowohl dem Patron selbst, als dessen Verwalter Hulton. Dem ersteren gab er zu bedenken, daß er an einem großen, in seinen Teilen eng zusammenhängenden Werke arbeite, so daß nichts aus demselben heraus gerissen werden könne. Wenn er einmal wider seinen Willen irgend wohin abberufen werde, so erhole sich ja dadurch sein vom Arbeiten überwältigter Geist: er sei weder ein Engel noch von Eisen. Auch daraus habe man ihm einen Vorwurf gemacht, daß er den Dr. Kinner um einen hohen Preis, 400 Thaler, angeworben habe,*) und doch bestreite er diese Ausgabe anderweitig, geradeso wie er die früheren Mitarbeiter aus Eigenem besoldet habe, da Herr von Geer nichts für sie hergegeben habe. Wolle er ihn verlassen, so werde er doch nie seine großen Wohlthaten vergessen und die Schuld damit abtragen, daß er ihm jene didaktischen Arbeiten, die noch diesen Winter in Danzig zum Drucke kommen würden, dedicieren würde.**) Er für seine Person hoffe noch immer

*) Da Herr von Geer die von C. vorgeschlagenen Mitarbeiter, Fundanius, Ravius und Kosak und zwar meist aus Religionsrücksichten nicht annehmen wollte und Ritschel nach England abgegangen war, nahm C. den schlesischen Arzt Dr. Kinner auf, welcher ihm bereitwillig nach Elbing folgte und dem er dafür einen Jahresgehalt von 400 Thalern versprach.

*) Auf die Dedicierung seiner Arbeiten scheint C. zu jener Zeit, wo litterarische Publicationen Ereignisse waren, ein besonderes Gewicht gelegt zu haben. In einem Briefe an Wolzogen vom 15. Juni 1645 macht er diesbezüglich einen Unterschied zwischen den niederen didaktischen und den höheren pansophischen Arbeiten. Jene sollen im Namen des Patrons Schweden gewidmet bleiben, damit die Ernte dort sei, wo die Aussaat war. Bezüglich der letzteren ist er im Zweifel, wem er „das große Werk", die Pansophie, widmen solle, ob dem menschlichen Geschlechte, oder Europa, oder den drei nordischen Reichen. Im Bewußtsein seiner Sendung war Comenius berechtigt, diese Sprache zu führen.

Digitized by Google

einen Wohlthäter zu finden, übrigens beruhe alle seine Hoffnung auf Gott.

Viel schärfer noch waren die Worte, die Comenius bei dieser Gelegenheit an Hulton richtete. Es sei unmenschlich, ein Pferd, welches selbst läuft, mittelst des Spornes anzutreiben, oder ihm das Futter entziehen zu wollen. „Gewissen und Freiheit, diese höchsten Güter, werden nicht um Geld verkauft!“*)

Herr von Geer mochte sein Unrecht eingesehen haben und schickte am Anfange des Jahres 1646 dem Comenius für seine Person 500 Thaler und ebenso viel für die böhmischen Exulanten, wodurch das gute Einvernehmen zwischen beiden wieder hergestellt wurde. Mit dieser Unterstützung und mit anderen mühsam erworbenen Mitteln arbeitete Comenius das Jahr 1646 hindurch, um die didaktischen Schriften zu einem Abschlusse zu bringen: denn die Brüder fingen an, in ihn zu dringen, er möge das Studieren lassen und zu seiner Kirche zurückkehren.

Mit Ende des Jahres 1646 waren die Arbeiten so weit gediehen, daß Comenius mit demselben nach Schweden reisen konnte, um Herrn von Geer Bericht zu erstatten. Die Arbeiten wurden von einer eigens aufgestellten Commission geprüft, welche sie genehmigte und zum Drucke empfahl, sobald sie die letzte Feile erhalten haben würden.

Comenius kehrte also nochmals nach Elbing zurück, um die letzte bessernde Hand an die Schriften zu legen, wobei namentlich die zahllosen Unrichtigkeiten in den Wörterbüchern und Sprachlehren richtig zu stellen waren. Vier Hilfsarbeiter standen ihm dabei zur Seite. Da geschah es, daß die Unterstützungen nicht allein von Seiten des Patrons, sondern auch von Seiten der reformierten Gemeinde in den Niederlanden ausblieben, und die bittere Not an die Arbeiter herantrat. Flehend schrieb Comenius an die Vorstände der letzteren; er verlange nichts für sich, sondern nur für einen Mitarbeiter, Ritschel, der in Not sei. Es sei unbillig, ihn in Not zu lassen, da selbst Herr von Geer sich von der Unmöglichkeit, bisher etwas zu veröffentlichen, überzeugt habe. Zum Schlusse sagte er in einem Ausbruche bitteren Leides: „O Freunde Gottes! Wenn Ihr mich so nackt sehen könntet, wie mich Derjenige sieht, der Alles sieht: Es würde Euch nicht beikommen, etwas Unrechtes zu argwöhnen!“

*) Zoubek a. a. O. S. 62.

Digitized by Google

Wie sehr damals Comenius durch die äußeren Verhältnisse gebeugt war, geht aus einem Briefe hervor,*) den er im Januar 1647 an seinen vertrauten Freund Hartlib schrieb, und in welchem er ihm, obwohl selbst in der Not, 50 Thaler für Ritschel schickte. Er klagt darin: „Die um mich sind, können es bezeugen, wie ich von Sorgen umrungen bin, und wie ich dort, wo ich Erleichterung hoffte, nur eine kaum zu ertragende Last gefunden habe. . . . Ich habe Dir schon einmal geschrieben und wiederhole es im vollen Ernste: Wenn ich allein geblieben wäre, so hätte ich längst mit Gottes Hülfe vollendet, was ich mir von Anbeginn vorgenommen habe. Denn die Ideen, die mir vorschwebten, waren schon vor 14 Jahren im Prodromus niedergelegt; damals war der Geist noch frisch zur Arbeit, und Gottes Segen, während ich im Verborgenen arbeitete, auf Gott allein vertrauend, fühlbar nahe. Doch da ich anfing, bekannt zu werden, nach menschlicher Hülfe mich umzuschauen und Prunkvolles zu unternehmen: da wich die Kraft des Geistes aus ihrem Mittelpunkte und sank im Strudel matt und welk dahin; durch die Vielfältigkeit der Pläne begann Verwirrung einzureißen und der Erfolg wich sichtlich von mir. Ich weiß es, liebster Hartlib! daß du in bester Absicht handeltest, als du mich ans Licht zogst, mir die Gunst hoher Beschützer zuwendetest und mir Mitarbeiter verschafftest; und siehe, wie ist die Sache so ganz anders ausgegangen, als wir gewollt haben! Du hast mich in Schlamm geworfen, aus dem ich weder selbst einen Ausgang finde, noch Du mir einen zu zeigen vermagst. Mein Gewissen ist mir Zeuge, daß ich nicht in unlauterer Absicht (etwa um reich oder berühmt zu werden, oder vielleicht mit geringerer Mühe die Sache auszuführen und dann zu ruhen) die dargebotene Unterstützung angenommen habe, sondern nur deshalb, weil ich anderen mehr beizumessen pflege, als mir selbst, von anderen mehr hoffte, als von mir. Endlich mußte dadurch auch für den Todesfall vorgesorgt werden, damit ein so großes Werk nicht mit einem Einzigen hinstürbe, sondern vielmehr, von Mehreren in Angriff genommen, mit Nachdruck fortgeführt würde, wenn auch irgend einem etwas Menschliches zustoßen sollte. In dieser Vorsicht kann ich keine Schuld erblicken, sondern nur eine Sorge für die Sache

*) Das lateinische Original hat sich im Konzepte erhalten und ist vom 11/21. Januar 1647 dediert. Dasselbe ist zu lesen bei Gindely a. a. O. S. 546.

Digitized by Google

— und warum blieb mir der Erfolg dennoch aus? Ich sehe auch nicht, daß durch die so vielfältig betriebenen Vereinbarungen ein sonderliches Licht hinzugekommen wäre; die ersten Ideen sind noch dieselben; auch sehe ich nicht, daß wir schneller vorwärts kommen, da wir Mehrere zugelassen haben; wir stocken vielmehr und wenn wir nicht rückwärts schreiten, so drehen wir uns doch im Kreise herum und werden ohne Ende hingehalten, so daß ich nicht einsehe, was dieser Umstand zur Fortführung des Werkes beitragen könne. Denn wenn ich vor der gänzlichen Vollendung des Werkes sterbe, so sehe ich nicht ein, was von Jenen, die ich bisher um mich hatte, zur Rettung des Werkes vor dem Untergange zu erwarten wäre. Besser wäre es gewesen, dasselbe zu vollenden und zu veröffentlichen und so die Funken eines besseren Lichtes auszustreuen, damit sie bei begabten Geistern Feuer fingen und bekannt würden. Dazu kommt noch, daß ich mir durch das Herumsuchen nach Erhaltungsmitteln für Jene, die ich zur Mitarbeiterschaft einlud, eine solche Plage aufgebürdet habe, wie sie mir die stille Fortführung des Werkes nie würde bereitet haben. Ja, was noch beschämender ist, ich werde gezwungen, mich mit Bettelei zu befassen. Lieber sterben, als betteln. Wahrlich, ich schäme mich schon, Briefe dieses Inhalts zu schreiben; es soll auch dieser an die Pastoren der belgischen Kirche der letzte sein. . . . Ich sinne vielmehr nach, wie ich (sobald ich einmal die dornenvollen didaktischen Studien abgethan habe) zu irgend einem Amte wieder gelangen könnte, damit ich mein Brod habe und das Übrige im Stillen vollende."

Die Stimmung, die sich in diesen Zeilen ausspricht, muß eine sehr ernste, eine höchst gedrückte gewesen sein. Mit arger materieller Bedrängnis, mit der Sorge um das tägliche Brod, die sich bis zum Betteln, allerdings nur für die Mitarbeiter steigerte, gesellte sich das peinigende Bewußtsein verfehlter Wege und ausbleibender Erfolge. Comenius mußte sich gestehen, daß er besser gethan haben würde, wenn er keine Mitarbeiter gesucht, wenn er mehr auf sich, als auf andere vertraut hätte. Zudem glaubte Comenius, sich auf einer Bahn zu befinden, die nicht zu seinem wahren Lebensberufe hinführe — wir meinen die „dornenvolle" (spinosissima) Bahn der didaktischen Studien. Die bescheidenen und nur mühsam zu erringenden

Digitized by Google

Erfolge entsprachen in der That dem Aufschwunge seines Genius nicht. Mit ungeschickten, mitunter auch charakterlosen Mitarbeitern, für deren materiellen Unterhalt er kummervoll zu sorgen hat, muß er sich jahrelang abmühen, um seiner Verpflichtung gegen das glaubensverwandte Land und gegen den reichen, jedoch mitunter auch ungeduldigen Patron zu lösen, während ihn der Drang seines Geistes zu den pansophisch-realistischen Unternehmungen hinzieht. Fürwahr, es sieht aus wie ein Zweifel an seinem Genius, wenn er am Schlusse des obigen Citats sich nach einer ruhigen, bürgerlichen Stellung, nach — Brod sehnt.

Sein Lebensschifflein stak offenbar in einer Untiefe. Solche Untiefen bleiben auch den Lebensläufen großer Geister nicht erspart. Der Glaube an ihre Mission ist es, der sie über derlei Untiefen weiter trägt. Comenius verlor diesen Glauben nicht.

In der größten Not kam ausgiebige Hülfe. Herr von Geer schickte am Ende desselben Jahres 500 Wallonische Thaler*), und die dornenvollen didaktischen Arbeiten wurden glücklich zu Ende gebracht.

Auch in seiner äußeren Stellung trug sich eine Veränderung zu. Im Anfange des nächstfolgenden Jahres 1648 starb zu Lissa der erste Senior und Bischof der Brüdergemeinde. Comenius mußte als Senior zur Wahl nach Lissa abgehen. Diese fiel auf den Würdigsten, auf Comenius. Die Folge davon war, daß er seinen bisherigen Aufenthaltsort mit dem, ihm ohnehin zur zweiten Heimat gewordenen Lissa vertauschte und aus den bisherigen gedrückten Verhältnissen heraustrat.

Von hier aus erst erfolgte die so lange hinausgeschobene Veröffentlichung seiner didaktischen Arbeiten, welche den Schlußpunkt für die Bestrebungen einer langen Reihe von Jahren bildet.

Es waren dies folgende Werke:

1. Methodus linguarum novissima. Neue Methode der Sprachen.
2. Vestibulum latinae linguae. Vorhof der lateinischen Sprache.
3. Die überarbeitete Janua linguarum.
4. Ein lateinisch-deutsches Lexicon januale (Lexikon zur janua).

*) Und dazu einen guten schwedischen Käse, welchen sich die Theologen und Honoratioren von Elbing wohlschmecken ließen.

Digitized by Google

5. Atrium linguae latinae, rerum et linguarum ornamenta exhibens; d. i. Die Vorhalle der lateinischen Sprache, enthaltend die Zierden der Sachen und der Sprachen.

Unter diesen Schulschriften ragt die erstgenannte ihrer Bedeutung nach vorzüglich hervor. *) Sie ist mit einer Widmung an Herrn von Geer versehen, in welcher er von den Wortfechtereien (logomachiae) der philologisch-didaktischen Arbeit Abschied nimmt und die „gehaltreicheren" realistischen Studien in Aussicht stellt.

Als Grundgedanken dieser „neuen Sprachmethode" bezeichnet Comenius im Vorworte zu derselben hauptsächlich drei Stücke:

1. den genauen Parallelismus der Dinge und der Worte;

2. die lückenlose Stufenfolge des Unterrichtes ohne alle Unterbrechung;

3. eine solche Einrichtung des gesamten Lehrstoffes und Behandlung desselben, daß durch eine leichte und gewissermaßen von selbst fortschreitende Praxis der Erfolg nicht ausbleiben könne.

Diese Methode stand bis ins Kleinste durchgeführt vor seiner Seele. „Könnte diese Methode," sagte er, „so genau in Vorschriften gefaßt werden, wie sie von mir gedacht wird, so würde sie einem gut ausgeführten Uhrwerke gleichen, das taktfest sich bewegt und durch seine Bewegung auch Schlafenden und anderweitig Beschäftigten die Zeit mißt, ohne abzuweichen." **) Der Gedanke, — den Unterricht durch eine bis in das Kleinste der Ausführung eindringende Methode zu mechanisieren, — welchen Gedanken wir an so vielen Stellen seiner Schulschriften ausgedrückt finden, ist auch an dieser Stelle maßgebend gewesen.

Die drei in geheimnisvoller Übereinstimmung zu einander stehenden Grundreihen der **Gedanken,** der **Worte,** der **Dinge,** die sich in den drei Grundthätigkeiten des menschlichen Wesens: **Denken, Sprechen, Wirken** ausprägen, wurden von ihm als die innigste Wechselbeziehung zwischen **Verstand, Zunge und Hand** erfaßt.

*) Methodus linguarum novissima. In den Op. did. omn. enthalten in Pars II p. 1—292.

**) Ebend. S. 14.

Digitized by Google

„In Gott sind die Ideen der Urtypen, welche er den Dingen aufprägt; die Dinge wiederum prägen ihre Bilder den Sinnen ein; die Sinne theilen sie dem Geiste mit, der Geist der Zunge, die Zunge den Ohren Anderer, eine leibliche Vermittelung, da sich die in Leibern eingeschlossenen Geister nicht auf rein geistige Weise untereinander verständigen können." *)

So innig zusammenhängend dachte sich Comenius den Parallelismus der Dinge und Worte, daß ihm das Ideal einer „realen Sprache," „der Sprache Adams", vorschwebte, in welcher Worte und Begriffe sich vollkommen decken, und welche schon durch ihren Klang dem Geiste die wahre Beschaffenheit der ausgesprochenen Dinge vergegenwärtigte.

Die Grundsätze, nach denen die Lehrpraxis im Sinne dieser Methode eingerichtet werden soll, sind dieselben, welche Comenius in der „großen Unterrichtslehre" niedergelegt hatte.

Nach diesen Grundsätzen suchte Comenius seine didaktischen Schulschriften zu verfassen. So finden wir in seinen gesammelten Werken (Op. did. omn.) und zwar im II. Teile derselben, welcher die Zeit von 1642 bis 1650 umfaßt, angeführt:

„Latinae linguae Vestibulum, Rerum et Linguae cardines exhibens," Vorhof der lateinischen Sprache, die Hauptstücke der Dinge und der Sprache darstellend **), allerdings nur im Bruchstücke; ferner:

Latinae linguae Janua nova, rerum et linguae structuram exhibens ordine nativo — die erschlossene neue Pforte der lateinischen Sprache, den Bau der Dinge und der Sprache in natürlicher Ordnung darstellend. Es ist dies die zweite nach den Regeln der neuen Sprachenmethode bewerkstelligte Umarbeitung der berühmten Janua vom Jahre 1631. Sie besteht aus einem Texte, welcher mit der ursprünglichen Janua übereinstimmt; an diese schließt sich ein lateinisch-deutsches Lexikon,***)

*) Ebend. S. 24 nach Raumer: Gesch. der Päd. II. S. 73.

**) Op. did. om. II, 292—298.

***) Lexicon januale, latino-germanicum, sive latinae linguae silva, Vocum derivatarum copiam explicans.

Digitized by Google

und eine Grammatik.**) Wir werden auch von einer dritten Umarbeitung zu sprechen haben, welche sich an den Aufenthalt des Comenius zu Saros-Patak in Ungarn knüpft und mehr für den Schulgebrauch berechnet ist.

Die neue Bearbeitung der Janua sollte mit Bildern ausgestattet sein, welche Comenius mit großer Gewandtheit selbst zeichnete. Von derselben sollte nach dem Wunsche des Comenius zunächst nur eine kleine Auflage, etwa in 500 Exemplaren erscheinen, welche nicht für die Jugend, sondern für die Lehrer bestimmt wäre, um die Urteile der letzteren zu vernehmen, und bei der nächstfolgenden zum Schulgebrauche bestimmten Auflage berücksichtigen zu können.

VIII. Nach Patak. Die Musterschule des Comenius.

Der westphälische Friede, welcher den Gräueln und Wirren des dreißigjährigen Krieges ein Ende machte, brachte der Brüdergemeinde eine arge Enttäuschung. Ungeachtet des siegreichen Standes der schwedischen Waffen, ungeachtet der nahen Beziehungen des Comenius zum mächtigen Kanzler Oxenstierna wurden die böhmischen Brüder von dem Religionsfrieden ausgeschlossen. Dadurch wurde ihnen die Rückkehr in die Heimat, auf welche Comenius noch immer gehofft hatte, endgiltig abgeschnitten, ihr Schicksal für alle Zukunft besiegelt.

Vergebens wandte sich Comenius unter dem 11. October 1648 in einem Briefe voll bitterer Vorwürfe über nicht eingehaltene Versprechungen und voll der rührendsten Bitten um irgend eine Abhilfe an den mächtigen Reichskanzler. Die europäische Diplomatie ging über diese Vorstellungen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zur Tagesordnung über. „Wenn je dem dreißigjährigen Kriege ein ideelles Moment zu grunde lag, so war dieses am Ende desselben längst verschwunden, ein Kampf der gemeinsten Interessen machte sich geltend. Die Schweden insbesondere hatten ganz andere Wünsche, als die Restitution eines unbeachteten Volkshaufens.“ *)

*) Januae latinae linguae novissima clavis, Grammatica latino vernacula.

**) So urtheilt ein gewiegter Historiker, Dr. A. Gindely a. a. O. S. 507.

Digitized by Google

Unter diesen Verhältnissen blieb Comenius nichts übrig als sein schriftstellerischer Lebensberuf und die Sorge für seine Gemeinde. Diese nahm ihn so in Anspruch, daß er sich den so lange hingehaltenen pansophischen Studien noch viel weniger als früher widmen konnte.

Auch in seinen Familienverhältnissen traten Veränderungen ein. Im Herbste des Jahres 1648 starb ihm die zweite Gattin Dorothea Cyrillus mit Hinterlassung von fünf Kindern und im nachfolgenden Jahre vermählte er sich zu Thorn mit seiner dritten Gemahlin Johanna Gajus, während seine Tochter Elisabeth seinen treuen Mitarbeiter Peter Figulus ehelichte.

Im Vorgefühle des Niederganges der Brüdergemeinde schrieb er im nächstfolgenden Jahre 1650: „Das Testament der sterbenden Mutter" — nebst zwei anderen religiösen Schriften. Als er sich eben entschlossen hatte, „von den bis zu diesem Stande gebrachten Angelegenheiten in Schulsachen auszuruhen, und von diesen Nebenarbeiten (Parerga) Abschied nehmend, zu etwas Ernsterem überzugehen: siehe! da kamen Briefe aus Ungarn, nicht allein von den dortigen Theologen, sondern auch von dem **Fürsten Sigismund von Racoci,** welche dieser im eigenen und im Namen seiner Mutter, der verwitweten Fürstin von Siebenbürgen, an ihn richtete, und durch welche er zu einer Unterredung, sowie zur Erteilung von Ratschlägen über die Schulverbesserung nach Ungarn berufen wurde." *)

Wie nämlich die wegen ihres Glaubens verbannten Brüder, die böhmischen Hugenotten, über sämtliche protestantische Länder Europas verbreitet waren, wo sie als Erzieher, Lehrer, Geistliche, Künstler verschiedene Lebensstellungen einnahmen: **) so haben sich sehr viele derselben auch in Ungarn niedergelassen, so daß man sich den Verkehr zwischen den Slaven in Ober-Ungarn und dem Centralpunkte in Lissa nicht lebhaft genug vorstellen kann, weshalb sehr leicht begreiflich ist, daß der Name Comenius in Ungarn allgemein bekannt war.

---

*) Op. did. om. III. p. 3.: De vocatione in Hungariam brevis narratio.

**) An der Oxforter Universität waren für eine bestimmte Zahl junger Böhmen Stipendien gegründet; in der Schweiz findet man mehrere nach einander als Priester bei reformierten Kirchen angestellt. Gindely a. a. O. S. 508.

Digitized by Google

Comenius konnte den Ruf eines Fürsten, bei welchem so viele seiner Landsleute und Glaubensbrüder eine gastliche Freistatt gefunden hatten, nicht ausschlagen. Er machte sich auf den Weg und kam im Monate Mai 1650 in Saros-Patak an, von wo er sich mit der fürstlichen Familie nach Tokai begab. Dort wurde ihm ein Gutachten abverlangt darüber, „wie die Provinzialschule zu Patak nach den Gesetzen der Pansophie so gut als möglich eingerichtet werden könne?" Als Antwort auf diese Frage entstand die Abhandlung, die unter dem Titel:

„Illustris Patakinae Scholae idea" — Idee der erleuchteten Schule in Patak — in seine gesammelten didaktischen Schriften überging.

Somit war dem Comenius die Gelegenheit geboten, seine pansophischen Ideen, welche er bisher nur theoretisch entwickelt hatte, in die unmittelbare Schulpraxis einzuführen, eine „pansophische Schule" auf ungarischem Boden zu gründen. Wie groß das Vertrauen und die Erwartungen waren, die man damals den pansophischen Ideen des Comenius in den weitesten Kreisen entgegenbrachte, geht auch aus dem Wortlaute der vom Fürsten Sigismund an Comenius gerichteten Einberufungsurkunde hervor: „Wir berufen Dich," heißt es darin, „zu dem Zwecke, daß Du uns bei der Verbesserung unserer Schulen zu Patak heiligen Beistand leistest und hier bei uns ein wahres, volles und deutliches Abbild deiner Methode, die sich bereits allenthalben zu verbreiten beginnt, lieferst. Wir haben dabei keineswegs die Absicht, Dich Deinen wichtigeren Studien, denen Du Deine Greisenjahre zum allgemeinen Wohle widmen willst, zu entziehen, indem wir Dich zu den Mühen des Schulstaubes rufen, sondern, daß unter Deiner Leitung unsere Gelehrten, die Vorsteher dieser unserer Schule und die Lehrer Dir dadurch Freude bereiten, daß sie in der gewünschten Neugestaltung fortschreiten und Deine Bemühungen um die Unterrichtsmethode durchführen."

Nachdem der von Comenius entworfene Plan einer pansophischen Schule von Seiten des Fürsten genehmigt, und die von ihm gestellten Bedingungen angenommen worden waren, übersiedelte Comenius im

Digitized by Google

Einverständnisse mit den Senioren der Gemeinde und wohl auch mit jenem des Herrn von Geer am 6. October 1650 definitiv nach Patak, um die Neugestaltung der dortigen Schule auf Grundlage seiner pansophischen Ideen in Angriff zu nehmen.

Die nähere Darlegung des Planes dieser Schule hat uns Comenius in der dem Fürsten Racoci gewidmeten Schrift:

„**Schola pansophica**" — „die pansophische Schule, d. i. allgemeine Werkstätte der Weisheit."*) — hinterlassen. Wir können diese Schule im Sinne unseres Sprachgebrauches als ein siebenklassiges Gymnasium bezeichnen, welches sich in eine Ober- und Unterabteilung gliedert und durch Aufnahme des Sachunterrichtes neben dem Sprachunterrichte gegen die damalige Lateinschule allerdings einen bedeutenden Fortschritt aufweist.

Die Gliederung ist aus folgendem Schema ersichtlich:

I. Klasse: Das **Vestibulum** (Vorhof)	Unterabteilung mit mehr sprachlichem Charakter.
II. „ Die **Janua** (Eingang)	
III. „ Das **Atrium** (Halle)	
IV. Die **philosophische** Klasse	Oberabteilung mit mehr sachlichem Charakter.
V. Die **logische** Klasse	
VI. Die **politische** Klasse	
VII. Die **theosophische** Klasse	

Diese Schule war für Jünglinge aus dem Adel, dem Bürgerstande und für die begabteren aus dem Bauernstande bestimmt, um sie in jeder Art des Wissens auf alle mögliche Weise (in omni scibilium genere omni modo) auszubilden. Es sollte darin alles gelehrt werden, „was die menschliche Natur zu vervollkommnen, und den Zustand der Volkswirtschaft, des Staates, der Kirche und des Schulwesens zu bessern imstande ist. Insbesondere ist dabei:

I. Allen der Spiegel des Verstandes für die Weisheit zu glätten;

II. die Quelle der inneren Handlungen, das Herz, für die Frömmigkeit zu reinigen;

III. die Hand und alles Äußere zur Kunstfertigkeit in den Handlungen und zur Wohlanständigkeit in den Sitten zu üben;

IV. endlich die Zunge zur Beredsamkeit zu bilden."

*) Scholae pansophicae classibus septem adornandae delineatio Op. did. om. III. 6—60.

Digitized by Google

Überhaupt ist der ganze Mensch zur Humanität und Gottähnlichkeit zu bilden.

Um dieses zu erzielen, soll Alles gelehrt werden:

I. Stufenweise (gradatim) durch die sieben Schulklassen als Jahresstufen.

II. Durch Autopsie (Augenschein) d. h. durch eigene Anschauung und Erfahrung.

III. Durch Autopraxis (Selbstbethätigung), welche verlangt, daß die Schüler alles, was dem Verstande, dem Gedächtnisse, der Zunge und der Hand zur Erfassung dargeboten wird, selbst suchen, finden, lernen, üben, wiederholen.

Die innere Einrichtung und das äußere Getriebe der „pansophischen Schule" ist durch eine siebenfache Ordnung,*) und zwar:

1. der Dinge (der Lehrgang als Anordnung des Lehrstoffes),
2. der Personen (Klasseneinteilung),
3. der Lehrmittel (Bücher und Geräte),
4. der Örtlichkeiten (Schulzimmer, Schulbänke, Sitzplätze),
5. der Zeiten (Zeiteinteilung des Tages),
6. der Arbeiten selbst (Lehrpensum),
7. der Erholungspausen (Ferien)

bis ins kleinste Detail mechanisiert. Die Grundsätze, nach denen diese siebenfache Ordnung geregelt wird, sind im allgemeinen dieselben, welche den Inhalt der „Unterrichtslehre" bilden.

Als eine Eigentümlichkeit des Unterrichtsmechanismus ist hervorzuheben, daß für jede Klasse der pansophischen Schule nur ein einziges Lehrbuch besteht, dem sich Lehrer und Schüler vollständig unterzuordnen haben, „so daß nichts anderweitig zu suchen übrig bleibt, sondern alles Erforderliche darin zu finden ist".**)

Die Lehrbücher für die drei untersten Klassen sind das „Vestibulum," die „Janua" und das „Atrium", bei denen noch der philologische Charakter in den Vordergrund tritt. Das erste soll die Grundlagen der ganzen Sprache (totius linguae fundamenta) legen; das zweite soll den einfachen und natürlichen Ausbau der ganzen Sprache vollenden; das dritte

*) Dilucidatio, Abs. 35.

**) Delin. Abs. 49.

Digitized by Google

soll dem Körper der Sprache Zierlichkeit und Kraft hinzugeben. Das Verfahren soll bei dem ersten analytisch, bei dem zweiten synthetisch, bei dem dritten synkritisch sein.*)

Überdies soll jedes Handbuch dreifach abgeteilt sein. Es soll nämlich enthalten:

I. Das Material: **Lexikon.**
II. Die Form: **Grammatik.** } Sprachliche Seite.
III. Die Verknüpfung beider: **Text.** Sachliche Seite.

Als maßgebende Gesichtspunkte bei dieser didaktischen Stufenleiter sind fortwährend festzuhalten:

1. **Ratio** — Denken — der Verstand (Anschauung).
2. **Oratio** — Reden — die Sprache (Zunge).
3. **Operatio** — Handeln — die Hand.

Ungeachtet des grundsätzlichen Strebens des Comenius, neben den Worten auch die Sachen zur Geltung zu bringen und außer der lateinischen auch die Muttersprache zu pflegen, vermag sich Comenius bei der Organisierung der Musterschule zu Patak doch nicht von dem Alleincultus der lateinischen Sprache zu emanicipieren. Für den Standpunkt, welchen man damals dieser Sprache gegenüber einnahm, ist das Gespräch bezeichnend, welches den Anfang des Vestibulums bildet, und welches, da es auch die Form desselben charakterisiert, hier Platz finden mag:

1. Komm her, Knabe!
2. Ich will mit Dir über einen sehr wichtigen Gegenstand reden.
3. Rede! ich höre.
4. Willst Du weise sein?
5. Was heißt das, weise sein?
6. Alles recht verstehen, alles recht thun und über alles recht reden.
7. Ich will es; allein wer wird mir es geben?
8. Gott und der Umgang mit den Weisen, mit den lebenden wie mit den verstorbenen.
9. Mit welchen Lebenden? — Mit den Lehrern.

*) De reperta ad Autores latinos legendos et intelligendos brevi et amoena via Schola tribus classibus divisa. Op. did. om. III. 114—134.

Digitized by Google

10. Und mit welchen Verstorbenen?

11. Mit jenen, die vor uns gelebt haben, und mit uns jetzt noch reden, nämlich in Büchern.

12. Genügt dies? — Es genügt.

13. Bete nur zu Gott, gehorche dem Lehrer, liebe die Bücher!

14. Damit Du aber jene Weisen verstehest, 15. so lerne die Sprache, in der sie geschrieben haben,

16. nämlich die lateinische Sprache.

17. Denn sie ist schön, sie ist gemeinsam den Völkern, und sie macht gelehrt.

Eine ganz eigentümliche Einrichtung hat das Wörterverzeichnis der Janua, welches unter dem Titel „Wald der lateinischen Sprache" den Hauptteil der zweiten Unterrichtsstufe bildet.*) Die alphabetische Anordnung ist auch hier beibehalten, allein sie umfaßt nur die Wurzeln der Wörter. Jede Wurzel bildet mit ihren Ableitungen ein selbständiges in kurze Sätze gekleidetes Ganze, z. B. der Stamm **Ali:**

Ali—us (a, ud) agit—ter; —as est —bi; aut veniens —unde tendit —o, hac vel —a; —oquin quod das —eno —cui, hoc ab —enas a tuis et transfers —orsum. Sed ita res procedunt — ter atque —ter.

Die Zeiteinteilung ist für die Arbeiten sämtlicher Schulklassen dieselbe und zwar:

Vormittag:

6—7: Andachtsübungen (Bibellesen, Lied, Gebet.)

$7\frac{1}{2}$—$8\frac{1}{2}$: Hauptpensum der Klasse, mehr theoretisch.

9—10: Dasselbe mehr praktisch.

Nachmittag.

1—2: Musik oder eine angenehme mathematische Übung.

$2\frac{1}{2}$—$3\frac{1}{2}$: Geschichte.

4—5: Stilübungen.

Jedes Klassenzimmer ist mit einer passenden Überschrift**) versehen. Die Wände desselben sind mit Bildern bedeckt, die sich auf

*) Sylva linguae latinae, Vocum derivatarum copiam explicans: sive Lexicon Januale. Op. d. om. III. 219—424.

**) „Kein der Schrift Unkundiger trete ein!" in I. — „Kein der Meßkunst Unkundiger (ἀγεωμέτρητος nach Plato) trete ein!" in II. u. f. f.

Digitized by Google

das Hauptpensum der Klasse beziehen. Die Studien haben nach ihrer Bedeutung für die Bestimmung des Menschen eine Rangordnung.*) Studien des ersten Ranges sind solche, die sich auf Weisheit, Sittlichkeit und Frömmigkeit beziehen, also Philosophie, Theologie und — Sprachen (sic!); Studien zweiten Ranges sind die Hilfswissenschaften, zu denen Comenius namentlich die Geschichte rechnet; auch die verschiedenen Übungen der Sinne, des Gedächtnisses, der Sprache, des Verstandes, der Hand gehören hieher. Studien dritten Ranges sind solche, die sich auf die Frische und Beweglichkeit des Körpers und Geistes beziehen. Hieher gehören insbesondere die Spiele, sowie die dramatischen Darstellungen.**) Um die Jugend für das öffentliche Leben vorzubereiten, soll die ganze Schule und jede Klasse das Bild eines Staates darstellen, der seinen Senat, seine Konsuln, seine Richter und seinen Prätor hat.

Den sieben Klassen sind sieben Lehrer vorzusetzen, allen ist aber ein Rector voranzustellen, dem es obliegt, täglich alle Lehrzimmer zu durchgehen, um zu sehen, daß alles überall und zu jeder Zeit ordnungsmäßig vor sich gehe. Für diesen, wie auch für die Klassenlehrer soll ein recht anständiger Gehalt ausgeworfen werden, damit sie ihren Dienst nicht so leicht aufgeben.

Vergleichen wir die Musterschule des Comenius mit unserer Mittelschule, so bemerken wir folgende Eigentümlichkeiten der ersteren:

1. Erscheint das erzieherische Element in derselben stärker betont als bei uns; teils durch die Voranstellung der Sittlichkeit und

*) Delineatio. Abs. 59.

**) In keinem Punkte ist wohl der Contrast zwischen der Musterschule des Comenius und dem Unterrichtssysteme der Gegenwart so grell, wie in der Betonung der Rangordnung, welche den einzelnen Unterrichtsfächern gebührt. Während Comenius hier sehr scharf und sehr richtig scheidet, wird von Seiten des modernen Lehrplanes alles über einen Leisten geschlagen, beziehungsweise mit demselben Gewichte gewogen, besonders dort, wo das Fachlehrersystem eingeführt ist. Landwirtschaft und Philosophie, Numismatik und Moral, Psychologie und Violinspiel fallen gleich in die Wage (besonders in jene des Notenkalkuls). Gegenstände, welche speciell für die Frische und Beweglichkeit des Körpers und Geistes sorgen, kennt der moderne Lehrplan nicht.

Zur Förderung von derlei scenischen Darstellungen gab Comenius heraus: Schola ludus s. encyclopaedia viva, h. e. Januae linguarum praxis scenica. Die Schule ein Spiel oder eine lebendige Encyklopädie — der Sprachenpforte scenische Praxis.) Op. d. om. III. 831—1040. Ins Deutsche übertragen von Wilh. Böttticher. Langensalza. Herm. Beyer & Söhne 1888.

Digitized by Google

Frömmigkeit vor das bloß theoretische Wissen, teils durch den Organismus des Unterrichtes überhaupt.

2. Die Concentration des Unterrichtes auf gewisse Hauptpensa einer jeden Schulklasse, so wie das Hinlenken desselben von dem theoretischen Wissen auf das praktische Können ist in höherem Maße durchgeführt als bei uns.

3. Für Erholung und Geistesfrische wird in ausgiebigerem Grade gesorgt, teils durch die Beschränkung der Unterrichtszeit auf vier tägliche Stunden und durch die reichlichen Arbeitspausen (eine halbe Stunde zwischen je zwei Lectionen), teils durch den Wechsel von theoretischen Studien und praktischen Übungen, teils durch Spiele und Feste (scenische Darstellungen).

4. Die Unterordnung des Sachunterrichtes unter den Sprachunterricht bei aller Anerkennung des ersteren behindert noch das freiere und selbständige Studium der Realien, welche auf ihren Einzug in die Schule noch reichlich ein Jahrhundert warten müssen.*) Dafür spricht schon der Umstand, daß das einzige Schulbuch einer jeden Klasse ein Sprachbuch ist, und daß selbst die Naturgeschichte nicht aus der Natur selbst, sondern aus der Lectüre lateinischer Klassiker, eines Plinius, eines Älianus, also aus zweiter Hand geschöpft wird. **)

---

*) Comenius geht von der Idee aus, das Latein solle auf der ganzen Erde als Universalsprache herrschen, um die Einheit der Bildung und Wissenschaft herzustellen; darum kann er sich noch nicht zur vollen Würdigung der Muttersprache erheben und verwickelt sich in Schwierigkeiten, wenn er z. B. in seinem vereinigten Sach- und Sprachunterrichte die verschiedenen Gegenstände der Anschauung, von denen die klassische Zeit keine Ahnung hatte und für welche demnach auch der lateinische Sprachschatz keine Ausdrücke haben kann, in einem barbarischen Latein wiedergeben will. In seiner lateinischen Schule soll nur lateinisch gesprochen werden (vgl. Delineatio Abs. 79.); auch soll darin die „**Priscianspeitsche**" (Priscianomastix) herumgehen. Es ist dies ein Büchlein aus weißem Papier, welches dem Schüler, der gegen die Grammatik d. h. gegen den Priscian sich versündigt, als Schandzeichen eingehändigt wird und in welches der arme Teufel seine Sünden gegen die Latinität eigenhändig einzutragen hat. In der Gymnasialpädagogik der P. P. Piaristen hat sich die Priscianspeitsche als s. g. Signum (Schandzeichen) bis auf unser Jahrhundert erhalten. Schreiber dieser Zeilen hat noch das Signum getragen.

**) Schola pansophiae. Pars sec. IV. b.

Digitized by Google

Sieht man sich nach den thatsächlichen Erfolgen um, welche Comenius mit der pansophischen Schule in Saros-Patak erzielte, so fällt einem der Abstand zwischen Idee und Erfolg, Plan und Ausführung sehr unliebsam ins Auge. Es ist das Schicksal aller tief angelegten und weitaussehenden Reformpläne, daß sie auf einen mehr oder minder spröden Widerstand stoßen, sobald sie die luftige Wohnung des Gedankens mit dem rauhen Boden der Wirklichkeit vertauschen, so daß sie erst nach mannigfachen Wandlungen, geläutert mittelst des Hindurchgehens durch mehrere Menschenköpfe, ihre Verwirklichung finden. Man kann, von unserem um zwei Jahrhunderte vorgeschrittenen Standpunkte aus fast sämtlichen Behauptungen und didaktischen Vorschlägen des Comenius beipflichten, man muß sich des Geistes, der sie durchweht, freuen und kann nur wünschen, daß jene didaktischen Grundsätze und Entwürfe vollständig zur Wirklichkeit würden: und dennoch würde man billigerweise Anstand nehmen, die pansophische Schule zu Patak zu kopieren.

Comenius selbst war sich der Hindernisse, die ihm bei der Durchführung seiner Entwürfe entgegenstanden, klar bewußt.*) Es sind dies Bücher, Lehrer, Schüler. Auf die Herstellung zweckmäßiger Lehrbücher legt Comenius an den verschiedensten Stellen seiner Schulschriften das höchste Gewicht; von ihnen erwartet er das Heil seiner Methode. In der That ist die Herstellung eines Lehrbuches, in welchem der gesamte Unterrichtsstoff einer ganzen Schulklasse derart concentriert wäre, daß weder Lehrer noch Schüler über dasselbe hinauszugehen brauchte, ein solches Ideal, daß dessen Verwirklichung einem Einzelnen unmöglich angesonnen werden kann, am wenigsten einem Menschen, „den das Alter bereits gebrochen hat und dem der Tod im Rücken sitzt," wie Comenius von sich selbst sagt. In der That müssen wir uns gestehen, daß die Codification von zweckmäßigen Handbüchern für den Schulunterricht auch in unseren Tagen bei all der erschreckenden literarischen Überproduction, welche unsere Culturepoche kennzeichnet, noch nicht so weit vorge-

*) Er behandelt dieselben in einem eigenen Anhange: Deliberatio d. i. Erwägung inbetreff der pansophischen Schule, Op. did. om. pag. 50–58.

Digitized by Google

schritten ist, als man nach dem Zeitraume, der uns von Comenius trennt, billigerweise erwarten sollte.*)

Was die Lehrer als Mitarbeiter betrifft, so erging es dem Comenius nicht besser, als es später Pestalozzi erging. Auch er hatte mit der lernäischen Schlange des Indifferentismus und der Trägheit von Seiten der Lehrenden und Lernenden zu kämpfen, und deshalb veröffentlichte er seinen

„Wiederbelebten Fortius — oder über die Vertreibung der Trägheit aus den Schulen."**)

Denn — sagt er in seiner Einleitung zum Wiederabdrucke dieses Buches — „es ist umsonst, an der Verbesserung der Methode zu arbeiten, wenn es nicht gelingt, die Trägheit aus den Schulen zu bannen."

Auch die Schüler bereiteten ihm mancherlei Schwierigkeiten, da er sich über das „wilde Wesen" und die „rohen Sitten" derselben, so wie über die Eifersüchteleien zwischen den Adeligen und Bürgerlichen beklagt. Um diese rohen Sitten zu mildern, verfaßte er im Jahre 1653 zwei weitere Schriften:

„Vorschriften der Sitten, zum Gebrauche der studierenden Jugend gesammelt." (Op. did. om. III. 776—783) und

„Gesetze einer wohlgeordneten Schule." (Op. III. 784—805).

Überdies bemühte sich Comenius, durch die bei verschiedenen Anlässen und Festlichkeiten gehaltenen Schulreden einem besseren Verständnisse seiner Ideen die Wege zu ebnen.

---

*) Als Hauptursache dieses Übelstandes müssen wir den Mangel an einer objectiven, sachgemäßen Kritik bezeichnen, welche das echte Korn von der Spreu des Büchermarktes sonderte. Die Erfolge der Bücher werden heutzutage nicht mehr durch den inneren Gehalt derselben entschieden, sondern durch äußere Umstände, nämlich durch publicistische Reclame und durch Strömungen der Connexion und Protection gemacht. Wenn jedoch selbst ein Lessing aufstünde, um sein kritisches Tribunal wieder aufzurichten: er würde der literarischen Springflut, welche heutzutage alle Fächer der geistigen Production überflutet, kaum Herr werden können. Das Gesagte gilt wohl in eminentem Grade von dem pädagogischen Gebiete.

**) „Fortius redivivus seu de pellenda scholis ignavia" Saros-Patak 1652. Op did. om. III. 736—757. Fortius ist ein Mathematiker und Philologe zu Antwerpen († 1536). Von dieser Schrift des Fortius besorgte Comenius einen Abdruck, wie einige Jahre früher Erpenius in Belgien, um gegen die Trägheit der Lehrer zu kämpfen.

Digitized by Google

Das Ergebnis des Ganzen war, daß von der auf sieben Klassen projectierten „panſophiſchen Schule" nur die Unterabteilung, das Trivium, ins Leben trat, ohne daß es zu der Eröffnung der Oberabteilung, des Quadriviums gekommen wäre.

Wo das Verdienſt iſt, ſtellt ſich auch der Neid ein. Eiferſüchtig auf den wachſenden Ruf des Comenius, ſetzten ihm jene, die ſeine Mitarbeiter ſein ſollten, Mißgunſt und paſſiven Widerſtand entgegen, ſo daß es ihm nicht unerwünſcht gekommen ſein mochte, als der Tod des Fürſten Sigismund Racoci und die kirchlichen Verhältniſſe in Liſſa den weiteren Ausbau der panſophiſchen Schule unterbrachen. Comenius nahm 1654 Abſchied von Ungarn, nachdem er noch zuvor ein wertvolles Andenken an ſeinen Aufenthalt daſelbſt hinterlaſſen hatte. Es iſt dies das populärſte der Werke des Comenius, jenes Werk, in welchem ſich die Hauptidee ſeiner Unterrichtsreform typiſch ausgeprägt hat, und welches allein hinreichen würde, ſeinen Namen der Vergeſſenheit zu entreißen. Wir meinen den **„Orbis pictus"** — die Welt in Bildern.*)

Comenius mußte auf ſeinen didaktiſchen Pfaden notwendigerweiſe zu einem ſolchen Anſchauungswerke hingeführt werden. Konnten wir oben die Janua linguarum bereits als einen Orbis pictus bezeichnen, welchem die Bilder noch fehlen, ſo liegt in dem Orbis pictus nur die mit Bildern verſehene Janua vor uns. Die Gegenſtände der Janua kehren hier in derſelben Ordnung und in ähnlichen, nur einfacher gehaltenen Sätzen und in kleineren Abſchnitten (150 an der Zahl) wieder.

Zwiſchen der Einleitung und dem erſten Abſchnitte befindet ſich, wie in unſeren illuſtrierten Leſefibeln, eine Art bildliches Alphabet. Neben jedem Buchſtaben findet man hier „das Bildnis des Tieres, deſſen Stimme derſelbige Buchſtabe ausdrücket," in folgender Weiſe:

---

*) „Orbis sensualium pictus, h. e. omnium fundamentalium in mundo rerum et in vita actionum Pictura et Nomenclatura." Die Sinnenwelt in Bildern d. h. der hauptſächlichſten Dinge in der Welt und der hauptſächlichſten Verrichtungen im Leben Abbildung und Namengebung. Da kein paſſender Holzſchneider gefunden wurde, iſt das Werk erſt zu Nürnberg 1658 erſchienen und iſt ſeither in verſchiedenen Sprachen vielfach neu aufgelegt worden.

Digitized by Google

Abbildung			
der Krähe,	Cornix cornicatur, die **Krähe** krechzet,	á á	A a
des Lammes	Agnus balat, das **Schaf** blöcket,	bé é é	B b
der Heuschrecke,	Cicada stridet, der **Heuschreck** zitzschert,	cí cí	C c
des Wiedehopfs,	Upupa dicit, der **Wiedehopf** ruft,	du du	D d
des Säuglings.	Infans ejulat, das **Kind** wimmert, u. s. f.	é é é	E e

Dann folgen die Holzschnitte, auf welche sich der neben einander stehende lateinische und deutsche Text derart bezieht, daß die mit Ziffern bezeichneten Teile des Bildes auf die mit gleichen Zahlen versehenen Sätze des Textes hinweisen, wobei man allerdings die technische Ausführung der Bilder nicht mit dem Maßstabe der Gegenwart messen darf. Denn es handelt sich hier nicht um die Ausführung, sondern um das Prinzip. Wenn uns, die wir durch das ganze Leben von der Wiege an mit Bilderbüchern umgeben sind, der Orbis pictus wie ein pädagogisches Columbus-Ei erscheinen mag, so sollen wir nicht vergessen, daß es eine lange Zeit gegeben hat, wo es niemand verstand, dieses Columbus-Ei aufzustellen, ja daß selbst die nachcomenianische Pädagogik lange Zeit nicht recht gewußt hat, was sie damit anfangen soll. Aber die liebe Kinderwelt hat darnach gegriffen, Goethe hat damit als Kind gespielt und sich später noch („Aus meinem Leben") daran erinnert;*) ein Herder hat sich daran begeistert.**)

*) Außer dem Orbis pictus des Amos Comenius kam uns kein Buch dieser Art in die Hände.

**) „Comenius gab seine Janua, er gab seinen Orbis pictus heraus, die zu seiner Zeit eine unglaubliche Aufnahme fanden, in wenigen Jahren in eilf Sprachen übersetzt wurden, seitdem unzählige Auflagen erlebt haben und eigentlich noch nicht übertroffen sind. Denn haben wir jetzt nach anderthalbhundert Jahren annoch ein Werk, das für unsere Zeit völlig das sei, was jene unvollkommenen Werke für ihre Zeit waren?" Briefe zur Beförderung der Humanität. 41.

Digitized by Google

Es wäre ein ungerechtfertigtes Vorurteil, wenn man annehmen wollte, Comenius habe durch die Holzschnitte seines Orbis pictus die Anschauung der wirklichen Gegenstände beseitigen oder auch nur ersetzen wollen. Wenn man es ihm jedoch zum Vorwurfe macht, daß er in der Abbildung auch Dinge bringt, die, wie die Leibesglieder, die Kleider, Bücher, Hausgeräte, jeder in Wirklichkeit anschauen könne*): so sollte man nicht vergessen, daß erstens die bildliche Anschauung eine Kunst ist, welche nur durch die Vergleichung der Bilder mit bekannten Originalen gelernt werden kann, und daß zweitens die Anschauung im Bilde in vielen Fällen lehrreicher ist als die Anschauung in der Natur. Das Bild kann nämlich von vielen Dingen abstrahieren, deren aufdringliches Hervortreten im Originale für die Bildung der reinen Anschauung nur hinderlich ist.**)

So wird das Bild im Unterrichte seine Bedeutung neben dem Gegenstande deshalb schon behalten, weil es eine Hervorhebung des Wesentlichen und Hauptsächlichen und ein Hinwegsehen von dem Unbedeutenden und Nebensächlichen erleichtert und dadurch zu einem Führer der Aufmerksamkeit wird. Vor Comenius wendete sich der Unterricht fast ausschließlich nur an den einen unserer höheren Sinne, an das Gehör; der Schallstrahl war fast die einzige Brücke, die den Verkehr zwischen dem Lehrenden und Lernenden vermittelte: Comenius hat dem Gehöre in dem vielvermögenden Gesichtssinne einen Bundesgenossen zugeführt, dessen Mitwirkung

*) Pappenheim meint: „Comenius ist dadurch wider Willen und wider besseres Wissen in der Praxis zu einem Mißbrauch oder mindestens unnützen Gebrauch des Bildes gelangt . . ."

**) Dies ist z. B. entschieden der Fall bei der Bildung der Anschauung der Zahl (zwei, drei . . .) im Kindesalter. Man hat es mir zum Vorwurfe gemacht, daß ich auf meinen Tafeln, welche die Bildung des Zahlbegriffs erleichtern und den Lehrgang des Rechnens innerhalb des ersten Zehners nachweisen sollen („Rechnen in Bildern". Zehn Tafeln) auch allbekannte Dinge z. B. Augen, Kilogramme u. s. f. abgebildet habe, da man solches leichter in der Natur sehen könne. Ich frage: Wem wird es beim Anblicke eines wirklichen Augenpaars, welches man übrigens nur durch eine, kleinen Kindern nicht geläufige Abstraction aus dem Gesichte herausreißen kann, beikommen, darin nichts mehr und nichts weniger, als das Verhältnis der „Zweiheit" (die Zahl Zwei) zu erblicken?

Digitized by Google

nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Von den conventionellen Zeichen der Schallsprache hat er die Bahn zu den unabänderlichen Typen der allgemeinen Natursprache eröffnet, die in Anschauungen zu uns redet und die jedermann versteht. Heutzutage ist das Prinzip der Anschaulichkeit ein Axiom der Lehrkunst, dessen von Jahr zu Jahr steigende Anerkennung ganz darnach angethan ist, die Unterrichtspraxis auf eine neue Grundlage zu stellen. Und der unscheinbare Orbis pictus mit seinen schlechten Holzschnitten ist jener bedeutungsvolle Anfangspunkt, von dem aus sich durch alle späteren didaktischen Entwickelungen bis zu Basedows „Elementarwerke" und zu den verschiedenen Bilderbüchern und illustrierten Lehrmitteln unserer Tage das Prinzip der Anschaulichkeit wie ein glänzender Faden hindurchzieht.

IX. Amsterdam.

Am 2. Juni des Jahres 1654 hielt Comenius in Saros-Patak bei Gelegenheit einer jener theatralischen Darstellungen, welche einen wesentlichen Teil seines Unterrichtssystems bildeten, vor einer zahlreichen Zuschauermenge von Geistlichen, Adeligen und Bürgern seine Abschiedsrede, da ihn die Notlage der Kirchengemeinde von Saros-Patak nach Lissa zurückrief.

Allein nicht lange war es ihm vergönnt, an der Spitze der dortigen Gemeinde zu stehen, welcher überhaupt durch die engherzigen Stipulationen des westphälischen Friedens der Boden entzogen war, besonders seitdem ihr Patron, Graf Boguslav von Lissa, den Verhältnissen Rechnung tragend, zum Katholicismus übergetreten war (1652).

Im Jahre 1655 entstand nämlich ein unheilvoller Krieg zwischen Schweden und Polen, in welchem der schwedische König, Karl Gustav, in einem einzigen Feldzuge ganz Polen bis Krakau eroberte.

In diesem Kriege wurde auch Lissa von den Siegern genommen, jedoch verschont. *) Desto schlimmer erging es der Stadt, als im

*) Wie Palacky bemerkt, haben die persönlichen Feinde des Comenius sich nicht gescheut, die Schuld an dem harten Schicksale der Stadt ihm in die Schuhe zu schieben, darauf hindeutend, als hätte er sich während der schwedischen Occupation zu den Schweden freundlicher gehalten, als es sich gegen den Feind des Landes geziemt habe. Vgl. Palacky: „Radhost" I. 269.

Digitized by Google

folgenden Jahre die Polen ihr Land wieder zurückeroberten und in Lissa eindrangen. Da ereignete sich am 28. April des Jahres 1656 die Zerstörung von Lissa, wobei die Stadt vollständig eingeäschert wurde und die „Brüder" nach allen Richtungen auseinanderstoben.

Comenius klagt darüber in folgenden Worten: *)

„Als ich, von Ungarn nach Polen in mein Exil zurückgekehrt, mich schon zur Ruhe setzen wollte, da erfaßte mich ein neuer und zwar schrecklicher Wirbel eines von Norden unverhofft hereinbrechenden Sturmes, welcher ganz Polen in einen blutigen Krieg verwickelte und vollständig verwüstete, wobei auch unser Städtchen so zerstört wurde, daß davon nichts als Trümmer übrig blieben. Und die Bedrängnis kam so plötzlich, daß man nichts als das nackte Leben retten konnte. Dabei ist auch mir mein ganzes Hab und Gut zu Grunde gegangen: das Häuschen, die Einrichtung, die Bibliothek, kurz alle meine Schätze, die Frucht mehr als vierzigjähriger Nachtarbeiten, außer dem wenigen, was schon herausgegeben war, oder in aller Eile vergraben und mit Erde bedeckt worden ist. — Hiebei sind mir nicht bloß einige bereits ins Reine abgeschriebene Hauptteile der Pansophie zu Grunde gegangen, sondern auch der ganze Wald der pansophischen Vorräte selbst, d. i. ein seit zwanzig Jahren zusammengetragener Schatz von Definitionen sämtlicher Dinge und von Axiomen (Grundsätzen)."

An diesem „Wald der Pansophie" schien unserem Comenius am meisten gelegen gewesen zu sein; denn in einem Schreiben an Harsdörfer in Nürnberg bricht er in die Worte aus: „O hätte mir doch Gott wenigstens den „Wald der Pansophie" erhalten! alles andere wäre leichter — aber auch der ist vernichtet."

Eine interessante Schrift, **) die gleichfalls bei der Zerstörung von Lissa zu Grunde gegangen, ist eine Abhandlung des Comenius über die von ihm sogenannte „synkritische Methode", welche

*) Op. did. om. IV. S. 3, „Vita Gyrus".

) **„Sapientia bis et ter oculata, aliud in alio acute videns aliudque per aliud potenter demonstrans." Die zwei- und dreifach aufgeklärte Weisheit, welche das Eine in dem Anderen erblickt und Eines durch das Andere mit Macht nachweist. Vgl. Zoubek a. a. O. S. 79 u. S. 121.

Digitized by Google

nicht wie die analytische zergliedert, nicht wie die synthetische zusammensetzt, sondern welche einen Gegenstand mit einem anderen derselben Art vergleicht, damit das, was nicht durch sich selbst hinreichend erkannt werden kann, durch ein anderes ihm Ähnliches erkannt werde. Diese Methode, zu welcher Comenius durch das Studium der Schriften Bacons hingeführt wurde, ist keine andere, als die Methode der Analogie, ein wesentliches, von der wissenschaftlichen Forschung zur Stunde noch nicht völlig gewürdigtes und ausgenützes Gegenstück der gefeierten Methode der Induction. Die „große Unterrichtslehre" ist nach dieser Methode aufgeführt.

Und wiederum griff Comenius in seinem 65. Lebensjahre zum Wanderstabe. Er that es zum letzten Male. „Nackt kam er nach Schlesien" und ging durch die Mark, Stettin, Hamburg *) nach Amsterdam. **)

„Du Augapfel der Städte, Zierde Belgiens, Wonne Europas!" so schrieb er ein Jahr später, ***) „nicht wie die Fremden, welche aus fernen Landen Dein Glanz herbeilockt, nicht wie die Kaufleute, welche ihre Waren ein- und die deinigen ausführen, kam ich zu Dir, nicht mit Absicht, sondern hierher verschlagen durch Schicksalsfügung, wie einst Paulus nach Athen, da er vor dem Aufstande in Macedonien floh. Da ich jedoch hier im Verborgenen weder leben kann noch will, so bekenne ich mich öffentlich als Deinen Gastfreund und rühme Deine Güte gegen mich und spreche öffentlich zu Dir aus ähnlichem Anlasse, wie er jenem zu Athen gegeben war. Vor 44 Jahren war ich auf meiner Wanderung zum ersten und zweiten Male hier. Mit jugendlich schwelgendem Auge blickte ich damals nur nach Deinen Seltenheiten und Merkwürdigkeiten. Heute, da ich als Greis ein wenig mehr über die Oberfläche hinaus in Dein Inneres dringe, habe ich zu erwägen begonnen, ob ich Deinen Glanz etwas erhöhen könnte. Und da, wie Paulus in Athen vor den Areopag berufen wurde, so ich hier von dem Senate aufgefordert

*) Comenius wollte sich in Frankfurt a. d. Oder niederlassen, allein die Pest trieb ihn fort nach Hamburg.

**) Pappenheim a. a. O. S. 61.

***) In der Dedication der Amsterdamer Ausgabe seiner gesammelten didaktischen Schriften.

Digitized by Google

werde, alle Gedanken mitzuteilen, welche ich zu Gunsten der Jugend niederschrieben habe: so empfange hier, was ich anderwärts gedacht, gesagt, gethan habe. Seitdem mich Gott vor 30 Jahren von der Verkündigung des Evangeliums entfernt, hatte ich die Sendung an die Kleinen, an die christliche Jugend. Was ich in diesem Apostelamte bei verschiedenen Völkern geleistet habe: siehe! hier empfängst Du es!"

Comenius folgte nämlich einer Einladung des Herrn Lorenz von Geer, des Sohnes seines mittlerweile verstorbenen vieljährigen Beschützers Ludwig von Geer, da er sich im Jahre 1656 dauernd in Amsterdam niederließ. Aber auch hier sorgte er ununterbrochen in geistlicher wie in leiblicher Beziehung für seine versprengten Brüder. Zur Unterstützung derselben wurde die Sammlung von Beiträgen eingeleitet, welche besonders von dem glaubensverwandten England, von dem Senate von Amsterdam, von dem Herrn von Geer und von anderen Seiten einflossen. Diese Unterstützung kann mit Rücksicht auf die verausgabten Summen, sowie auf die Anzahl der unterstützten Personen eine großartige genannt werden. So betrug beispielsweise die gleich im Jahre 1657 durch die Brüder Hartmann und Cyrill bei den Universitäten Oxford und Cambridge betriebene Unterstützungsspende die namhafte Summe von 5900 Pfund Sterling. *) Dieses Almosengeschäft nahm den Comenius außerordentlich in Anspruch, da er wöchentlich bis dreißig Antwortschreiben auf Unterstützungsgesuche auszufertigen hatte. Daß er dabei sich selbst ganz vergaß und von den gemeinschaftlichen Unterstützungsgeldern nie etwas für seine Person in Anspruch nahm, entspricht vollständig seiner selbstlosen Bruderliebe. **)

Allein seine litterarischen Arbeiten ruhen auch hier nicht, sondern dauern bis an das Ende des Lebens fort. Noch einmal gedachte

*) Von dieser Summe wurden 1000 Pfund auf die Herausgabe einer Bibel in polnischer und böhmischer Sprache verwendet; vier Fünftel des Restes erhielten die aus Lissa und überhaupt aus Polen vertriebenen Brüder ohne Rücksicht auf Abstammung, das letzte Fünftel erhielten die in der Verbannung lebenden Böhmen, deren Zahl 360 Familien betrug.

**) „Mit diesem erbettelten Brode habe ich mich selbst niemals nähren wollen, und so weiß ich denn auch jetzt nicht, wovon diejenigen sich selbst erhalten sollen, welche ihre Herde zu erhalten haben." Brief an M. Gertich im J. 1666.

Digitized by Google

er hier auf „den königlichen Weg der Panſophie“ zurückzukehren, von dem er ſo oft durch die Verhältniſſe abgelenkt worden war; allein noch einmal wurde er zu jenen, wie er ſagt, *) „kindiſchen und ihm ſo oft widerlich gewordenen Studien der Latinität zurückgezogen.“ Aufgefordert durch ein förmliches Dekret des Senats von Amſterdam und veranlaßt durch aufmunternde Zuſchriften ſeiner Freunde aus Deutſchland, entſchloß er ſich im Jahre 1657 zur Herausgabe ſeiner geſammelten didaktiſchen Schriften aus früherer Zeit in drei Teilen, wozu als vierter Teil eine Reihe von Artikeln hinzukam, welche in Amſterdam während der Herausgabe ſelbſt zu verſchiedenen, mitunter auch apologetiſchen Zwecken neu geſchrieben worden ſind. Es iſt dies jene auf Koſten des Herrn von Geer veranſtaltete Amſterdamer Ausgabe, welcher die oben citierte Apoſtrophe an die Stadt Amſterdam als Widmung an die Spitze geſtellt iſt, und deren vollſtändiger Titel alſo lautet:

J. A. Comenii Opera didactica omnia.

Ab anno 1627 ad 1657 continuata.

Variis huc usque occasionibus scripta, diversisque locis edita: nunc autem non tantum in unum, ut simul sint, collecta, sed et ultimo conatu in Systema unum mechanice constructum redacta.

Amsterdami
Impensis D. Laurentii de Geer
Excuderunt Christophorus Cunradus et Gabriel à Roy.
Anno MDCLVII.

D. h.:

Des J. A. Comenius ſämtliche didaktiſche Werke.

Vom Jahre 1627 bis 1657 fortgeſetzt.

Bisher bei verſchiedenen Gelegenheiten geſchrieben und an verſchiedenen Orten herausgegeben: jetzt aber nicht bloß, damit ſie beiſammen ſind, in Eins geſammelt, ſondern auch durch eine letzte Bemühung in ein mechaniſch konſtruiertes Syſtem gebracht.

Amſterdam.
Auf Koſten des Herrn Laurentius von Geer.
Gedruckt von Chriſtophorus Cunradus und Gabriel à Roy.
Im Jahre 1657.

*) „Ecce autem denuo ad puerilia illa, utut mihi toties nauseata, latinitatis studia retrahor!“ Op. did. om. IV. 6.

Digitized by Google

Der stattliche, für die damaligen Verhältnisse trefflich ausgestattete Folioband ist mit einem die ganze Blattseite einnehmenden Holzschnitte als Titelbild versehen, in dessen Vordergrunde der an einem Tische sitzende Comenius auf eine offenbar höhere Schulklasse hinweist, in deren Inneres man durch die geöffnete Thür hineinsieht. Das wertvolle Werk, welches zur Stunde noch nicht allseitig gewürdigt ist, hat sich in einigen Exemplaren erhalten, welche im Besitze der Universitäten Wien, Prag, Göttingen, Berlin u. a. sich befinden.

Das Buch ist in vier Abteilungen eingeteilt, wovon die erste die Publicationen während seines ersten Aufenthaltes in Lissa vom Jahre 1627—1642 umfaßt; die zweite bezieht sich auf die Periode in Elbing 1642—1650; die dritte begreift seine litterarische Thätigkeit in Ungarn 1650—1654; die vierte umfaßt die in Amsterdam verfaßten Arbeiten. *)

*) Es sind dies folgende:

1. Vita gyrus — Das Leben ein Kreislauf, oder über die Veranlassungen, durch welche es geschah, daß der Verfasser nach Belgien gelangte und zu den unterbrochenen didaktischen Studien wieder zurückkehrte.

2. Parvulis parvulus, Omnibus omnia. Den Kleinen ein Kleiner Allen alles; d. i. Erweiterung der Vorhalle der lateinischen Sprache, die Stammwörter in kurze Sätze zusammenfassend.

3. Apologia pro Latinitate Januae Comenianae. Apologie der Latinität der Comenianischen Janua.

4. Ventilabrum sapientiae. Wurfschaufel der Weisheit oder die Kunst, das Seinige mit Umsicht wieder zu behandeln.

5. E scholasticis labyrinthis exitus tandem in planum. Ausgang ins Freie aus den Schullabyrinthen, oder die mechanisch construierte Lehrmaschine, um nicht stecken zu bleiben, sondern vorwärts zu kommen.

6. Latium redivivum. Das wiedererstandene Latium d. i. die Form eines rein lateinischen Kollegiums, oder die neuen römischen Kleinstaaten, in denen die lateinische Sprache bloß durch die Übung wie dereinst, aber besser als dereinst erlernt werden soll.

7. Typographeum vivum. Die lebendige Buchdruckerei d. h. die Kunst, in Kürze, jedoch ausführlich und gefällig, die Weisheit nicht dem Papier, sondern dem Geiste einzuprägen.

8. Paradisus ecclesiae reductus. Das der Kirche wieder zurückgebrachte Paradies d. h. der beste Zustand der Schulen, nach der Idee der ersten paradiesischen Schule entworfen.

9. Traditio Lampadis. Die Übergabe der Fackel. d. i. ehrerbietige Empfehlung der Weisheitsstudien, der christlichen Jugend und der Schulen Gott und den Menschen, auf daß den didaktischen Studien die Krone aufgesetzt werde-

Digitized by Google

In der Ausgabe begegnen wir mehrfach dem vielsagenden Motto:

„Omnia sponte fluent, absit violentia rebus!"

„Alles wird gehen von selbst; fern bleibe jede Gewaltthat!"

Die Zahl und der Umfang der in Amsterdam geschriebenen Abhandlungen zeigen uns, daß Comenius weit davon entfernt war, die letzte Periode seines Lebens in unthätiger Ruhe zu verbringen; wir sehen vielmehr, daß alle Probleme, welche ihn durch sein früheres Leben beschäftigt hatten, seinen Geist auch hier gefangen hielten. Noch immer sucht er den Ausweg aus den Irrgängen der Scholastik ins Freie; noch immer beschäftigt er sich mit Studien über die Latinität; noch immer sucht er nach dem besten Zustande der Schulen; noch immer schwebt das Ideal einer Mechanisierung des Unterrichtes durch Verwandlung der Schule in eine lebendige Buchdruckerei seinem Geiste vor. Dazwischen ertönen vereinzelte pansophische Klänge; Erinnerungen an den in jüngeren Tagen mit Ungestüm verfolgten „königlichen Weg."

Je mehr sich Comenius dem Ausgange seines Lebens näherte, desto mehr suchte er die stille, friedliche Gemütsverfassung zu gewinnen, welche er stets als den Vorzug eines sterbenden Frommen und Weisen gepriesen hatte.*) Er suchte die Kraft der Ergebung in Gottes rätselhafte Wege und der Erhebung über die Welt, die ihm so viel Leid und Enttäuschung bereitet hatte. Das war für ihn nicht leicht in einem Augenblicke, wo er, aller seiner Güter und der kostbarsten Früchte einer vieljährigen geistigen Arbeit beraubt, als ein armer Flüchtling auf fremde Hülfe sich angewiesen sah; in einem Augenblicke, wo der Rest seiner Gemeinde nach allen Himmelsgegenden auseinandergeflohen war und nach und nach zu Grunde ging; wo er in sich einen Bischof ohne Gemeinde erblickte und seine religiösen Anschauungen in das Reich der Gedanken verwiesen sah. Da suchte er nach einem Licht in der Finsternis, nach einem Hoffnungsstrahl.

In dieser Seelenstimmung mußte Comenius mystischen Anwandlungen in hohem Grade zugänglich sein. Der mystische Zug des Geistes aus einer nicht befriedigenden Gegenwart in eine bessere

*) vgl. Große Unterrichtslehre, übersetzt von Lindner, pag. 23.

Digitized by Google

Zukunft gewann einen mächtigen Anhaltspunkt an verwandten Strömungen und Erscheinungen seiner Zeit. Drei evangelische Personen: ein Lausitzer Bürger Christoph Kolter, eine polnische Jungfrau Christine Poniatovska und ein mährischer Visionär Nicolaus Drabik waren damals die Vertreter jener Geistesrichtung, welche in unseren Tagen durch die Erscheinungen des magnetischen Schlafes und des sogenannten tierischen Magnetismus ein viel gepflegtes Gebiet bildet, und als sogenannter „Spiritismus" mit ansteckender Ausbreitung von Rußland bis England um sich greift.

Die Prophezeiungen dieser drei Personen erregten um jene Zeit ein außerordentliches Aufsehen und machten auch auf Comenius einen bedeutenden Eindruck, welcher die genannten Personen aus früherer Zeit kannte und den „Propheten Drabik" aus den für die böhmischen Exulanten bestimmten Geldern mehrfach unterstützt hatte. Jetzt trat dieser Drabik an Comenius mit dem Verlangen heran, die Prophezeiungen der genannten Personen durch den Druck zu veröffentlichen, wozu sich Comenius, obwohl nur schwer und unter dem Schleier der Anonymität, entschloß. So entstand im Jahre 1637 jene Schrift, welche so viele Mißdeutungen erfahren und dem Comenius so viele Angriffe zuziehen sollte:

„Lux in tenebris." Licht in der Finsternis d. i. die Gabe der Prophetie, deren Gott die evangelische Kirche (durch Chr. Kolter, Christ. Poniatovska und Nik. Drabik) gewürdigt hat.*)

Die Schrift enthält die bei verschiedenen Gelegenheiten in der Zeit von 1616 bis 1655 ausgesprochenen Offenbarungen der oben angeführten Personen, welche Offenbarungen ihnen angeblich durch Engel oder durch Gott selbst in Träumen, Erscheinungen und visionären Zuständen mitgeteilt worden sind.

Ihrem Inhalte nach beziehen sich diese Offenbarungen auf die kirchlichen und politischen Verhältnisse jener Zeit. Die Welt, heißt es, sei jetzt so verderbt, wie vor Noah, besonders die christlichen

*) In Stockholm existiert ein anderes Exemplar dieses seltsamen Buches unter dem Titel: Lux e tenebris (Licht aus Finsternis). „Mit dem Privilegium des Königs der Könige und unter dem Schutze aller Könige allerorts neu zu drucken, bis es in allen Ländern und Sprachen bekannt wird." — Das Buch rief eine ganze litterarische Bewegung hervor.

Digitized by Google

Völker und namentlich Deutschland. Gott werde dies länger nicht dulden; er werde alle Völker gegen einander aufreizen und in einem Blutbade die Gottlosen vernichten, darunter den Papst und Österreich. Herbeieilen würden zu diesem Zwecke vorzüglich die nordischen und östlichen Völker, namentlich die Schweden mit ihrem Könige. Auch die Türken und Tartaren würden das Werk fördern kommen und zum Lohne das Evangelium davontragen. Dann aber werde eine allgemeine Verbesserung des Erdkreises eintreten vor dem Ende der Jahrhunderte; die Götzen und Götzendiener würden zu Grunde gehen und die reinste Verehrung Gottes überall wieder aufblühen.*)

Im Ganzen enthält die Schrift etwa 400 verschiedene Prophezeiungen. Was es mit diesen für eine Bewandtnis hat, geht aus dem Umstande hervor, daß Drabik für das Jahr 1656 eine allgemeine Glückseligkeit auf Erden prophezeite, also für jenes Jahr, in welchem die Brüdergemeinde durch ihre Versprengung die empfindlichsten Verluste erlitt. Wenn Comenius im Jahre 1657 dessen ungeachtet diese Prophezeiungen herausgab, so kann man daraus schließen, in welcher geistigen Bedrängnis er sich damals befunden haben mag.

Aber er war es nicht allein, der sich in jener Zeit der politischen und religiösen Gährungen durch mystische Vorspiegelungen blenden ließ. Angesehene Männer, wie ein Graf Pembrocke-Montgomery, ließen sich in Verhandlungen mit dem Propheten ein; andere übersetzten seine Prophezeiungen ins Deutsche. Johann Fabricius, Professor in Heidelberg, an den sich Comenius noch im Jahre 1667 um ein Gutachten über diese Prophezeiungen wendete, gab eine ausweichende Antwort.**) Dagegen fehlte es nicht an anderen, welche gegen Comenius aus diesem Anlasse mit vieler Heftigkeit auftraten.

Die ganze Sache nahm einen für den Propheten Drabik tragischen Ausgang. Als Betrüger erklärt und des Hochverrates beschuldigt, wurde er im Sterbejahre des Comenius (1671) auf Befehl des Kaisers öffentlich hingerichtet.***)

*) Pappenheim a. a. O. S. 59.

**) „Ich sage, es könnte so geschehen, und bin nicht so verwegen, daß ich behaupten wollte, es sei dem wirklich so."

***) Drabik war ursprünglich ein mährischer Priester, der sich nach seiner Auswanderung zu Lednic in Ungarn niederließ und daselbst durch einige Zeit von der Tuchmacherei lebte. Er war ein heftiger, aufbrausender Mensch, der sich von seinem Weibe leiten ließ.

Digitized by Google

Es wäre Ungerechtigkeit und Thorheit zugleich, wenn man aus Anlaß der „Lux in tenebris“ den Charakter des Comenius in ein irgendwie schiefes Licht zu stellen geneigt wäre. Wir haben hierzu in unserer Zeit, wo Männer der ernsten Wissenschaft, wie ein Alfred Russel Wallace,*) unter die „Spiritisten“ gehen, wo Männer, wie Professor Max Perty zu Bern und Dr. Julius Frauenstädt zu Berlin den „mediumistischen Erscheinungen“ ihre Anerkennung nicht versagen können, und wo der russische Staatsrat Alexander Aksákow eine „Bibliothek des (supranaturalistischen) Spiritualismus“ herausgibt, kein Recht. Wir können vielmehr das Ganze als eine vorübergehende Episode in dem vielbewegten Leben des 65jährigen Greises betrachten, welche seinen sonstigen Leistungen keinen Abbruch zu thun vermag, wenn es auch eine neue Seite seiner — Menschlichkeit enthüllt.

Indessen war die geistige Thatkraft des Comenius während seines 14jährigen Aufenthaltes in Amsterdam keineswegs gebrochen. Sie hielt sich vielmehr, wie wir dies nur bei einzelnen bevorzugten Geistern, einem Sophokles, Goethe, Alexander von Humboldt, Darwin, sehen, bis zu seinem Lebensende auf einer gleichen Höhe der Productivität. Fr. J. Zoubek zählt nicht weniger als 27 Schriften auf, welche in der Amsterdamer Periode teils verfaßt, teils veröffentlicht worden sind.**) Ein namhafter Teil dieser Schriften bezieht sich auf die Interessen seiner versprengten Glaubensgemeinde, der Comenius auch im Unglücke mit großer Selbstlosigkeit zugethan war. Ihr zum Troste und zu ihrer Rechtfertigung vor der Nachwelt verfaßte er eine „Einleitung in die heilige Schrift“ und ein Handbüchlein (Manuale) derselben, — einen Abriß ihrer Geschichte, ein Gesangbuch (Cantionale), einen Katechismus, mehrere Friedens- und Rechtfertigungs-Schriften und Ansprachen an dieselbe.

Ein Lieblingsgedanke des Comenius war es, nach dem Beispiele des Duräus die verschiedenen evangelischen Glaubensbekenntnisse mit

*) A. R. Vallace: „Eine Verteidigung des modernen Spiritualismus“. Selbst die Professoren der Royal Society zu London sind von dieser Richtung angesteckt, und Dr. Virchow sah sich veranlaßt, noch in unseren Tagen auf der 47. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Breslau 1874 einen Vortrag: „Über Wunder“ gegen diese Richtung zu halten.

**) Nämlich die im Verzeichnisse von Nr. 78 bis Nr. 105 aufgezählten. Vgl. Zoubek a. a. O. S. 121.

Digitized by Google

einander zu versöhnen. Diesen Gedanken erweiterte er in seinen späteren Lebensjahren in der Weise, daß er darüber nachdachte, ob es nicht möglich wäre, alle Menschen in dem Glauben an einen Gott auf Grundlage der heiligen Schrift und der Vernunft zu vereinigen. Von diesem Gedanken ausgehend suchte er selbst die Türken mit der heiligen Schrift bekannt zu machen nnd schrieb in dieser Richtung eine Denkschrift an den Sultan. Doch kam es über den Versuch einer Übersetzung nicht hinaus.

Über die besonderen Angelegenheiten der Kirche und Schule hinaus erhob sich sein Geist zu den allgemeinen Interessen der Menschheit, zur Beseligung des Menschengeschlechtes. So verfaßte er die bereits im Jahre 1644 begonnene Schrift:

De rerum humanarum emendatione consultatio catholica, d. i. allgemeine Berathung über die Verbesserung der menschlichen Dinge — deren erster Teil im Jahre 1666 unter dem Titel: **Panegersia,** d. i. Allerweckung, erschienen ist. *) Sie ist dem ganzen Menschengeschlechte, vor allem aber den Gelehrten gewidmet.

Allein auf welchem Wege sucht Comenius das allgemeine Heil, die durchgängige Verbesserung der menschlichen Dinge zu erreichen? Hat er hiefür ein besonderes Programm? ein untrügliches Mittel? Dieß nicht. Das große Ziel, das ihm hier vorschwebt, sucht er dadurch zu erreichen, daß er Alle zur Verfolgung desselben aufruft. Er stellt drei Forderungen auf, die erst erfüllt werden müssen, bevor es auch nur annähernd erreicht werden kann. Alle, die den menschlichen Angelegenheiten vorstehen, die Männer der Wissenschaft, der Religion und des Staates, sollen das Beste der Menschheit über ihre Partei-Interessen stellen, ihre Gedanken über die Verbesserung der menschlichen Verhältnisse austauschen und das Zweckmäßige nach gemeinsam festgesetztem Plane ausführen. Und nicht bloß jenen, sondern allen, welche einen guten Rat zu haben glauben, soll gestattet sein, sich zu äußern, falls sie es mit Mäßigung thun. Das ist die Forderung der Einheit, welche alle zu der gemeinsamen Aufgabe der

*) Im Auszuge mitgetheilt von Dr. J. Leutbecher in den Ausgewählten Schriften des C. übersetzt von Beeger und Leutbecher, Leipzig—Siegismund & Volkening.

Digitized by Google

Verbesserung menschlicher Dinge vereinigt. Sie sollen ferner ihre Vernunft nur in den Dienst der Wahrheit, ihren Willen nur in den Dienst der Sittlichkeit und Frömmigkeit stellen und ihr Thun immer nur auf das Notwendige und zugleich Ausführbare richten. Das ist die Forderung der Einfachheit. Endlich sollen sie aufhören die Menschen zur Wahrheit, Tugend und Frömmigkeit zu zwingen, das ist die Forderung der Freiwilligkeit. Darum führt der Weg, den diese drei Grundsätze der Einheit, Einfachheit und Freiwilligkeit vorzeichnen, nicht etwa zur Aufhebung der bestehenden philosophischen Systeme, Religionen und Staatsverfassungen, sondern vielmehr zu ihrer Vervollkommnung. Es soll alles Wahre, Gute und Zweckmäßige, wo es sich immer findet, zum gemeinsamen Besten verwertet werden.

Fast wehmütig weht uns die edle Idealität an, die sich in diesen Ratschlägen ausspricht, und in denen Comenius seiner Zeit um zwei Jahrhunderte, vielleicht auch, wenn wir die Realisierung der Vorschläge berücksichtigen, um zwei Jahrtausende vorangeeilt ist. Denn gegen jene idealen Ratschläge erhebt noch immer der individuelle Egoismus, Selbstsucht genannt, das verblendete Sonderinteresse und der Parteigeist die drohende Faust. Vergebens appelliert der edle Denker an Philosophie, Religion und Staatskunst, da diese drei noch immer die schwere Kette des Partei-Interesses tragen. Die Ausgestaltung dieser **„organischen"** Einheit des Menschengeschlechtes in der Form einer wohlverstandenen Solidarität der Interessen bleibt ein Ideal, zu dessen geistiger Formulierung Jahrhunderte, zu dessen thatsächlicher Verkörperung Jahrtausende gemeinsamer Arbeit und Anstrengung gehören.

Das, was die obige Schrift so bedeutsam macht, ist die seltene, von einem kirchlichen Oberhaupte vielleicht zum erstenmale gepredigte und erst von unserer Zeit vollständig gewürdigte Erhebung über die Besonderheiten des philosophischen, kirchlichen und politischen Partei-Interesses.*) Nur in der Form eines Geheimbundes konnten sich

*) Das (falsche) philosophische Interesse ist das Interesse der Rechthaberei auf Unkosten der Wahrheit, das Interesse an den Forschungsergebnissen, die man oft deshalb herausbringt, weil man sie herauszubringen wünscht. Das politische Interesse ist das Interesse an der Herrschaft, die eine politische Partei über die andere ausübt.

Digitized by Google

Menschen, und dies schon seit uralter Zeit, zu dieser Höhe der Lebensanschauung emporschwingen, um sich als Freimaurer im Geiste von der großen, sie nicht verstehenden Menge abzusondern, und sich eben dadurch gegen Mißverständnis und Haß zu schützen. Ganz folgerichtig waren es daher die Freimaurer, welche die Ideen des Comenius über die Weltverbesserung zu den ihrigen machten. Wie Krause*) nachweist, hat die große Londoner Loge im Jahre 1717 aus den Schriften des Comenius ihre Artikel gezogen, welche früher durch die 2500 Freimaurerlogen ihren geräuschlosen Weltgang gemacht haben.

X. Der Hingang des Comenius. Unum necessarium.

Die letzte Schrift des Comenius, die er in seinem 77. Lebensjahre im Angesichte des nahenden Todes (im Jahre 1668) schrieb, und die man als den Schwanengesang seines langen, gedankenvollen Lebens ansehen kann, ist das

Unum necessarium — das Eine, was not thut![2])

In der vor zwei Jahren geschriebenen Panegersie hatte sich Comenius noch mit der Verbesserung der menschlichen Dinge befaßt; nun zieht er sich zurück auf das Eine, was not thut. Durchdrungen von dem Vertrauen auf Jesum Christum, den Versöhner und Erlöser, konnte Comenius dem nahenden Tode mit ruhigem Auge und mit ungebrochener Geisteskraft entgegensehen; für ihn war ja das Sterben keine Hinrichtung, sondern eine Verklärung. In der Perspective des Sterbens ändern sich in gewaltiger Weise die Dimen-

*) Krause: Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurer-Brüderschaft 1820.

*) Unum necessarium, scire, quid sibi sit necessarium in vita et morte et post mortem, quod non necessariis mundi fatigatus et ad unum necessarium sese recipiens, senex J. Amos Comenius Anno aetatis suae LXXVII. mundo expendendum offert. Amstelodami A. 1668. — Das Eine, was not thut zu wissen, was ihr notwendig ist im Leben und im Tode und nach dem Tode, was der durch die nicht notwendigen Dinge der Welt ermüdete und auf das eine Notwendige sich zurückziehende Greis J. Amos Comenius der Welt zu bedenken giebt. — Zu Leipzig im J. 1724 bei S. B. Walther neu aufgelegt. — Die ganze Schrift ist in zehn Kapitel eingeteilt und mit einem symbolischen Holzschnitte versehen.

Digitized by Google

sionen, nach denen wir die Ziele und Bestrebungen dieser irdischen Zeitlichkeit messen, und es verkleinert sich wohl eine ansehnliche Gruppe von irdischen Größen bis zum Verschwindungspunkte. Für Comenius zog sich in diesem ernsten Augenblicke Alles bis auf das eine Notwendige — „Unum necessarium“ — zurück. In dieser erhabenen Seelenstimmung erteilt er der Welt Ratschläge, welche schließlich auf die Versöhnung mit Gott hinauslaufen. Vieles, was der Mensch für unentbehrlich halte, könne leicht entbehrt werden;*) dieß habe Comenius an sich selbst wahrgenommen, da er sich durch zwölf Jahre in der Hauptstadt Hollands, einem Welthandelsplatze, aufgehalten; unter tausend Irrwegen habe er hier endlich den Entschluß gefaßt, sich den Irrwegen zu entziehen, d. h. seine Sachen nicht mehr mühevoll zu betreiben, sondern in Ordnung zu bringen und einzustellen.

Sehr anziehend und erbauend sind die Selbstbekenntnisse, welche Comenius in dem letzten Kapitel dieser Schrift niedergelegt hat und die von dem Adel seiner Gesinnung und von dem tiefen Frieden, der in seine Seele eingekehrt war, Zeugnis ablegen.

Er sagt:

„Die allgemeinen Irrwege (Labyrinthe) des menschlichen Geschlechtes habe ich beschrieben; soll ich auch noch meine eigenen erzählen? Ich wollte sie mit Stillschweigen übergehen, wenn ich nicht wüßte, daß ich auch Zuschauer meines Thuns und Leidens gehabt, und fürchtete, Ärgernis durch Irrtümer zu geben, die ich nicht verbesserte. Aber weil es meinem Gott gefiel, mir ein Herz zu geben, das begierig war, dem öffentlichen Wohle zu dienen, und weil Er mir auferlegte, eine öffentliche Rolle zu spielen, und einige meiner Handlungen mißbilligt worden sind: so glaube ich, dies berühren zu müssen (in dieser letzten Zeit meiner Wiedergeburt), damit, wenn einige mich für ein Muster von Geschäftigkeit und unnötigen Bemühungen gehalten haben, oder noch halten, sie an meinem Beispiele sehen mögen, daß man auch bei guten Vorsätzen irren könne, und

*) Comenius eifert auch gegen das Viele Überflüssige als Gegenteil des Einen Notwendigen, nämlich gegen den Luxus bei Böhmen und Polen. „Der Luxus hat die Böhmen zu Grunde gerichtet!“ sagte ein weiser König des Nordens, der den Luxus haßte. Also citiert Comenius. Was würde er sagen, wenn er jetzt lebte?!

Digitized by Google

daß sie durch meine Erinnerungen lernen, die Irrtümer entweder zu vermeiden oder zu verbessern."

„Darum danke ich meinem Gott, welcher gewollt hatte, daß ich zeitlebens ein **Mann der Sehnsucht** (vir desideriorum) bliebe. Und ob Er gleich dadurch mich in manche Irrsale hat geraten lassen, so gewährte er mir es doch, daß ich mich entweder selbst aus den meisten herausarbeitete, oder Er führt mich selbst an seiner Hand zum Anschauen der ewigen Ruhe."

„So bin ich nach unzähligen bisher gehegten Wünschen für das Bessere an das Ziel meines Verlangens gekommen, indem ich erkenne, daß all meine Mühe bisher ein vergebliches Hin- und Herrennen der Martha gewesen ist, wie ich eben jetzt mit Maria zu den Füßen des Herrn sitze, so daß ich fröhlich mit David sprechen kann: „Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte."

„Ich habe gesagt, daß ich alle meine Arbeiten um des Herrn und seiner Jünger willen aus Liebe übernommen habe, und ich weiß es auch nicht anders; oder verflucht sei jede Stunde und jeder Augenblick meiner Thätigkeit, den ich anders verwendet habe!"

„Hier sind vor allem meine Bemühungen um den Unterricht. Einige hielten dieß mit dem Amte eines Theologen nicht vereinbar, als ob Christus dieses zweifache: „Weide meine Schafe und weide meine Lämmer!" nicht verbunden hätte, als er beides seinem geliebten Petrus empfahl. Ich aber sage Christo, meiner ewigen Liebe, ewigen Dank, der mir eine solche Liebe zu seinen Lämmern in mein Herz gelegt und mir gestattete, die Sache so weit zu bringen, als sie gebracht ist. . . . Denn ich hoffe und erwarte es zuversichtlich von meinem Gotte, daß meine Vorschläge einst ins Leben treten werden, wenn der Winter der Kirche vergangen ist, und der Regen aufgehört hat, wenn die Blumen wieder erscheinen auf unserer Erde, und die Zeit der Reinigung herangekommen ist, und Gott seiner Herde Hirten geben wird nach seinem Herzen, die nicht sich selbst weiden, sondern die Herde des Herrn — und wenn der Neid, der gegen die Lebenden gerichtet war, nach ihrem Tode ruhen wird."

„Mein zweites und beschwerliches Labyrinth war die Arbeit zum Frieden (irenicum studium), d. h. mein Verlangen, die auf

Digitized by Google

so vielfache und schädliche, ja verderbliche Weise um des Glaubensbekenntnisses willen geschiedenen Christen zu vereinigen. Zwar habe ich darüber fast noch nichts in Druck gegeben, aber vielleicht geschieht es noch. Daß ich es bisher nicht gethan, geschah wegen der unüberwindlichen Unversöhnlichkeit gewisser Leute,*) deren unversöhnlichen Haß auf mich zu laden vertraute Freunde für unzeitig hielten; dennoch aber wird es geschehen, weil man Gott mehr fürchten muß, als die Menschen. Jetzt waren Zeiten, wie sie Elias sah auf dem Horeb, der nicht wagte, aus seiner Höhle herauszutreten, als er vor Gott hergehen sah den großen Sturm, der die Berge umstürzte und die Felsen zerbrach. . . . Aber es wird auch die Zeit kommen, wo man das Säuseln des sanften Lüftchens vernehmen und wo es dem Elias gestattet sein wird, herauszutreten und Gottes Stimme zu hören und seinerseits mit Gott und seinem Volke zu reden."

„Man nenne es nicht Verwegenheit, wenn jemand im Vertrauen auf eine gute Sache mit Gottes Hülfe die ganze Welt anreden und zur Besserung ermahnen will. Sind wir doch auf dem großen Schauplatze der Welt alle zusammen, und was da und dort geschieht, geht alle an. Wir alle sind nur eine einzige Familie, ein Haus. Mit demselben Rechte, womit ein Familienglied dem anderen zu Hülfe kommt, müssen wir uns gegenseitig behülflich sein. Nächstenliebe predigt die ganze heilige Schrift. Aber auch die gesunde Vernunft lehrt sie. Sokrates wollte lieber sterben, als das Bessere nicht lehren. Und Seneca sagt, wenn ihm die Weisheit nur unter der Bedingung gegeben würde, daß er sie niemandem mitteilen dürfe, so wollte er sie gar nicht haben."

„Außer diesem aber bin ich — nach Gottes Willen, noch in ein anderes außerordentliches Labyrinth geraten, indem ich die göttlichen Offenbarungen, die in unserer Zeit geschehen sind, unter dem Titel: Lux in tenebris oder e tenebris herausgab. Viel Mühe und Arbeit, aber auch viel Furcht, Neid und Gefahr zog mir dies zu, da man meiner Leichtgläubigkeit spottete. Wenn einige Weissagungen nicht in

*) Comenius konnte es nicht wagen, bei Lebzeiten eine Schrift herauszugeben, welche religiöse Duldung predigt. Es ist denkbar, daß die erst im J. 1702 von Buddeus herausgegebene Panegersia, welche von der Idee religiöser Duldung durchweht ist, das Werk ist, auf welches Comenius hier anspielt.

Digitized by Google

Erfüllung gegangen sind, so will ich mich hüten, darob zornig zu werden, da dies dem Jonas schlecht bekam. Denn vielleicht hat Gott Gründe, seine Pläne oder wenigstens seine Offenbarungen darüber bisweilen zu ändern." *)

„Was soll ich denn nun nach so vielen Labyrinthen und sisyphischen Steinen, mit denen ich mich mein ganzes Leben lang abgemüht habe, anfangen? Soll ich mit Elias sagen: „Nimm meine Seele, Herr! denn ich bin nicht besser als meine Väter?" — oder lieber mit David sprechen: „Verlaß mich nicht im Alter, bis ich verkündigt habe Deinen Arm dem kommenden Geschlechte?" Keines von beiden; ich werde die Entscheidnng über mein Leben und meinen Tod, über meine Ruhe und meine Sorgen Gott anheimstellen, und mit geschlossenen Augen ihm folgen, wohin er mich auch führen möge. ... Alles, was ich von irdischen Sorgen noch auf mir habe, will ich verlassen, wie Alexander auf dem Zuge nach Indien nach Plutarchs Erzählung die mit persischer Beute beladenen Wagen verbrennen ließ, damit sie ihn am Vormarsche nicht aufhielten."

„Soll ich mich über meinen letzten Vorsatz deutlicher erklären, so sage ich: Eine geringe Hütte, sie sei, wie sie wolle, sei mir statt eines Palastes, oder wenn ich nichts Eigenes haben soll, wo ich mein Haupt hinlege, so will ich nach dem Beispiele meines Herrn zufrieden sein, wenn mich jemand in sein Haus aufnimmt. Oder ich will unter dem Dache des Himmels bleiben, wie Er die letzten Nächte auf dem Ölberge, bis mich die Engel, wie den Bettler Lazarus, in ihre Gemeinschaft tragen. Anstatt eines kostbaren Kleides will ich mich mit einem einfachen Gewande begnügen, wie es Johannes der Täufer trug. Brod und Wasser sollen mir die Stelle der köstlichen Tafel vertreten, und kommt noch ein kleines Zugemüse dazu, so will ich Gottes Weisheit dafür loben. Meine Bibliothek soll aus dem dreifachen Buche Gottes bestehen. Meine Philosophie soll sein, daß ich mit David die Himmel und die Werke der Hände Gottes betrachte und mich verwundere, daß Gott, der Herr so großer Dinge, sich

*) Diese Stelle zeigt, daß Comenius noch um diese Zeit, also nach elf Jahren, an jenen mystischen Vorstellungen festhielt. Das Greisenalter ist aber auch nicht die Zeit, wo man derlei Vorstellungen abstreift.

Digitized by Google

herabläßt, auf mich Wurm zu schauen. Meine Medicin soll magere Kost vermischt mit Fasten sein; meine Rechtsgelehrsamkeit, daß ich anderen thue, was ich will, daß sie mir thun. Fragt jemand nach meiner Theologie, so will ich, wie der sterbende Thomas von Aquin, da ich auch bald sterben werde, die Bibel nehmen und mit Herz und Mund sagen: Ich glaube, was in diesem Buche geschrieben ist. Fragt jemand genauer nach meinem Glaubensbekenntnisse, so will ich ihm das apostolische nennen, da ich kein kürzeres, einfacheres, kräftigeres kenne, wornach man alle Streitfragen entscheidet. Fragt jemand nach meiner Gebetsformel, so will ich das Gebet des Herrn ihm weisen, da niemand einen bessern Schlüssel geben konnte, das Herz des Vaters aufzuschließen, als der eingeborene Sohn, der aus des Vaters Schoße kam. Fragt man nach meinen Lebensregeln, so werde ich den Dekalog darreichen, weil ich glaube, daß niemand, was Gott gefalle, besser sagen kann, als Gott selbst. Will man meine Casuistik wissen, so will ich antworten: Alles Meinige ist mir verdächtig, daher fürchte ich mich, auch wenn ich recht thue, und rufe demütig: Ich bin ein unnützer Knecht, habe Geduld mit mir!"

„Aber was werden die Bewunderer menschlicher Weisheit dazu sagen? Sie werden wohl den alten Narren auslachen, der von dem Gipfel der Ehre zur Tiefe der Erniedrigung herabsteigt. Mögen sie lachen, wenn's ihnen beliebt. Mein Herz wird auch lachen, daß es den Verirrungen entronnen ist. Ich habe den Hafen gefunden, Schicksal und Zufall lebet wohl! Christus ist mir Alles; sein Fußschemel soll mir mehr, als alle Throne der Welt, seine Niedrigkeit mehr, als alle Hoheit sein. ... Mein ganzes Leben war eine Wanderung, eine beständig wechselnde Herberge, nirgends ein Vaterland. Nun aber ist das himmlische Vaterland in Sicht, an dessen Schwellen mich geführt hat mein Führer, mein Licht, mein Christus, der vorangegangen ist, mir die Stätte zu bereiten im Hause seines Vaters, wo viele Wohnungen sind, und er wird auch kommen, mich hinzuführen, damit, wo er ist, auch ich sei. Das also ist mir das Eine Notwendige, daß ich alles vergesse, was hinter mir ist, und laufe nach dem Preise des letzten Rufes Gottes." — ...

Nachdem Comenius in rührender Weise von seiner Familie Abschied genommen, indem er ihnen das „Eine Notwendige" als

Digitized by Google

Vermächtnis hinterläßt, wendet er sich noch an die „Brüder, die übrig gebliebenen Söhne seiner zerstreuten Kirche," mit den Worten: „Liebet den Herrn und dienet ihm von ganzem Herzen; schämet Euch nicht seines Kreuzes, das Ihr bis hieher getragen habt und bis ans Ende tragen werdet, wenn Ihr klug seid. Ich empfehle Euch inständigst die Erbschaft Christi: Armut und Kreuz. Diese werden Euch der Weg zu ewigen Reichtümern und zu ewigem Ruhme sein. Du aber, Herr, der Du einst zu Deinem Petrus sprachest: „Nachdem Du bekehrt bist, stärke Deine Brüder," sprich auch jetzt zu mir, Deinem Diener: Nachdem Du Dich bekehrt hast von dem Unnötigen zu dem Einen Notwendigen, lehre dasselbe Deine Brüder! Meine Brüder nenne ich alle, die Christi Namen anrufen, meine Brüder nenne ich alle, die desselben Blutes teilhaftig sind, die ganze Nachkommenschaft Adams, alle, die auf dem weiten Erdkreise wohnen." .....

Das Christentum des Comenius, das Christentum der gegenseitigen Duldung in Glaubenssachen und der allgemeinen Vereinigung im Geiste der werkthätigen Liebe, welches sich von dem bloß theoretischen Christentum unserer Tage so vorteilhaft auszeichnet, sollte keine Zukunft haben. Die Friedensmission des Comenius (studium irenicum), die verschiedenen christlichen Konfessionen im Geiste der Liebe zu dem gemeinsamen Herrn zu vereinigen, sollte ein schönes Ideal bleiben. Der Name des Christentums sollte nur in der Form des Konfessionalismus fortbestehen. Doch nein! Der Same der kleinen Gemeinde sollte erst sterben, ehe er Frucht bringen konnte. Sie ist in schönerer Gestalt wiedererstanden in der Herrnhuter-Gemeinde, welche mährische Familien, wegen ihres Glaubens verfolgt, 1727 auf den Gütern des Grafen Zinzendorf in der Lausitz gründeten.

Obwohl sich Comenius fortwährend mit seinem Tode beschäftigte, so überraschte ihn dieser doch unversehens mitten unter den pansophischen Arbeiten, bei deren Zusammenstellung ihm Christoph Nigrinus behülflich war. Als er die Gewißheit seiner Auflösung sah, rief er seinen Sohn Daniel an sein Sterbelager und nahm ihm, so wie dem anwesenden Nigrinus das Versprechen ab, seine Konzepte zu sammeln, zu ordnen und nach seinem Tode zu veröffentlichen.

Digitized by Google

In der That beschäftigte sich auch Nigrinus, wie aus dem vorhandenen Briefwechsel hervorgeht, durch volle neun Jahre auf Kosten des Herrn Gerhard von Geer mit der Ordnung des litterarischen Nachlasses des Comenius. Ob es je zu einer Herausgabe der nachgelassenen Schriften des Comenius gekommen ist, läßt sich gegenwärtig nicht entscheiden. Denkbar bleibt es immerhin, daß irgend ein Archivfund dieses posthume Schmerzenskind enthüllt.

Comenius starb den 15. November 1671 zu Amsterdam. Seine sterbliche Hülle wurde nach Narden überführt. Ihn überlebte seine Witwe Johanna Gajus und sein Sohn Daniel, seit 1666 ebenfalls Priester, welcher im Jahre 1694 auf der Seefahrt nach Amsterdam starb.

Über die Familienverhältnisse des Comenius tragen wir nach, daß er sich nach dem frühzeitig erfolgten Tode seiner ersten Gattin im Jahre 1624 zu Brandeis an der Adler mit der Tochter des Senior Johann Cyrillus vermählte, mit der er in längerer Ehe lebte. Aus dieser Ehe stammt sein Sohn Daniel und vier Töchter, von denen die zweitgeborene, Elisabeth, an den langjährigen Mitarbeiter des Comenius, Peter Figulus (Jablonsky), vermählt war. Aus dieser Ehe entsproß Daniel Ernst Jablonsky, der preußische Hofprediger, welcher der Krönung des ersten preußischen Königs assistierte und mit so tiefem Ernste an der vom Könige selbst eifrigst betriebenen Vereinigung der lutherischen und der reformierten Kirche Preußens arbeitete *). Nach dem im Jahre 1648 erfolgten Tode seiner zweiten Gattin verehelichte sich Comenius neuerdings; doch blieb diese Ehe kinderlos. Sein Haushalt in Amsterdam umfaßte neben seiner Frau seinen Sohn Daniel und seinen Schwiegersohn Figulus nebst dessen Gattin.

XI. Schlußbetrachtung.

Fassen wir nach diesen biographischen Darstellungen die Persönlichkeit des Comenius noch einmal ins Auge.

„Comenius ist" — wie Raumer von ihm sagt — „eine große, ehrwürdige Leidensgestalt"; allein — möchten wir hinzufügen

*) Siehe Amos Comenius von Kleinert. Studien und Kritiken 1878.

Digitized by Google

— der Zug des Leidens, welcher durch äußeres Mißgeschick ihr aufgedrückt ist, wird verklärt durch die sittliche Reinheit, welche über diese Patriarchengestalt ausgegossen ist; ja sie erweitert sich bis zur Erscheinung des Erhabenen, wenn man die Erfolge betrachtet, welche Comenius durch sittliche Stärke über das äußere Mißgeschick erringt. Es ist aber auch eine Janusgestalt, welche in Staat, Schule und Kirche einerseits nach der Vergangenheit weist, andererseits in die lichte Zukunft hinaussieht. Comenius steht mit seinen religiösen Überzeugungen auf streng christlichem, jedoch keineswegs kirchlichem Boden; er ist ein Philosoph in des Wortes edelster Bedeutung; allein er kann sich von der positiven Grundlage, auf welcher er als Bischof der Brüdergemeinde steht, nicht trennen, und eben deshalb fällt er bei all den großartigen Ansätzen und Anläufen, die er in der Richtung einer Neugestaltung des menschlichen Denkens und der menschlichen Verhältnisse unternimmt, immer wieder in den Positivismus zurück. Keine Geistesverfassung kann großartiger, universeller, erhebender gedacht werden, als jene, in welcher Comenius seine „pansophischen Versuche" unternimmt. Allein diese Versuche wollen sich trotz langjähriger Vorbereitungen — abgesehen davon, was die Flamme von Lissa verschlang und was aus der ordnenden Hand des Figulus vielleicht in irgend ein Archiv überging — zu keinem rechten Endergebnisse ausgestalten. Eine gewaltig angelegte Natur mit weitaussehenden Zielen und kühnen reformatorischen Ideen, sehen wir Comenius vor der Bibel Halt machen und am Ende seines Lebens in dem „Unum necessarium" sein Glaubensbekenntnis in den Worten zuspitzen: „Ich glaube, was in diesem Buche steht." Klingt dies nicht wie eine Paraphrase des mittelalterlichen: „Credo, ut intelligam"? Doch nein; Comenius klebt mit seiner religiösen Weltanschauung keineswegs an starren konfessionellen Banden: er will — als dem Tode nahender Greis muß er sich's noch gestehen — im Bewußtsein seiner Friedenssendung diese mittelalterlich erstarrten Bande sprengen und durch die Bibel aus Katholiken, Lutheranern, Calvinern Christen, ja aus Christen, Juden und Türken Menschen machen, so daß die große Freimaurerloge in London seine Ideen zur Grundlage ihrer Satzungen machte, sie, die für den ganzen Erdkreis berechnet ist.

Digitized by Google

Auf jenem Gebiete, welches Comenius als das eigentliche Ziel seiner Lebensaufgabe ansah, wie es auch thatsächlich das Höchste der menschlichen Angelegenheiten umfaßt, auf dem Gebiete der Pansophie ist Comenius stets ein „Mann der Sehnsucht" geblieben. Nicht so auf jenem Gebiete, zu dem er sich ursprünglich so mächtig hingezogen fühlte und dem er auch durch sein ganzes Leben treu geblieben war, nämlich auf dem Gebiete der Schule und des Unterrichts. Wir haben gesehen, wie der didaktische Beruf in ihm über den priesterlichen die Oberhand gewann, und mag er sich noch so sehr wehren „gegen die ihm so oft widerlich gewordenen (nauseata) Studien der Latinität": wir sehen ihn bis zu seinem Lebensende mit diesen Studien beschäftigt, da er noch in der Amsterdamer Periode sein „wiedererstandenes Latium" (Latium redivivum) herausgab, wenn er auch den „Ausgang aus den Schullabyrinthen" suchen zu müssen glaubte. Nein, es waren keine Labyrinthe, keine Irrwege, auf denen er wandelte. Wie das Urteil zweier Jahrhunderte nunmehr bis zur Evidenz sichergestellt hat, war die Schule und die Schulverbesserung sein eigentliches Wirkungsgebiet, die Stätte seiner dauernden Erfolge. Während die Geschichte der Philosophie von seinen pansophischen Versuchen bisher kaum irgendwie Act genommen hat, datiert die Geschichte des Schul- und Unterrichtswesens von seinem Auftreten ihre neuere Epoche, und die weitgehenden Unternehmungen der Gegenwart auf dem Gebiete der Schulverbesserung stehen auf seinen Schultern. In dieser Beziehung kann das Leben und Wirken des Comenius kein verfehltes genannt werden; hier ist Comenius nicht ein Mann der Sehnsucht geblieben. Seine volle durchgreifende Anerkennung auf diesem Gebiete ist nicht ausgeblieben, „da der Neid, der gegen den Lebenden gerichtet war, nunmehr gegen den Toten ruht."

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang.

I. Die Erziehung des Kindes in den ersten sechs Jahren.

„Informatorium der Mutterschule.“ *)

1. In drei Stücken ist die christliche Jugend zu unterweisen: a) In Glaube und Gottesfurcht, b) In Sitten und Tugenden, c) In Kenntnissen und Fertigkeiten.

2. Weil die Kinder nicht erzogen werden können, wenn sie nicht frisch und gesund sind, so soll der Eltern erste Sorge sein, daß sie ihre Kinder bei guter Gesundheit erhalten.

3. Neben der Milch können die Kinder allmählich an andere Speisen gewöhnt werden, doch mit Vorsicht, indem man mit solchen Speisen anfängt, die jener natürlichsten Speise am ähnlichsten sind.

4. Haltet alle hitzigen und scharf gewürzten Speisen und Getränke von euern Kindern fern!

5. Man verweigere den Kindern nicht, was ihnen lieb und angenehm ist, und verschaffe ihnen anmutige Kurzweil! Das hilft zur Gesundheit des Leibes und Gemütes, ausgenommen, was wider Gottesfurcht und gute Sitten streitet.

6. Wer ein verständig Kind haben will, der muß verständig mit ihm umgehn, und nicht zur Unzeit, bei ehrbaren Dingen (Gebet, Vermahnen, Strafen) mit ihm scherzen oder zur Unzeit, mitten im Scherz sich plötzlich streng und zornig erzeigen.

7. Niemand zweifle, daß ein Kind des andern Verstand mehr schärfen kann als sonst jemand, darum lasse man sie täglich mit einander zusammenkommen! Nur halte man böse Gesellschaften von ihm fern!

*) Herausgeg. in Comenius' Ausgewählten Schriften, übersetzt von Beeger und Leutbecher — Leipzig, Siegismund und Volkening.

Digitized by Google

8. So oft die Kinder etwas von anderen sehen und versuchen nachzuthun, soll man es ihnen nicht wehren. Zu dem Zwecke gebe man ihnen nicht die wirklichen Geräte, sondern Spielsachen!

9. In der Mutterschule sollen auch die Kinder zum Malen und Schreiben angeführt werden, damit sie bald im dritten oder vierten Jahre Punkte, Linien, Kreuze, Ringlein malen, wie sie wollen.

10. Weinen und schreien ist unsere erste Musik, welche man den Kindern nicht verwehren kann, und wenn es auch möglich wäre, soll man's nicht thun, weil es zur Gesundheit dient. Im zweiten Jahre fängt auch die Musik an ihnen zu gefallen, welche andere machen. Man soll ihnen solche mitteilen, damit ihre Ohren und ihr Gemüt sich an Melodien gewöhne. Im dritten Jahre soll die heilige Musik beginnen.

11. Wenn ein Kind zu sprechen anfängt, so spreche man ihm im Spiel oder zur Kurzweil vor, wie alle Buchstaben und Silben eigentlich und scharf auszusprechen seien!

12. Im 5. und 6. Jahre übe man sie darin, daß sie das nennen lernen, was sie an sich haben, was sie im Hause sehen, womit sie umgehen!

13. Die rechten Mittel, Tugend zu pflanzen sind a) ein stetes Vorbild, b) eine zeitige und vorsichtige Unterweisung, c) eine mäßige Zucht.

14. Sieht man, daß das gescholtene Kind sich zur Besserung anläßt, so soll man es auch bald oder über eine Weile loben.

15. Hilft Schelten nicht, so folgt die Strafe mit der Rute.

16. Man halte die Kinder an zur Mäßigkeit, weil sie eine Grundfeste des Lebens und der Gesundheit ist! Es schadet der Gesundheit und auch den Sitten, wenn man ihnen täglich Leckerbissen giebt.

17. Im zweiten, dritten Jahre unterweise man sie, manierlich zu essen und ihre Kleider reinlich zu halten!

18. Es ist besser für einen Vater und eine Mutter, das Kind in Furcht und Scheu zu halten, als ihm ihre ganze Liebe zu zeigen und ihm dadurch zur Kühnheit und Verwegenheit Anlaß zu geben.

19. Es ist auch wohlgethan, wenn man andern Leuten, besonders den Alten vergönnt, sie zu vermahnen und zu strafen.

20. Auf die Alten Achtung zu geben, können sie leicht gewöhnt werden, wenn sie nur merken, daß man auf sie genau Achtung giebt.

Digitized by Google

21. Es ist dem Kinde besser spielen als nichts thun.

22. So lange die Kinder reden lernen, so lange mag ihnen erlaubt sein zu lallen und zu plaudern. Aber wenn sie reden gelernt haben, ist es nötig, daß sie auch schweigen lernen.

23. Man soll sie auch in schneller Dienstfertigkeit üben, damit, wenn man ihnen etwas befiehlt, sie auch das Spielen stehen lassen und frisch aufspringen.

24. Die Kinder sollen gewöhnt werden, während die Eltern beten, still zu sitzen oder zu stehen und die Hände zu falten.

25. Man lehre sie kleine Gebete, auch Vaterunser und Glaubensbekenntnis, aber stückweise innerhalb eines oder zweier Monate!

26. Man entlasse auch die frühreifen Köpfe nicht vor dem sechsten Jahre in die öffentliche Schule! Es ist besser sie etwas zurückzuhalten als anzutreiben. Eine junge Rebe, welche im Anfang allzusehr wächst und Trauben trägt, trägt sich aus, wird in der Wurzel geschwächt und hat nichts Beständiges.

II. Allgemeine Methode des Schulunterrichtes.

Wie weckt und leitet man die Selbstthätigkeit?

Aus der Schrift: „Die neueste Methode der Sprachen."

1. Was gethan werden soll, wird am besten gezeigt durch Thun.

2. Die Regel sei kurz, klar und wahr!

3. Der Lehrende und der Lernende müssen immer auf einander sehn. Während der Lehrende überall vorangeht, folge ihm der Lernende überall nach! So oft der Lernende einen Fehler macht, so oft erinnere ihn der Lehrende daran und zeige ihm, wie er besser in seine Fußtapfen treten könne!

Aus der didaktischen Abhandlung über die vollkommene Einrichtung des Studiums der lateinischen Sprache.**)

4. Das Muster, welches für die Stilübungen zur Nachahmung vorgelegt wird, muß tadellos sein, die Nachahmung aber darf nur

*) Amsterdamer Ausgabe. Teil II.

**) Amsterdamer Ausgabe. Teil I.

Digitized by Google

in Gegenwart und unter Aufsicht des Lehrers versucht werden. Alsbald muß auch die übliche Durchsicht vorgenommen werden ohne Aufschub auf morgen oder gar auf einige Tage. Es ist gefährlich, einen Irrtum mit uns übernachten zu lassen.

Woran soll der Verstand gebildet werden?

Aus derselben Abhandlung.

1. Es gilt nicht Papageien zu bilden, welche nur Worte ohne Verständnis herplappern, sondern ein vernunftbegabtes Geschöpf, den Herrn der Erde, den Betrachter, den Zeugen, den Dolmetscher der überall verbreiteten Weisheit Gottes. Ihn mit Worten vollstopfen, statt aus dem wirklichen Leben zu sättigen, heißt von dem Ziele des göttlichen Ratschlusses abirren.

2. Worte ohne Dinge sind Schalen ohne Kern, eine Scheide ohne Schwert, ein Schatten ohne Körper, ein Körper ohne Seele.

Wie ist der Verstand stufenmäßig zu bilden?

Aus der neuesten Methode der Sprachen.

1. In dem Lehrstoffe muß mit dem Leichteren angefangen, zu dem Schwereren fortgeschritten werden.

2. Diese allgemeine Regel löst sich in folgende einzelne auf: Es möge gelehrt und gelernt werden

a. Weniges früher als Vieles,
b. kurz „ „ ausführlich,
c. das Einfache „ „ das Zusammengesetzte,
d. das Allgemeine früher als das Besondere, *)
e. das Näherliegende früher als das Entfernte,
f. das Regelmäßige früher als das Unregelmäßige.

3. Immer erst das Ganze, dann seine Hauptteile, dann die kleineren Bestandteile, eins nach dem andern!

*) Anm. C. versteht hier unter dem Allgemeinen nicht den Begriff. Das würde seiner Forderung, immer mit dem Konkreten zu beginnen, widersprechen. Er versteht vielmehr darunter das erste noch unbestimmte Bild von einem Ganzen, was schon der folgende Satz (3) bestätigt, den Gesamteindruck von einem Körper, einer Dichtung, einem Lesestück.

Digitized by Google

4. Die Teile einer jeden Sache werden durch die Analysis erkannt, vollkommen werden sie jedoch erkannt, wenn man die Synthesis hinzunimmt, am vollkommensten endlich, wenn man außerdem noch die Synkrisis hinzufügt. Die Analysis beginnt mit dem zusammengesetzten Ganzen und endigt mit den kleinsten und einfachsten Teilchen. Die Synthesis dagegen beginnt mit dem Kleinsten und Einfachsten und endigt mit dem Zusammengesetztesten, nämlich mit einem ganzen System. Die Synkrisis aber vergleicht ein Ganzes mit einem Ganzen, Teile mit Teilen und stellt sie neben einander. Einen Gegenstand vor dem Auge des Geistes in seine Teile zerlegen, gibt den Anfang der Erkenntnis, ihn wiederum zusammensetzen, bildet einen Fortschritt in der Erkenntnis, ihn mit anderen derselben Art vergleichen, vollendet die Erkenntnis, denn niemand kennt eine Sache vollkommen, die er als einzelne kennt, selbst wenn er sie auf analytischem und synthetischem Wege erkannt hat; erst wenn er weiß, worin andere ihr ähnlich oder unähnlich sind, und warum, erst dann erkennt er sie vollkommen.

Warum muß man den Schüler zum Sprechen anhalten?

Aus der Vorrede zur aufgeschlossenen Sprachenpforte.*)

Es gehört zu den unumstößlichen Gesetzen des Unterrichts, daß Verständnis und Sprache stets neben einander hergehen sollen und daß der Schüler gewöhnt werde, über eine Sache sich auszusprechen, soweit er sie verstanden hat. Denn wer etwas versteht, ohne sich ausdrücken zu können, unterscheidet sich in nichts von einer stummen Bildsäule, und wiederum wer Worte spricht, ohne sie zu verstehen, gleicht einem Papagei.

Wie spart man beim Unterrichten Kraft und Zeit?

Aus der didaktischen Abhandlung über die vollkommene Einrichtung des Studiums der lateinischen Sprache.

1. Es ist eine sehr große Ersparnis an Kraft und Zeit, wenn der Lehrer keinen einzigen für sich allein unterrichtet, sondern alle zugleich.

*) Im ersten Teile der Amsterdamer Ausgabe.

Digitized by Google

2. Damit dies geschehe, ist zweierlei notwendig. Erstlich dürfen nicht Schüler von ungleichmäßiger Vorbildung oder zu verschiedener Zeit in die Klasse aufgenommen werden.

3. Zweitens muß man die Kunst verstehen, die Aufmerksamkeit der Schüler für das, was vorgeht, dermaßen zu erregen, daß alles Mitgeteilte einem jeden von ihnen fest eingeht und Nutzen schafft.

4. Zu dem Zwecke bemühe sich der Lehrer, immer etwas zu bringen, was erfreut und nützt! So nämlich werden die Herzen angelockt, immer mit Lust und mit innerer Teilnahme zu kommen.

5. Am Anfange jeder Arbeit gewinne er die Herzen durch Empfehlung des vorliegenden Gegenstandes oder reize sie an durch Fragen, sei es über das bereits Vorgetragene, um so den Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Gegenstande aufzuzeigen, oder über das Vorzutragende, damit die Schüler ihre Unwissenheit in diesem Stücke erkennen und auf die Erklärung der Sache um so begieriger achten!*)

6. Der Lehrer stehe an einem erhöhten Platze und lasse die Blicke umherschweifen und gestatte keinem etwas anderes zu thun als auf ihn wiederum die Augen zu heften!

7. Er erleichtere das Aufmerken dadurch, daß er den Gegenstand so viel als möglich den Sinnen darbietet, nämlich nicht dem Gehör allein durch Worte, sondern auch dem Gesichte durch Bilder, und dem Gefühle dadurch, daß er einen Gegenstand betasten läßt und dem Geruche u. s. w., so oft Gegenstände der Art erklärt werden!

Wie unterrichtet man schnell, angenehm und gründlich?

Aus der didaktischen Abhandlung über die vollkommene Einrichtung des Studiums der lateinischen Sprache.

1. Angenehmer, besser, wirksamer lehren wir durch Beispiele als durch Regeln.

---

*) C. dringt in allen seinen pädagogischen Schriften darauf, daß der Lehrer für jedes Neue erst das Interesse des Schülers gewinnen, daß er seine Wißbegierde erregen solle. Es ist dieselbe Forderung, welche in unserer Zeit die Herbart-Zillersche Pädagogik wieder erhebt. C. giebt mancherlei Mittel zur Erregung einer lebendigen Teilnahme an die Hand. Aber das Verdienst jener neueren Pädagogik ist es, einen geordneten Weg, eine Methode hierfür geschaffen zu haben. C. verlangt sehr unbestimmt „Empfehlung des jedesmal vorliegenden Gegenstandes." Ziller zeigt den Weg, indem er die formalen Stufen des Lehrverfahrens aufstellt. (Vgl. die treffliche Brochüre von Wiget „Die formalen Stufen des Unterrichts", 3. Aufl. Chur, Verlag von Jul. Rich. 1888.)

Digitized by Google

2. Der Lehrende lehre nicht alles, was er weiß, sondern nur soviel der Lernende zu fassen vermag! Der Lehrer soll in allem zum Schüler herabsteigen.

3. Alle Schwierigkeiten und Beschwerden, welche die Schulwissenschaften mit sich bringen, mögen die Lehrer auf ihre Schultern nehmen und den Schülern nichts lassen als die Lust und die Leichtigkeit ihnen nachzuahmen!

4. Alles was die Schüler wissen sollen, das soll man ihnen so deutlich wie möglich machen und gleichsam mit lebendigen Farben vor die Augen malen, so daß sie die Sache verstehen müssen. Dann kann es nicht fehlen, daß sie sich über das neue Licht freuen und nach Weiterem immer mehr Verlangen tragen.

5. Alles was die Schüler hervorbringen sollen, das möge man ihnen vormachen, um ihnen so den Weg zu zeigen!

6. Niemals erscheine etwas so leicht, das der Lehrer sich nicht, bemühte auf immer neue Weise noch klarer und für die Nachahmung noch leichter zu machen! Denn es ist für die Lernenden nicht so leicht wie für den Wissenden. Und wenn es auch noch so leicht ist, der noch nicht gehörig erstarkte Geist traut sich nicht zu, ob er das was ihm aufgegeben wird, auch recht versteht oder zu gestalten vermag. Aber wenn er seinen Führer so oftmals denselben Weg vorangehen sieht, so folgt er mutig.

7. Niemals mögen die Schüler mit Lernstoff überladen werden! Sonst werden sie nichts als Ekel und geistige Übersättigung davontragen. Denn wie diejenigen, welche viel essen, nicht gesünder sind als die, welche nur so viel essen als sie verdauen können, so werden auch die nicht gelehrt, welche viel lesen, hören, behalten, sondern die, welche das Gelesene, Gehörte, Behaltene, mit dem Verstande richtig aufnehmen, verarbeiten, ordnen und, so oft es erforderlich, schnellfertig wiedergeben.

8. Überall mögen die Beispiele vorangehen als der Stoff, die Vorschriften und Regeln folgen als die Form! Denn die Vorschriften und Regeln sind gewisse Handhaben für den Verstand, die Dinge und die Sprache zu regieren. Wie kann man aber regieren und lenken, was noch nicht da ist? Und wer muß nicht gestehen, daß

Digitized by Google

jede Regel von den Beispielen ihr Licht empfängt? Warum wird es also nicht vorangetragen?*)

9. Die Grundlagen müssen sehr sorgsam gelegt werden, wenn nicht der ganze Bau unsicher sein soll.

10. Der Lehrer muß sich also bemühen, das grundlegende Wissen so genau und so fest zu machen, daß das folgende darauf sicher gebaut werden kann. Eher richtig lernen als schnell! Der eilt genug, welcher auf richtigem Wege zum Ziele strebt. Es ist besser, daß die Lernenden anfangs langsam vorwärts kommen, wenn nur sicher. Die Schnelligkeit wird später kommen, wenn die Grundlagen fest sind.

Aus der neuesten Methode der Sprachen.

11. In einer kurz bemessenen Zeit muß nur das Notwendigste getrieben werden.

12. Gerade auf das Ziel los! Umschweife mögen vermieden werden!

13. Was mit Wenigem gethan werden kann, dazu darf nicht Mehr angewendet werden. Also: nur ein Beispiel für jede Sache genügt. Die Hauptsachen gehörig treiben und sich bei Kleinigkeiten nicht aufhalten, das ist der Weg, auf dem man schnell vorwärts kommt.

14. Alle Unterrichtsmittel müssen bereit und zur Hand sein.

15. Immer stufenmäßig, niemals sprungweise!

16. Was du auch lehrst, lehre nur eins! d. h. behandle nicht verschiedenartige Unterrichtsgegenstände zugleich, auch nicht verschiedene Stufen desselben Gegenstandes, damit du nicht dich und den Schüler zersplitterst, verwirrst und aufhaltest, denn mit Recht erinnert ein Sprichwort: Wer zwei Hasen verfolgt, fängt keinen.

17. Was sich aufeinander bezieht, das ist immer zugleich zu nehmen, z. B. Lesen und Schreiben der Buchstaben, die Dinge und die Benennungen der Dinge, Theorie und Praxis.

18. Die Geister so behandeln, wie sie von Natur behandelt sein wollen, das ist die Grundlage einer angenehmen Unterrichtsweise.

*) C. stellt hier eine Forderung, welche in neuerer Zeit die Herbart-Zillersche Pädagogik psychologisch begründet hat: Zuerst die Anschauung, das Einzelbild, dann durch Ableitung daraus der Begriff, die Regel.

Digitized by Google

19. Die menschliche Natur ist frei, liebt die Freiwilligkeit, verabscheut den Zwang. Sie will daher zu einem Ziele geführt, nicht geschleppt, gestoßen, gezwungen werden, daher sind die unfreundlichen, herrischen und prügelnden Lehrer Feinde der menschlichen Natur, dazu angethan, die Geister niederzudrücken und zu verderben, statt sie aufzurichten und zu veredeln. Daher bleibe vom Lehramt jedes unfreundliche Wesen fern, mit väterlichem Sinn werde alles gethan!

20. Die menschliche Natur verabscheut das Unbestimmte, mag gern das Ende einer Sache absehen. Daher schreckt uns alles Langwierige, Verwickelte, Dunkle oder erregt doch endlich Überdruß. Es sei also der Gang jeder Wissenschaft möglichst kurz und geordnet!*)

21. Es ist für die menschlichen Sinne angenehm, mit ihren Gegenständen sich zu verbinden, unangenehm, von ihnen ferngehalten zu werden. Also mögen die Sinne der Lernenden stets beschäftigt und angeregt werden!

22. Die menschliche Natur hat Freude daran, etwas zu gestalten, weil sie als geborene Herrin der Erde empfindet, daß herrschen nichts anderes sei als immer etwas gestalten, umgestalten, bauen. Alles, was gelernt werden soll, werde daher von dem Schüler durch eigene Thätigkeit gelernt!

23. Die menschliche Natur trachtet nach dem, was nützt, und angenehm ist ihr alles, was irgend einen Nutzen verheißt und bringt. Es werde also nur Nützliches gelernt!**

---

*) Es liegt in diesem Gedanken enthalten, was Ziller ausdrücklich fordert, daß der Lehrer den Schüler niemals im Ungewissen lasse, worauf er hinauswolle, sondern ihm gleich von vornherein das Ziel jeder Untersuchung oder Auseinandersetzung angebe.

**) Wenn C. hier und an anderen Stellen verlangt, nur Nützliches zu lehren, so versteht er darunter nicht etwas, was man später in irgend einem Fache brauchen kann, sondern vor allem das, was zur Frömmigkeit und Sittlichkeit dient, ferner alles das, was uns fähig macht, das Leben verständig zu beurteilen. Er nennt die Schule eine Werkstatt der Menschlichkeit, die den Menschen zum wahren Menschen heranbilden solle. (Große Unterrichtslehre cap. 10) Zu diesem Zwecke solle sie „die Grundlagen der Weisheit legen." Der Gedanke einer rein formalen Ausbildung der Anlagen liegt ihm freilich fern. Die Schule hat nach ihm den praktischen Zweck, für das Leben vorzubereiten, aber nur soweit, daß ihre Zöglinge in Gesinnung, Wort und That tüchtig erfunden werden und fähig, über das Leben verständig zu urteilen und zugleich ihr eigenes Leben glück-

Digitized by Google

24. Die Natur des Menschen liebt Abwechslung und verabscheut das Einerlei! Alles, was gelehrt wird, werde also nach angenehmer Abwechslung bemessen!

25. Am Spielen hat die menschliche Natur besonderes Wohlgefallen, wofür das Knabenalter, das ganz im Spiel aufgeht, und das durchs ganze Leben uns begleitende Vergnügen an Scherzen und ähnlichen Erheiterungen ein Beweis ist. Alle Spiele sind geselliger Art und vollziehen sich im Wettstreite. Es wird also, um Teilnahme zu erregen und bei der Sache zu halten, von großer Wichtigkeit sein, wenn alles, was gelernt wird, von mehreren zugleich in irgend einer angenehmen Form des Wettstreites gelernt wird. *)

---

lich zu gestalten." Beeger thut also C. unrecht, wenn er in seiner Charakteristik der Großen Unterrichtslehre (S. 153) meint, daß er einem falschen Nützlichkeitsprinzip zuneige. Sein Nützlichkeitsprinzip ist durchaus ethischer Art. Beegers Urteil erklärt sich daraus, daß er hiervon nicht gehörig ein von C. oft empfohlenes rein pädagogisches Mittel unterscheidet: das Interesse des Schülers für den Unterrichtsgegenstand solle man auch dadurch zu gewinnen suchen, daß man ihm seinen Nutzen für das gewöhnliche alltägliche Leben zeige.

*) Vgl. hiemit, was Comenius Cap. XXV über das Spiel sagt. 7. Der Werkstatt der Bildung haben die Weisen des Altertums nicht ohne Grund so einschmeichelnde Namen gegeben. Die Griechen nannten sie σχολή Muße, die Römer aber Ludus, Spiel; sie wollten nämlich nicht nur den Kindern allen Grund zur Furcht nehmen, sondern auch den Lehrern selbst die Mahnung hinterlassen, daß sie darauf sehen möchten, die Arbeiten angenehm zu machen. Denn sie sahen, daß für die wissenschaftlichen Arbeiten nichts gefährlicher sei, als wenn die Schüler mit Widerwillen an sie herangingen. — Weil es sich um die Bildung des menschlichen Geistes handelt u. z. in einem Alter, in welchem er nicht bloß biegsam, sondern auch zerbrechlich ist, so muß man sich jedenfalls vorsehen, daß seine Kraft, indem man sie biegt, nicht zugleich zerbrochen werde und so nicht Bildung, sondern Zerfahrenheit die Folge sei.

9. Die Knaben müssen immer umherlaufen oder auf irgend eine Weise sich bewegen. Dieser Trieb muß auf Edleres gelenkt werden: Die Knaben müssen wir in der Schule nicht müßige Zuschauer, sondern Mithandelnde sein lassen. Laßt also alles in Übungen des Geistes und des Körpers aufgehen!

10. In der Schule lerne niemand gezwungen! Hierhin komme jeder mit freiem Geiste wie zum Spiele! Isokrates sagte zwar, die Wurzeln der Bildung seien bitter, und bisher hat dies die Jugend allerdings erfahren. Aber jetzt denkt man schon darüber nach, ob nicht auch die Wurzeln süß werden können, und man darf es hoffen. Lernen ist ja seiner Natur nach nicht eine Last, sondern eine Lust. Denn was heißt hier lernen? Heißt es nicht Neues in den Bereich seiner Anschauung

Digitized by Google

26. Wenn wir den Schülern ein gründliches Wissen beibringen wollen, so müssen wir sie Dinge lehren, die Wert haben, d. h. Dinge von verbürgter Wahrheit und von gediegenem Nutzen.

27. Trockenes und lechzendes Erdreich zieht den Regen gänzlich ein, und ein hungriger Magen reißt die Speisen an sich und verdaut und verarbeitet sie gut. So reißt Liebe und Bewunderung für einen Lehrgegenstand ihn mächtig an sich und macht Verstand, Zunge und Hand leicht mit dem liebgewonnenen Gegenstande vertraut. Also lehre man alles mit Freude an der Sache!

28. Wenn das Vorhergehende noch nicht fest ist, soll nicht Neues darauf gebaut werden. Plinius empfiehlt beim Ackerbau: „Weniger säen und besser pflügen, das ist dienlicher."

29. Keine Sache wird vollständig erkannt und gemacht, wenn nicht alles, was wesentlich zu ihr gehört, verstanden und gemacht ist. Also Alles vollständig, nach außen und innen! (Das Äußere soll zuerst festgestellt werden, dann mit dem Innern ausgefüllt werden.)

30. Und weil eine Sache kennen sie nach ihren Ursachen kennen heißt, so alles von innen heraus durch Aufdeckung der Ursachen!

31. Weil unsere Sinne die Kanäle sind, durch welche die Kenntnis der Dinge dem Verstande zufließt, so alles durch eigene sinnliche Wahrnehmung, immer, auf mannigfache Weise!

---

ziehen und dem Geiste zu unterwerfen suchen? Nun aber trägt der menschliche Geist nach Neuem Verlangen, und alle sind von Natur wißbegierig.

13. Die Annehmlichkeit des Spieles hängt ab von der Ordnung, welche die Mitspielenden nach vereinbarten Gesetzen zu beobachten gehalten sind. Denn die Ordnung ist die Seele von allem, von Ernst und Spiel. Wenn also die Schule einem wohlgeordneten Heere gleicht oder einem Staate, in welchem alle in Klassen, Abteilungen und Zehntschaften eingeteilt sind, jeder seine besonderen Obliegenheiten hat und alle durch das Band des Gesetzes verbunden sind, so müßten doch die jungen Bürger in einem solchen weltlichen Staate angeregt und angelockt werden und sich in einer solchen Gemeinschaft gern aufhalten.

14. Das Spiel liebt auch Ausruhen und Abwechslung. Es müssen also dem Geiste, zumal im zarten Alter, seine Pausen, seine Erholungen gewährt werden: Hinausgehen in die Luft, Unterhaltung und anständige Spiele jeder Art.

Wenn auch das Gesagte in manchem Betracht übertrieben erscheinen mag, so sind doch darin zwei jedenfalls berechtigte Forderungen enthalten: 1. Die Schule, der Unterricht muß dahin wirken, daß der Schüler seine Pflicht mit Freuden thut, 2. der Schüler muß durch den Unterricht in eine so angeregte Thätigkeit versetzt werden, wie sie bei einem Spiele stattfindet, so daß er die Anstrengung gar nicht merkt. (D. H.)

Digitized by Google

32. Alles durch die eigene, beständige Thätigkeit der Lernenden! *)

33. Es muß beständig wiederholt und geprüft werden.

34. Jeder Schüler werde daran gewöhnt, zugleich den Lehrer zu spielen, was der Fall sein wird, wenn alles vom Lehrer gehörig Bewiesene und Erzählte alsbald der Schüler selbst beweisen und erzählen soll, (oder bei mehreren einer nach dem andern u. z. zuerst die Klügeren).

Worauf hat man bei Auswahl des Lehrstoffes Rücksicht zu nehmen?

Aus der neuesten Methode der Sprachen.

1. Die Lehre dem geistigen Vermögen des Lernenden anpassen, ist die Seele des Unterrichts.

2. Die erste Altersstufe soll nur mit sinnlich wahrnehmbaren Dingen bekannt gemacht werden.

3. Das reifere Alter muß zu den Ursachen der Dinge geführt werden.

4. Der Lehrende sei entweder nicht zu hoch beanlagt oder sei in der Geduld geübt. Mit Recht sagt Cicero: Je geschickter und begabter man ist, desto mehr Ärger und Plage macht das Unterrichten. Denn was man selbst schnell begriffen hat, das sieht man andere nur langsam begreifen, und man ärgert sich. Aber ein solcher Lehrer soll bedenken, daß es nicht seine Aufgabe ist, die Geister umzubilden, sondern auszubilden, und daß weder er dem Schüler geben, noch der Schüler sich nehmen kann, was ihm nicht von oben gegeben ist.

5. Mäßig bemessene Lehrziele, dem Mittelschlag angepaßt, werden sowohl dazu dienen, die Frühreifen zurückzuhalten (damit sie nicht ihre Kraft schnell vergeuden und vorzeitige Geburten werden), als auch die Langsamen anzuspornen, so daß sie, durch Beispiele und eigene Arbeit geübt, es schließlich den andern gleich thun können. (Cap. XXV, 17).

III. Die Methode der sittlichen Bildung.

Aus der großen Unterrichtslehre. (Cap. XXIII.)

1. Alle Tugenden ohne Ausnahme sind der Jugend einzupflanzen, besonders aber jene grundlegenden, welche Cardinaltugenden genannt werden: Klugheit, Mäßigkeit, Stärke, Gerechtigkeit.

*) Der Unterricht will, wo er kann, die Selbstthätigkeit des Zöglings fördern, um dadurch dem erzieherischen Zwecke zu dienen (Wiget a. a. O. S. 19.)

Digitized by Google

2. Klugheit wird man aus einer guten Unterweisung schöpfen, indem man die wahren Unterschiede der Dinge und ihres Wertes kennen lernt. Schön sagt Vives: Die wahre Weisheit besteht darin, über die Dinge ein unbestechliches Urteil zu fällen, so daß wir ein jedes so schätzen, wie es selbst ist; daß wir nichts Geringes als wertvoll erstreben und Wertvolles als gering verschmähen.

3. Mäßigkeit sollen sie während der ganzen Schulzeit kennen und üben lernen im Essen und Trinken, im Schlafen und Wachen, in Arbeiten und Spielen, in Sprechen und Schweigen.

4. Stärke sollen sie lernen in der Selbstüberwindung, dadurch nämlich, daß sie die Lust zum Umherlaufen und zum Spielen außer der Zeit oder über die Zeit hinaus in Schranken halten und daß sie Ungeduld, Widerspruch und Zorn zügeln. „Wer Knaben bilden will, der gewöhne sie zuerst, daß sie aufs Wort folgen!"

5. Gerechtigkeit werden sie lernen, wenn sie keinen beleidigen, jedem das Seine lassen, Lüge und Hinterlist meiden und sich gefällig und liebenswürdig beweisen.

6. Die der Jugend besonders notwendigen Arten der Stärke sind: ein edler Freimut (im Umgange) und Ausdauer in Arbeiten.

7. Ausdauer in Arbeiten werden sich die jungen Leute erwerben, wenn sie immer etwas treiben, sei es Ernst oder Spiel.

8. Die der Gerechtigkeit verwandte Tugend, die Bereitwilligkeit und Freudigkeit, anderen zu dienen, muß den Knaben besonders eingeflößt werden. Es muß der Jugend der Zweck unseres Lebens fleißig eingeschärft werden, nämlich, daß wir nicht für uns allein leben, sondern für Gott und den Nächsten, d. h. die menschliche Gesellschaft.

9. Die Bildung der Jugend muß vom zarten Alter an beginnen.

10. Tugenden werden gelernt durch ein beständiges sittliches Handeln. Denn was kennen gelernt werden soll, wird durch Kennenlernen, was gethan werden soll, durch Handeln gelernt.

11. Beispiele eines geregelten Lebens von Eltern, Lehrern und Mitschülern mögen beständig voranleuchten!

12. Zu den Beispielen müssen jedoch Vorschriften und Lebensregeln hinzukommen, damit nämlich die Nachahmung berichtigt, ergänzt und gekräftigt werde.

Digitized by Google

13. Auch sind die Kinder vor dem Umgange mit Schlechten aufs sorgfältigste zu bewahren.

14. Um bösen Sitten Einhalt zu thun, ist Zucht durchaus notwendig. In den Schulen muß auf Zucht gehalten werden nicht sowohl wegen der Wissenschaft (welche bei der rechten Methode den menschlichen Geist erfreut und anzieht), als vielmehr wegen der Sitten.

IV. Die Methode der religiösen Bildung.

Große Unterrichtslehre (Cap. 24).

1. Frömmigkeit besteht darin, daß unser Herz, nachdem es die Gegenstände des Glaubens und der Religion richtig aufgefaßt hat, überall Gott zu suchen, überall, wo es ihn gefunden, ihm zu folgen, überall, wo es ihn hat, ihn zu genießen versteht. Wir suchen Gott, indem wir die Spuren der Gottheit in allem Geschaffenen wahrnehmen; wir folgen Gott, indem wir uns in allem ganz seinem Willen anheimgeben; wir genießen Gott, wenn wir so in seiner Liebe und Gnade ruhen, daß uns nichts im Himmel und auf Erden wünschenswerter ist als Gott selbst, nichts schöner als ihm nachzudenken, nichts süßer als ihn zu verherrlichen.

2. Wir haben eine dreifache Quelle, woraus wir dieses Gefühl schöpfen, und drei Arten oder Stufen, es zu schöpfen.

3. Die Quellen sind die heilige Schrift, die Welt und wir selbst. Dort Gottes Worte, da seine Werke, hier sein Antrieb.

4. Die Art, aus diesen Quellen Frömmigkeit zu schöpfen, ist dreifach: Nachdenken, Gebet und Prüfung. Das Nachdenken ist die häufige, aufmerksame und andächtige Erwägung der Werke, Worte und Wohlthaten Gottes. Das Gebet ist die häufige und gewissermaßen beständige Erhebung des Gemütes zu Gott. Die Prüfung ist die häufige Erforschung unseres Fortschrittes in der Frömmigkeit.

5. Die Erziehung zur Frömmigkeit soll schon in der ersten Kindheit beginnen.

6. Der Jugend ist vor allem beizubringen, daß wir nicht um dieses Lebens willen hier sind, sondern zur Ewigkeit bestimmt sind.

7. Sie mögen immer wieder daran erinnert werden, daß wir hier nichts Wichtigeres zu thun haben, als uns recht auf das zukünftige Leben vorzubereiten;

Digitized by Google

8. daß alle zu Gott kommen werden, die hier mit Gott wandeln;

9. daß die aber mit Gott wandeln, welche ihn vor Augen haben, fürchten und seine Gebote halten.

10. Sie sollen von früher Jugend an lernen sich dem, was unmittelbar zu Gott führt, so angelegentlich als möglich zu widmen, dem Lesen der heiligen Schrift, den religiösen Übungen und den äußeren guten Werken. Denn das Lesen der hl. Schrift erregt und pflegt das Andenken an Gott, die religiöse Übung stellt den Menschen vor Gottes Angesicht und verbindet mit ihm, die guten Werke befestigen dieses Band.

11. Daher sei die heilige Schrift für alle christlichen Schulen das A und O!

12. Alles, was aus der Schrift gelernt wird, soll sich auf den Glauben, die Liebe, die Hoffnung beziehen.

13. Glaube, Liebe und Hoffnung sollen für die praktische Ausübung gelehrt werden.

14. Alles, worin die christl. Jugend nächst der Schrift noch unterrichtet wird (Wissenschaften, Künste, Sprachen u. s. w.) soll der hl. Schrift untergeordnet werden, damit sie überall zu erkennen und klar einzusehen vermag, daß alles, was sich nicht auf Gott und das ewige Leben beziehen läßt, ganz eitel sei.

15. Alle sollen gelehrt werden, dem Gottesdienste, dem innern und dem äußeren, gewissenhaft obzuliegen, damit der innere ohne den äußeren nicht erkalte und der äußere ohne den inneren nicht in Heuchelei ausarte. (Innerer Gottesdienst ist beständiges Denken an Gottes Gegenwart, Furcht und Liebe Gottes, Selbstverleugnung und Ergebung in Gottes Hand, nämlich die Bereitwilligkeit, alles, was Gott gefällt, zu thun und zu leiden.)

16. Weil wir bei dieser Verderbnis der Welt und unserer Natur niemals so weit kommen wie wir sollen und wenn wir ein klein wenig vorwärts kommen, das verderbte Fleisch wieder leicht in Selbstgefälligkeit und geistlichen Hochmut verfällt, so müssen alle Christen zeitig gelehrt werden, daß unsere edlen Bestrebungen und Werke wegen ihrer Unvollkommenheit nichts sind, wenn uns nicht Christus mit seiner Vollkommenheit beisteht, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Ihn also muß man allein anrufen, auf ihn allein vertrauen.

Digitized by Google

V. Die Schulzucht.

Aus der neuesten Methode der Sprachen.

1. Ohne Zucht kann nichts oder nichts recht gelernt werden.

2. Die Zucht muß a) ihrem Zwecke angepaßt werden, nämlich den Lernenden zu dem, was zu thun ist, kräftig anzutreiben, b) der menschlichen Natur, sie zu bessern, nicht sie aufzuheben. (Da nun der menschlichen Natur das Verlangen eigen ist, frei zu sein und freiwillig zu handeln, so hebt offenbar jede gewaltsame Zucht die menschliche Natur auf) c) den Stufen der Notwendigkeit, denn so verschieden die Naturen, so verschieden sind die Gründe und Stufen der Übertretung und der Zurechtweisung. Demnach soll die Zucht

α) ein beständiges, niemals aufhörendes Geschäft sein, und immer ernst, niemals scherzhaft,

β) nicht gewaltsam sein,

γ) ihre Stufen haben.

3) Es giebt etwa zehn Stufen der Zucht:

a) indem man sich alles dessen befleißigt, worauf das Ansehen eines verehrungswürdigen Lehrers beruht, damit den Schüler eine fromme Scheu davor zurückhalte, sich gegen ihn zu vergehen,

b) indem man seine Blicke beständig zu dem Schüler wendet, damit er sich beobachtet wisse,

c) ein fortwährendes Vorangehen, damit er sehe, daß er einen hat, dem er nachfolgen soll,

d) ein fortwährendes Nachsehen, um sicher zu sein, ob er folgt und wie,

e) eine unablässige Anleitung, um gewiß zu sein, daß er richtig folgt und nicht fehlgeht,

f) Erregung des Wetteifers unter den Schülern (durch freundschaftlichen Wettstreit), damit sie sich anspornen (eine Kraft wird durch Wettstreit lebendiger),

g) häufige Prüfungen teils zu bestimmten Zeiten, teils unvermutet, besonders bei denen, welchen man am wenigsten traut, um sich Gewißheit zu verschaffen, daß alles gelernt wird, was man lehrt,

h) Aufmerksammachen auf einen begangenen Fehler, immer sofort, damit man sicher sei, daß nichts Verkehrtes zur Gewohnheit wird,

Digitized by Google

i) indem man die, welche aus böser Neigung oder großer Nachlässigkeit sich vergehen, anfährt, schilt und, den übrigen zur Warnung, in Verlegenheit bringt, damit keine Strafloſigkeit zur Frechheit führe.

k) Wer sich weigert, solcher Leitung zu folgen (obgleich wohl nur ein sehr bösartiger Schüler dazu fähig ist), der werde entfernt, damit er den übrigen nicht zum Hindernis und Ärgernis werde!

Aus der großen Unterrichtslehre (Cap. XXVI).

4. Die Schule soll nicht voll sein von Geschrei, Schlägen und Striemen, sondern von Wachsamkeit und Aufmerksamkeit bei Lehrenden und Lernenden.

5. Strengere Disciplin soll nicht wegen des Lernens, sondern wegen der Sitten geübt werden.

6. Schläge und Streiche vermögen dem Geiste nicht Liebe zur Wissenschaft mitzuteilen, wohl aber sind sie sehr geeignet, Überdruß und Widerwille gegen sie zu erzeugen. Wo man daher die Krankheit des Widerwillens gegen die Wissenschaft bemerkt, da muß sie vielmehr durch geistige Diät und durch häufiges Eingeben sanfter Heilmittel gehoben werden, als durch scharfe noch verschärft werden. Wenn die Saiten einer Guitarre, Zither und Lyra nicht stimmen, so schlägt man nicht mit Faust oder Knüttel drauf oder stößt sie an die Wand, sondern wendet so lange Kunst an, bis man sie gestimmt hat.

7. Die ersten Mittel der Zucht sind das gute Beispiel, freundliche Worte und aufrichtiges, stets offenes Entgegenkommen.

8. Wenn jemand von so unglücklicher Gemütsart ist, daß die sanfteren Mittel nicht ausreichen, so muß zu stärkeren Mitteln geschritten werden, um nichts unversucht zu lassen, bevor er als ein zur Kultur ganz ungeeignetes Land aufgegeben wird.

Digitized by Google

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn in Leipzig.
Buchhandlung für pädagogische Litteratur.

Deutsche Schulreden.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Herren:

Direktor **Armstroff**-Duisburg, — Pfarrer **Bähring**-Minfeld, — Dir. **Baron**-Dresden, — Dir. Dr. **Bartels**-Gera, — Sem.-Lehrer **Bechler**-Weimar, — Oberlehrer **Beeger**-Leipzig, — Rektor Dr. **Bücheler**-Stuttgart, — Dir. Dr. **Buchner**-Crefeld, — Mittelschullehrer **Cassau**-Lüneburg, — Lehrer **Dangschat**-Insterburg, — Schulrat Dr. **Eberhardt**-Eisenach, — Sem.-Direktor **Ehrlich**-Soest †, — Schulinspektor Dr. **Fröhlich**-St. Johann, — Sem.-Oberlehrer Dr. **Keferstein**-Hamburg, — Rektor **Knabe**-Eisleben, — Lehrer **Knöfler**-Weimar, — Rektor **Krause**-Köthen, — Lehrer **Johs. Meyer**-Osnabrück, — Schulrat Dr. **Möbius**-Gotha, — Dir. **Öhlwein**-Weimar, — Dir. **Pfeiffer**-Weimar, — Oberlehrer **Rudolph**-Berlin, — Oberlehrer **Schlotterbeck**-Wismar, — Direktor **Schütze**-Volkmarsdorf, — Pfarrer **Steinacker**-Büttelstedt †, — Geh. Regierungs- und Schulrat **G. Spieker**-Hannover, — Rektor **Voigt**-Berka, — Lehrer **Will**-München, — Oberlehrer Dr. **W. Leipzig**, — Dir. **Zachau**-Jena, — Lehrer **Zinck**-Erfurt.

Von

Friedrich Seidel,
Stiftslehrer in Weimar.

2. Auflage. 20 Bogen, gebunden in Leinen M. 3.50.

Inhalt. Rede zur Feier des Geburtstages S. M. des Kaisers Wilhelm. — Rede bei der Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelm I. — Toast auf den Kaiser. — Zum Geburtstage des Großherzogs von Sachsen-Weimar. — Trinkspruch auf die Landesmutter. — Trinkspruch zur Feier von Fürst Bismarcks Geburtstag. — Zur Einweihung der XVII. Bezirksschule. — Festrede zur Feier des 50-jährigen Bestandes der I. Bürgerschule zu Weimar. — Festrede zur Einweihung der Lutherschule in Gera. — Rede an dem 25-jähr. Jubelfest des evangel. Schullehrer-Seminars in Soest. — Zum 25-jähr. Bestehen einer Schule in Weimar. — Rede zur Eröffnung des königl. Schullehrer-Seminars in Wunstorf. — Rede bei Einführung des Schuldirektors. — Rede bei Einführung des Direktors. — Rede eines Schulvorstehers. — Rede beim Antritte. — Ansprache an die Schüler beim Beginne des Schuljahrs. — Ansprache an die Schüler beim Beginne des Halbjahrs. — Preußens Volksschule. — Preußens Herrscher. — Sedan-Rede. — Die Sedan-Feier. — Ansprache beim Kriegerdenkmal. — Festrede zur Fahnenweihe des Gesangvereines. — Scherzhafter Trinkspruch zum Stiftungstage des S. K. — Trinkspruch zum Stiftungstage des S. K. — Rede beim Stiftungstage des Turnvereines. — Die großen Ereignisse. — Anrede an das Lehrerkollegium. — Maifestrede. — Ansprache bei der 11-jähr. Feier. — Rede bei der Feier des 25-jähr. Bestehens. — Rede zum Andenken an Prof. Dr. Blum. — Worte der Erinnerung an Oberstud.-Rt. von Fischer. — Rede zur Gedächtnisfeier Diesterwegs. — Ansprache bei der Feier des 25-jährigen Wirkens. — Rede beim Schulfeste. — Rede beim Weggange Schotts. — Ansprache beim Jubiläum. — Dank des Jubilars. — Ansprache bei der silbernen Hochzeit. — Worte des Abschieds an den Bürgermeister. — Toast auf den neuen Bürgermeister. — Ansprache an die Seminar-Abiturienten. — Abschiedsrede an die Konfirmanden. — Rede bei Entlassung der Konfirmanden — Schleiermacher und Diesterweg. — Eine Schillerfeier. — Neujahrs-Andacht. — Montags-Andacht. — Andacht vor der Osterprüfung. — Andachtsstunde. — Morgenandacht. — Luther und Pestalozzi. — Über Luthers Bibelübersetzung. — Trinkspruch beim Lehrerfest. — Trinkspruch bei einer Konferenz. — Trinkspruch auf die Sterne. — Ansprache bei einer Christbescherung. — Rede zu einer Christbescherung. — Andachtsstunde am Weihnachtsfeste. — Rede zur Weihnachtsfeier d. Jugendabth. ds. Turn. — Rede zur Christbescherung des Männer-Turnver. — Rede bei Einweihung des Kindergartens. — Predigt bei Begründung der Kleinkinder-Bewahr-Anstalt. — Fest-Trinksprüche. — Das Lied der deutschen Lehrer. — Bei der fünften Wanderversammlung in Apolda. — Bei der sechsten Wanderversammlung in Gotha. — Bei der Generalversammlung in Eisenach. — Reden zum Geburtstage Kaiser Wilhelm II. und der Kaiserin Augusta Victoria.

Digitized by Google

DATE DUE			

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004

GAYLORD

Digitized by Google

Digitized by Google